

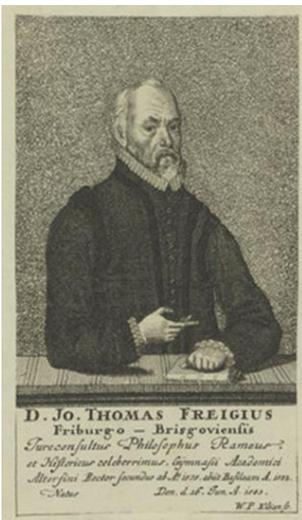
Geschichte des Instituts für Psychologie in Freiburg

von der Vorgeschichte der Psychologie bis ca. 2000

Das Wort *psychologia* wurde in Freiburg geprägt.

Als älteste *gedruckte* Quelle für das Wort *psychologia* gilt die Schrift *Quaestiones Logicae & Ethicae* (1574) des Freiburger Universitätsprofessors **Johannes Thomas Freigius** (1543-1583).

An der 1457 gegründeten Universität lehrte Freigius spät-scholastische Philosophie, die sich an Aristoteles orientierte. Dessen Werk *Peri psyches* (De anima) ist die wichtigste Darstellung psychologischer Themen in der Antike. Das Buch von Freigius über Fragen der Logik und Ethik (gedruckt 1574 in Basel von Henric Petri) enthält viele Themen, die heute der Psychologie zugeordnet werden.



Corpora autem sunt uel simplicia, ut Astra, circa qua Astrologia: & Elemēta, circa qua Physiologia. Vel Composita: ut quod Imperfecta, circa qua Meteorologia: tum Perfecta, circa qua Psychologia & Historia animalium. Ad Astrologiam referuntur Sphaera, MATHEMATICA, & ASTRONOMICA. Ad Physiologiam, Agricultura & Medicina.

In der Wissenschaftsgeschichte wird *psychologia* gelegentlich auf Marcus Marulus, der ca. 1450-1524 in Split (heutiges Kroatien) lebte, zurückgeführt, doch ist nur ein Buchtitel überliefert und eine primäre Quelle ist nicht erhalten (Luccio, 2013).



Das *Institut für Psychologie* der Universität Freiburg wurde 1943/44 mit der Berufung von **Robert Heiß** auf den neuen *Lehrstuhl für Psychologie und Philosophie* und mit der Einführung der *Prüfungsordnung für Diplom-Psychologen* gegründet. Wenn jedoch die Einrichtung eines Labors für experimentelle Psychologie durch **Hugo Münsterberg** und die regelmäßige Zuweisung staatlicher Mittel von 200 Goldmark jährlich seit dem Jahr 1889 als Kriterium dienen, ist die Freiburger Einrichtung wesentlich älter und bildet nach Leipzig, Berlin und Göttingen die *vierte Gründung* in Deutschland (die achte weltweit).

Aber die Freiburger Psychologie hat eine noch längere Vorgeschichte. Sie reicht zurück zu drei weithin bekannten Gelehrten, die hier tätig waren, wenn auch nur wenige Jahre: der große Kirchenlehrer des hohen Mittelalters und Interpret des Aristoteles **Albertus Magnus** (um 1200 bis 1280), der Verfasser der ersten gedruckten Enzyklopädie im deutschen Sprachraum **Gregor Reisch** (1470 bis 1525) und der berühmte Humanist **Erasmus von Rotterdam** (um 1467 bis 1536).

Institutsgeschichte zusammengestellt von Jochen Fahrenberg mit Unterstützung von Reiner Stegie sowie von Helga Schmitt, Roland Schönrock und Elisabeth Unger. **Stand August 2017**. Archiviert in **PsyDok** sowie mit weiterem Material <http://www.jochen-fahrenberg.de>

Die Geschichte des Fachs Psychologie an der Freiburger Universität ist über die lokale Bedeutung hinaus von allgemeinem Interesse, denn an dem Wandel der Themen und Fragestellungen, an den Biographien der Professoren und an den veränderten akademischen Strukturen lassen sich wesentliche Aspekte der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte der Psychologie in Deutschland in charakteristischer Weise aufzeigen:

- **die Anfänge der experimentellen und der differentiellen Psychologie, auch der Sozialpsychologie und der Angewandten Psychologie durch Hugo Münsterbergs Initiativen;**
- **die zwispältige Verbindung mit dem Fach Philosophie und die allmähliche Verselbständigung der Psychologie;**
- **der Einfluss des Nationalsozialismus;**
- **die zunehmende Praxisorientierung und Professionalisierung in der Psychologie;**
- **der Wandel des Studiums und der Forschungsschwerpunkte.**

Die Darstellung ist gegliedert in:

- 1 Zur Vorgeschichte der Freiburger Psychologie**
- 2 Übersicht der wichtigsten Daten der Institutsgeschichte bis 1971 von Hugo Münsterberg bis Robert Heiß**
- 3 Kurzbiographien ehemaliger Professoren (ohne die noch Lebenden)**
- 4 Orte der Psychologie in Freiburg: vielleicht im Collegium Sapientiae, eine Privatwohnung, Kollegengebäude I, Alte Universität, Peterhof, Belfortstrasse und schließlich Engelbergerstrasse.**
- 5 Ausblick, Quellen, Sekundärliteratur**

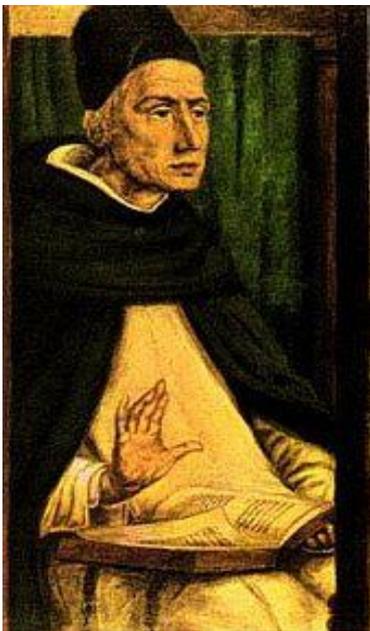
Die Quellen zur Institutsgeschichte seit 1880 sind in drei Diplomarbeiten erschlossen und kommentiert worden (Schmitt, 1988; Unger, 1989; Schönrock, 1991; kurze Zusammenfassungen siehe Fahrenberg & Stegie, 1998; Fahrenberg, 2006); zur allgemeinen Psychologiegeschichte siehe Schönflug (2013), verbunden mit philosophischen, wissenschaftstheoretischen und ethischen Aspekten Walach (2013) und im Kontext überdauernder Kontroversen der Theoretischen Psychologie Fahrenberg (2015).

Die Daten zur *neueren* Freiburger Psychologiegeschichte sind als Zeittafel dargestellt. Außerdem kann die Darstellung entlang eines Zeitstrahls (für die Jahre 1870 bis 1960) die Übersicht über die Professoren und beteiligten Institutionen erleichtern.

- Schmitt, H. (1988). Die Entwicklung der Psychologie an der Universität Freiburg von 1880 bis 1920 (Diplomarbeit). Universität Freiburg, Psychologisches Institut.
- Schönrock, R. (1991). Geschichte des Freiburger Psychologischen Instituts III. Der Zeitraum von 1941-1971 (Diplomarbeit). Universität Freiburg, Psychologisches Institut.
- Unger, H.E. (1989). Über die Geschichte der Psychologie als eigenständige Wissenschaft an der Universität Freiburg von ca. 1920 bis ca. 1945 mit dem Schwerpunkt 1933 bis 1945 (Diplomarbeit). Universität Freiburg, Psychologisches Institut.
- Fahrenberg, J. & Stegie, R. (1998). Beziehungen zwischen Philosophie und Psychologie an der Freiburger Universität: Zur Geschichte des Psychologischen Laboratoriums/Instituts. In: J. Jahnke et al. (Hrsg.). Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten (S. 251-266). München: Profil-Verlag.
- Fahrenberg, J. (2006). Vom Psychophysischen Labor zum Psychologischen Institut. In: E. Wirbelauer (Hrsg.). Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920 – 1960 (S. 468-476). Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Freiburg: Verlag Karl Alber.

1 Zur Vorgeschichte der Freiburger Psychologie

Albertus Magnus (um 1200 bis 1280), Kirchenlehrer und Universalgelehrter



Gemäldetafel Joos van Wassenhove, ca. 1475

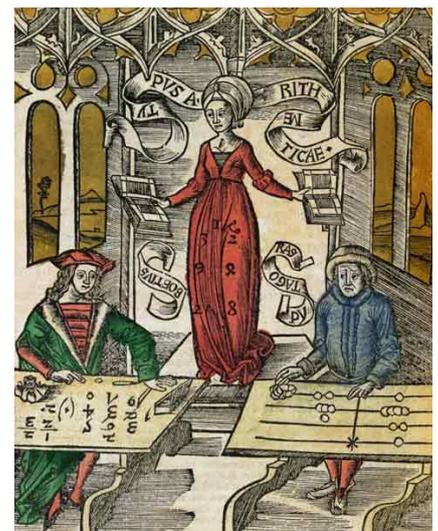
Albertus studierte an verschiedenen Klosterschulen der Dominikaner, u.a. in Freiburg, und übte hier auch von 1236-1238 das Amt des Lesemeisters im Predigerkloster aus (im Stadtgebiet Unterlinden, zerstört 1944). Während seines Studiums und als Magister an der Pariser Sorbonne lehrte er über **Aristoteles**. Albertus nahm als heidnisch geltende Gedanken des Aristoteles in das christliche Denken der Hochscholastik auf, wobei er auch die Überlieferung arabischer und jüdischer Philosophen (**Avicenna, Averroes, Maimonides**) berücksichtigte. **Albert der Große** gilt als der Begründer des christlichen Aristotelismus; der berühmte Kirchenlehrer **Thomas von Aquin** ist sein Schüler. Albertus verfasste mehr als 70 Abhandlungen zur Theologie und Philosophie sowie zur damals aufblühenden Naturkunde, d.h. über Flora und Fauna, Gesteinskunde und Chemie (Alchemie), – ein Universalgelehrter des hohen Mittelalters. Für die Geschichte der Psychologie interessant sind hauptsächlich zwei Bücher: *De homine* (nach 1240; *Über den Menschen*) und *Liber de natura et origine animae* (ca. 1254-1257; *Über die Natur und den Ursprung der Seele*).

Die Inhalte der *scientia de anima* des Albertus schildert Stubbe (2016, S. 6) ausführlich unter den Überschriften: das menschliche Gehirn und Nervensystem, Wahrnehmung und Imagination, Gedächtnis und Erinnern, Traum, Sexualität, Temperamentslehre, Psychopathologisches. Bemerkenswert sind auch die Hinweise auf die naturkundliche Methodik: „Was wir bringen, haben wir teils durch eigene Beobachtung (*experimento*) erwiesen, teils stützen wir uns auf Angaben anderer, die unserer Erfahrung nach nicht leicht eine Behauptung aufstellen, ohne sie durch Beobachtung zu erweisen. Beobachtung gibt nämlich in diesen Dingen allein Gewissheit, weil in solchen Einzelfällen eine Schlussfolgerung nicht vollzogen werden kann.“ (zit. n. Stubbe, 2016, S. 71). Die Maxime „*experimentum solum certificat*“ ist nicht im Sinne eines experimentellen Versuchsplans im heutigen Sinne zu verstehen, wohl jedoch als Forderung nach wiederholter und bestätigter Beobachtung. Ob Albertus‘ Maxime auch in der *scientia de anima* gelten soll, ist fraglich. Stubbe schreibt jedenfalls: „Albertus Magnus, der erste Kölner und mitteleuropäische Psychologe.“

Gregor Reisch (1470-1525) und die erste gedruckte Enzyklopädie im deutschen Raum



Gregor Reisch verfasste die berühmte *Margarita Philosophica* (1503), die als die älteste gedruckte philosophische Enzyklopädie der Wissenschaften im deutschen Raum gilt und noch mehr als 100 Jahre nachgedruckt wurde. Gregor Reisch war Freiburger Universitätsprofessor und Prior des Kartäuserklosters in Freiburg (Kartause St. Johannisberg, am Hirzberg), außerdem Berater und Beichtvater von **Kaiser Maximilian I.** Der in Basel gedruckte Band enthält auf mehr als 130 Druckseiten (Liber IX bis XI) Themen, die wir heute zur Psychologie zählen – hier jedoch Bestandteile der Philosophie sind. Gegliedert ist nach der aristotelischen Trias der Seelenvermögen: *De potentiis animae vegetativae, sensitivae, intellectivae*; verwandte psychologische Themen kommen in dem Kapitel *De origine rerum naturalium* vor, also in der Na-



turlehre bzw. Naturphilosophie, sowie in der Moralphilosophie. Diese Margarita (übers. „Perle der Philosophie“) enthält das Wissen des späten Mittelalters als Universitas literarum, über die Sieben freien Künste (Artes Liberales), über die Naturlehre und die Moralphilosophie. Die Enzyklopädie ist reich bebildert, u.a. mit Darstellungen der vermuteten Lokalisierung seelischer Funktionen im Gehirn, sowie mit der ersten Stadtansicht Freiburgs. – Dieses Buch mit zahlreichen psychologischen Themen und der Nennung von *De anima* in der Systematik der Wissenschaften war wahrscheinlich auch Freigius gut bekannt und könnte anregend für dessen Werk gewesen sein.

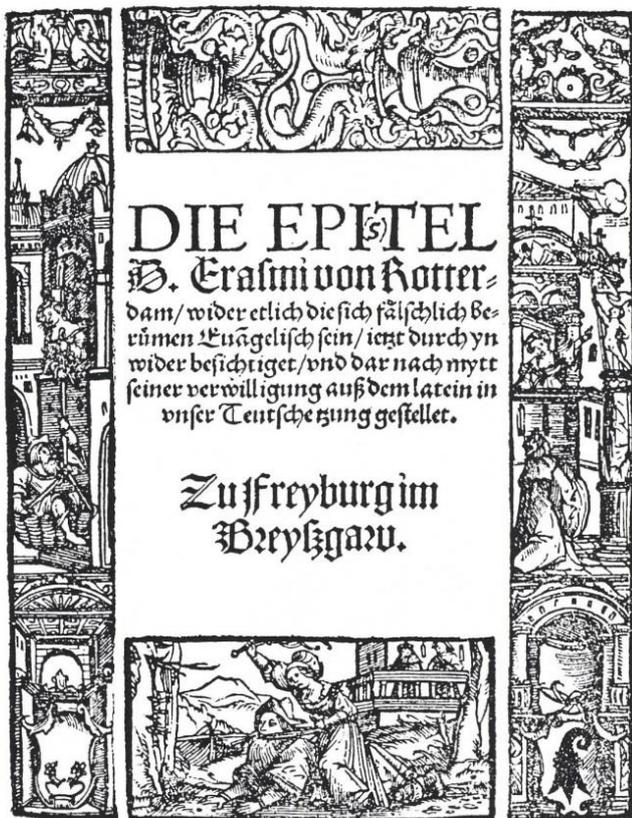
Erasmus von Rotterdam (um 1467 bis 1536), der „Fürst des Humanismus“



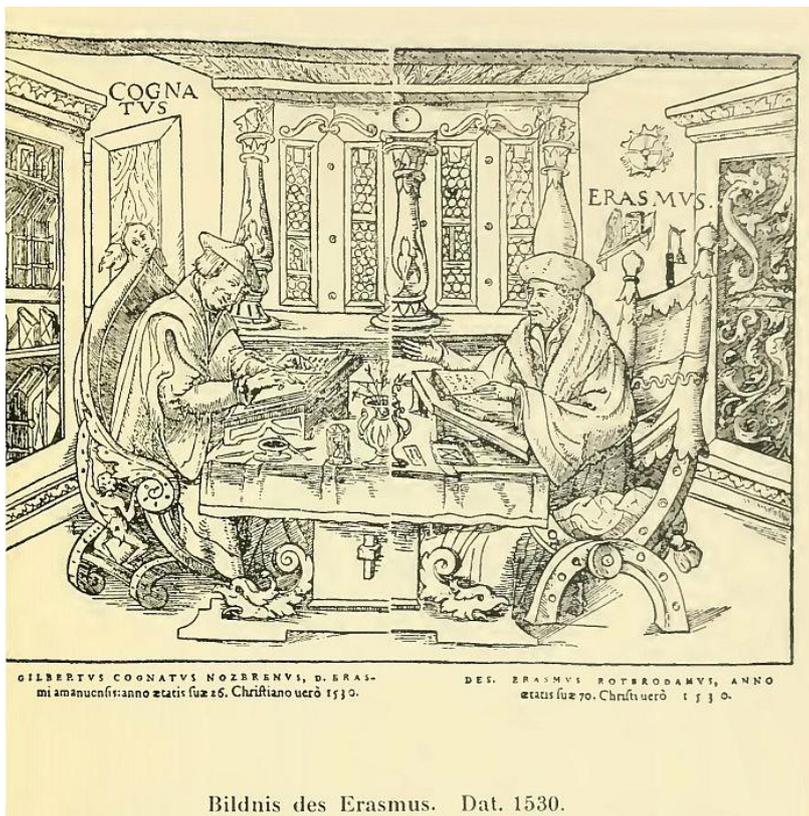
**Erasmus von Rotterdam
von Holbein d.J. 1523**

Erasmus war ein einflussreicher Theologe zur Zeit der Reformation und der Konfessionsstreitigkeiten; er lebte seit 1521 in Basel. Wegen zunehmender Einengung seines Lebens durch radikale Protestanten sah er sich genötigt, Basel nach acht Jahren zu verlassen und 1529 in Freiburg Zuflucht zu nehmen. „Freiburg liegt ganz in der Nähe, aber die Stadt ist etwas eng und die Bevölkerung, wie ich höre, reichlich abergläubisch.“ „Unglaublich sind die hohen Preise für alles, die Menschen sind hier wenig auf Geselligkeit eingerichtet, wie man sagt.“ „In Freiburg ist eine berühmte Universität, alle Art von Studien blüht ...“ „Die Stadt ist halb von Bergen umschlossen, kaum vergeht ein Tag ohne Wolke und Nebel.“ (zit. nach Schulze, 1998, S. 252-254, 260-261). Dieses Klima, so schreibt er 1529 an Thomas Morus, sei für seinen Körper wenig zuträglich. Im Jahr 1533 wird Erasmus als *theologiae professor* an die Universität, an der u.a. der Jurist **Ulrich Zasius** lehrte, aufgenommen, doch ist von einer akademischen Tätigkeit nichts bekannt. Ihm wurde eine Wohnung im Gebäudekomplex „Zum Walfisch“ (Franziskanerstraße, Gedenktafel an der Rückseite in der Gauchstraße https://de.wikipedia.org/wiki/Haus_zum_Walfisch), das seinerzeit für Kaiser Maximilian I. errichtet worden war, eine Unterkunft angeboten, denn er hatte eine Empfehlung von König Ferdinand und war seit 1517 kaiserlicher

Rat. Zwei Jahre später wurde ihm diese Wohnung gekündigt, wobei der Bürgermeister eine nachträgliche Mietzahlung verlangte. Deshalb kaufte Erasmus 1531 ein eigenes Haus „Zum Kindlein Jesus“ [Schiffgasse 7, heute Einkaufszentrum]. Im Jahr 1535 zog Erasmus wieder nach Basel, zunächst um den Druck seines Buches *Ecclesiast* zu überwachen. Er starb dort 1536 (siehe Hauß, 1986, S. 515-518).



Die große Erasmus-Ausstellung des Basler Historischen Museums im Jahr 1986 galt der Erinnerung an Erasmus im 450. Todesjahr 1986. Der Ausstellungskatalog lässt eine Tendenz erkennen, Erasmus „für Basel zu vereinnahmen“, denn Freiburg wird höchstens am Rande erwähnt. Immerhin verfasste Erasmus, während er sechs Jahre friedlich in Freiburg lebte, wichtige Abhandlungen, in denen er sich mit Luther auseinandersetzte, und seinen letzten Friedensappell an die streitenden Konfessionen: *De sarcienda ecclesiae concordia* (Wiederherstellung der Einheit der Kirche). Die Schrift *De preparatione ad mortem* (1534) handelt von der Vorbereitung auf das Sterben. Außerdem bearbeitete er seine Bibelübersetzung *Novum Testamentum*, publizierte das Benimmbuch für Kinder *De civilitate morum puerilium* (1530), seine *Apophthegmata* (1533), d.h. eine Sammlung von 3000 Anekdoten und Zitaten berühmter Männer und Frauen aus der Antike, und überarbeitete seine *Adagia* mit zahlreichen kommentierten Sprichwörtern und Redensarten der Antike (1. Aufl. Paris, 1500) sowie *Contra Evangelicos* (siehe die überarbeitete deutsche Version, gedruckt Freiburg i.Br. 1530). Zwar erschienen die meisten Werke bei Froben in Basel, doch wurden immerhin 23 in Freiburg, hauptsächlich von Emmeus Faber, gedruckt. Die Freiburger Universitätsbibliothek bewahrt 537 solcher Frühdrucke.



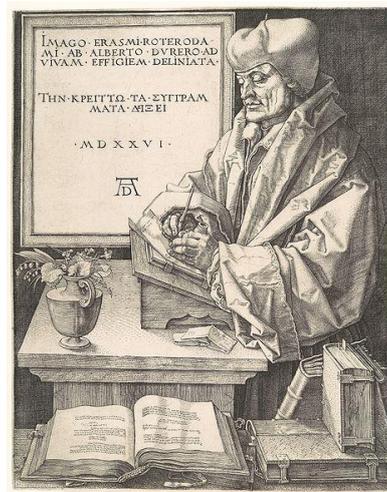
Bildnis des Erasmus. Dat. 1530.

In diesen Jahren intensiver Arbeit wurde Erasmus von seinem gelehrten Famulus und Schreiber Gilbertus Cognatus unterstützt. Dieser ließ später einen Blick in die *Studierstube des Hauses zum Walfisch in Freiburg* malen und im Holzschnitt vervielfältigen (siehe E. Major).

Erasmus hat systematisch die philologisch-kritische Methode in die Theologie eingeführt und über das *Neue Testament* hinaus zahlreiche Werke von Kirchenvätern, neueren Theologen sowie die Schriften des Aristoteles bearbeitet, textkritisch herausgegeben und damit eine neue Einstellung zur Schrift-Tradition mit großer Wirkung entwickelt. Er engagierte sich im anwachsenden Streit der christlichen Konfessionen und sah die Gefahr eines Krieges zwischen den Anhängern der Konfessionen voraus. Erasmus übte Kritik an der Verweltlichung, an den Mängeln und dem Amtsmissbrauch in der Kirche und forderte Reformen. Andererseits kritisierte er Luthers polarisierende Haltung und befürchtete eine Kirchenspaltung mit kriegerischen Auseinandersetzungen. Demgegenüber verfasste er eine Reihe von Friedensappellen und plädierte für den friedlichen Ausgleich der konfessionellen Widersprüche, vergleichbar dem Ausgleich zwischen der Kultur der Antike und der Lehre des Christentums.

Erasmus hat keine Abhandlung über Psychologie verfasst, doch seine Schriften enthalten viele psychologische Reflexionen über Lebenserfahrungen und Alltagsverhalten, über Erziehung, über die Grenzen der Erkenntnismöglichkeiten, und zeigen ein „aufgeklärtes“ Menschenbild. So behauptet Erasmus die Freiheit des Menschen, zwischen Gut und Böse wählen zu können, und stellt sich gegen die lutherische Rechtfertigungslehre und den Determinismus, dass der Mensch nur zum Bösen frei sei (allein auf die Gnade Gottes bauen könne). Im Lutherjahr 2017 besteht ein verstärktes Interesse an dieser Kontroverse über die Willensfreiheit und an dem Gegensatz der beiden Theologen: einerseits Erasmus' Bemühen um Ausgleich, Verständigung und friedliche Reformen, weil er den Religionskrieg kommen sah, andererseits Luthers Polemik und Polarisierung.

Das *Lob der Torheit* (*Encomium moriae* 1509 oder 1510), eine ironisch gemeinte Lehrrede, mit 83 Handzeichnungen des Malers Hans Holbein d. J. illustriert, gilt als eines der meistgelesenen Bücher der Weltliteratur. (Auf dem Index verbotener Bücher des römischen Offiziums seit 1545 wie viele seiner Schriften). „Menschen werden nicht als Menschen geboren, sondern als solche erzogen!“ „Ich weiß nicht, ob jemand seinen Körper zur Gänze kennt. Und den Zustand seines Geistes soll jeder kennen?“ „Wer die Kunst versteht, mit sich selbst leben zu können, kennt keine Langeweile.“ „Am Ende stellt sich die Frage: Was hast du aus deinem Leben gemacht? Was du dann wünschst, getan zu haben, das tue jetzt.“ „Ist das menschliche Leben etwas anders, als ein Schauspiel, in welchem Jeder in einer besonderen Larve auftritt, und so lange seine Rolle wegspielt, bis sein Principal zu ihm spricht: Tritt ab!“ „Höhepunkt des Glücks ist es, wenn der Mensch bereit ist, das zu sein, was er ist.“ „Ich möchte Weltbürger sein, überall zu Hause und - was noch entscheidender ist - überall unterwegs. ...“



Erasmus in der Darstellung von Dürer 1526



Eindrucksvolle Portraits des Erasmus wurden von Dürer und von Holbein d. J. geschaffen. – Bei einem Besuch in Freiburg malte Hans Holbein d.J. 1530/1532 dieses Bildnis von *Erasmus von Rotterdam im Rund*. Der Basler Ausstellungskatalog (1989, S. 71) vermerkt: „das Porträt des alten Gelehrten ist nicht nur das letzte bekannte und eindrucksvollste Bildnis von Erasmus, sondern es gehört zu den großartigsten Gemälden der Renaissance überhaupt“. Landolt nennt es in demselben Katalog „... das großartigste, psychologisch subtilste und persönlichste Portrait des nun gealterten, enttäuschten Gelehrten“ (S. 20); sie zitiert dann Georg Schmidt: „Holbeins Erasmus im Rund ist für alle Zeiten das klassische Dokument des Humanismus in der Phase seines skeptischen Alters.“

Erasmus von Rotterdam im Rund
Hans Holbein d.J. 1530/1532

Quellen

Albertus Magnus (ca. 1254-1257). Liber de natura et origine animae. (Über die Natur und den Ursprung der Seele), übersetzt und eingeleitet von H. Anzulewicz. Freiburg i.Br. : Herder, 2006

https://de.wikipedia.org/wiki/Albertus_Magnus

Stubbe, H. (2016). Albertus Magnus. Der erste Kölner und mitteleuropäische Psychologe (2. Aufl.). Aachen: Shaker.

Reisch, Gregor (1517/ 2016). Margarita Philosophica (Basel 1517). Erste deutsche Übersetzung mit Einführung und Literaturangaben übersetzt von Otto und Eva Schönberger. Originalausgabe der Ausgabe von 1517. Gebundene Ausgabe – 1. März 2016

https://de.wikipedia.org/wiki/Gregor_Reisch

Heinzer, F. (2014). Gregor Reisch und seine Margarita philosophica. In: H. Krieg, F. Löbbecke und K. Ungerer-Heuck. Die Kartause St. Johannisberg in Freiburg im Breisgau (S. 113-125). Stadtarchiv Freiburg i.Br.

Heß, G. (2003). Reisch. Neue Deutsche Bibliographie, 21, 384-386.

Wehrens, H. G. (2004). Gregor Reisch, seine Margarita philosophica und Freiburg im Breisgau. Zeitschrift des Breisgau Geschichtsvereins Schauinsland. 123, S. 37-57.

Johann Thomas Freigius. Artikel von Roderich von Stintzing in: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 7 (1878), S. 341–343, Digitale Volltext-Ausgabe in [Wikisource](https://de.wikisource.org/wiki/ADB:Freigius,_Johann_Thomas&oldid=2527241), URL: https://de.wikisource.org/wiki/ADB:Freigius,_Johann_Thomas&oldid=2527241 (Version vom 25. April 2017)

https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Thomas_Freigius

Luccio, R. (2013). Psychologia – the birth of a new scientific context. Review of Psychology, 20, 5-14.

https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Thomas_Freigius

Ungerer, G. A. & Bringmann W. G. (1997). Psychologia, ψυχολογία, Psychology. In W. G. Bringmann, H. E. Lück, R. Miller & Ch. E. Early (Eds.). A pictorial history of psychology (pp.13-18). Chicago: Quintessence Press.

Erasmus von Rotterdam

Erasmus von Rotterdam. Vorkämpfer für Frieden und Toleranz. Ausstellung zum 450. Todestag des Erasmus von Rotterdam veranstaltet vom Historischen Museum Basel (1986). Katalogbearbeitung H.-G. Oeri, Th. Wollmann & H. Neuenschwander. Basel: Historisches Museum.

Erasmus-Studienausgabe. Lat. /Dt. (1967). Ausgewählte Schriften, 8 Bde. (Hrsg. W. Welzig). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Augustijn, C. (1991) Erasmus von Rotterdam. Leben - Werk – Wirkung. München: Beck.

Hauß, H. (1986). Erasmus von Rotterdam in Freiburg (1529-1535). Schwanengesang des Friedens. Badische Heimat, 66, 509-522.

Huizinga, J. (1928/1993). Erasmus. Eine Biographie. (1. Aufl. 1928, 2. Aufl. Basel, Schwabe; mit aktualisierter Bibliographie. Reinbek: Rowohlt.

Major, E. (1900). Erasmus von Rotterdam. <http://kunstmuseum-hamburg.de/category/erasmus-von-rotterdam/>

Schultz, U. (1998). Erasmus von Rotterdam. Der Fürst der Humanisten. Ein biographisches Lesebuch. München: dtv .

Zweig, Stefan. (1934/2011). Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam. Wien: Reichner (und Fischer-Taschenbuch-Verlag).

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/triumpf-und-tragik-des-erasmus-von-rotterdam-6861/1>

https://de.wikipedia.org/wiki/Erasmus_von_Rotterdam

http://www.deutschlandfunk.de/erasmus-im-streit-mit-luther-heiliger-sokrates-bitte-fuer.2540.de.html?dram:article_id=373244

https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Hans_Holbein_d._J._046.jpg

[https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:ErasmusDureFile:Lucas_Cranach_d.Ä._\(Werkst.\)_-_Porträt_des_Erasmus_von_Rotterdam.jpg|thumb|center|lr.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:ErasmusDureFile:Lucas_Cranach_d.Ä._(Werkst.)_-_Porträt_des_Erasmus_von_Rotterdam.jpg|thumb|center|lr.jpg)

https://de.wikihttps://de.wikipedia.org/wiki/Datei:ErasmusDurer.jpgpedia.org/wiki/Erasmus_von_Rotterdam

https://de.wikipedia.org/wiki/Lob_der_Torheit

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/das-lob-der-torheit-7105/1>

2 Übersicht der wichtigsten Daten der Institutsgeschichte bis 1971 von Hugo Münsterberg bis Robert Heiß

vor 1887 Vorlesungen zur Psychologie einschließlich Psychophysik und experimenteller Psychologie durch **Wilhelm Windelband** und **Alois Riehl**.

1887 Habilitation von **Hugo Münsterberg** für Philosophie. Vorlesung über Psychologie; *Psychologie mit Einschluß der Socialpsychologie, Hypnotismus, Experimentalpsychologische Arbeiten für Anfänger und für Fortgeschrittene*.

1889 Zuschuss des Ministeriums von 200 Mark jährlich für das in der Wohnung **Münsterbergs** gegründete „Psychophysische Laboratorium“ (Günterstalstr. 9, dann Lessingstr. 11/12).

1897 Wechsel **Münsterbergs** (seit 1892 Extraordinarius) an die Harvard University.

1897 Habilitation von **Jonas Cohn** für Philosophie. Vorlesungen über *Psychologie, Das jugendliche Seelenleben, Psychologie und Wirtschaft, Einführung in die experimentelle Psychologie mit Demonstrationen, Psychologische Arbeiten*.

1903 Direktor des Psychologischen Laboratoriums: **Heinrich Rickert**; Assistent: **Jonas Cohn**. Einige kleine Laborräume im Jesuitengymnasium, Bertholdstrasse.

1911 Beschluss der Philosophischen Fakultät, "Experimentelle Psychologie" als Prüfungsfach zuzulassen, um Dissertationen zu ermöglichen. Seit 1912 zwei oder drei Räume im 1911 eingeweihten Neubau des Kollegengebäudes (heute KG I).

1913 von **Rickert** initiierte *"Erklärung von Dozenten der Philosophie in Deutschland gegen die Besetzung Philosophischer Lehrstühle mit Vertretern der experimentellen Psychologie"*.

1916 Direktor des Psychologischen Laboratoriums: **Edmund Husserl**; Assistent **Jonas Cohn** (1919 Extraordinarius für Pädagogik und Philosophie; ab 1920 Mitdirektor).

1922 Habilitation von **Georg Stieler** für Philosophie. Vorlesungen über *Psychologie des politischen Denkens, Psychologie der Masse, Gefühle und Affekte, Übung zur Kinder- und Jugendpsychologie*.

ab 1928 Direktoren des Psychologischen Laboratoriums: **Martin Heidegger** und **Jonas Cohn** (Volontär-Assistentin: **Olga Marum**).

1933 **Cohn** während des Rektorats Heideggers zwangsweise in den Ruhestand versetzt, 1938 Emigration nach England.

1934 **Stieler** Nachfolger **Cohns** als a. o. Professor für "Philosophie und Erziehungswissenschaft"; Ernennung **Stieler**s zum persönlichen Ordinarius und zum Leiter des Psychologischen Laboratoriums (mit der Pädagogischen Bibliothek 1936 zum Seminar für Philosophie und Erziehungswissenschaft zusammengefasst).

1. 4. 1941 Prüfungsordnung für Studierende der Psychologie im Deutschen Reich im Zuge der Vereinheitlichung der Studienordnungen als Diplom-Studiengänge für Biologie, Chemie usw. sowie für das neue Fach Psychologie, dessen Bedeutung nicht nur für die „Wehrpsychologie“, sondern auch für Wirtschaft und Medizin gesehen wurde.

18. 7. 1941 Antrag der Philosophischen Fakultät an das Rektorat auf Einrichtung eines Instituts für Psychologie. Außerdem Antrag der Universität an das Ministerium, den zweiten Lehrstuhl für Philosophie (Konkordatslehrstuhl) in einen "Lehrstuhl für Philosophie und Psychologie" umzuwandeln, da die Universität an einem Psychologischen Lehrstuhl stark interessiert sei. Da der Lehrstuhlinhaber **Martin Honecker** (Philosophie II), der an dieser Aufgabe interessiert war, im Oktober 1941 plötzlich starb, wurde in der Fakultät an Stieler gedacht.

12. 5. 1942 Das Kultusministerium in Karlsruhe teilt die Genehmigung des Prüfungsausschusses für Diplom-Psychologen mit.

22. 5. 1943 Ernennung von **Robert Heiß**, zuvor a. o. Prof. für Philosophie und Leiter des Instituts für experimentelle Psychologie, Köln, auf dem *Lehrstuhl Psychologie und Philosophie* (ehemals Philosophie II). Lehrtätigkeit u.a. *Allgemeine Psychologie, Übungen über Graphologie, Testmethoden, Gutachterseminar* sowie Lehrveranstaltungen *Philosophie*.

22. 1. 1944 Einrichtung des Instituts für Psychologie und Charakterologie (Direktor: Prof. Dr. **Robert Heiß**). Unterbringung weiterhin im Kollegiengebäude (KG I).

1943 erste Diplom-Vorprüfung, **1945** erste Diplom-Hauptprüfung.

1951 Umzug in die Alte Universität, Bertoldstrasse, zunächst vier, dann zehn Räume im I OG.

1954 Extraordinariat „Grenzgebiete der Psychologie“ für **Hans Bender**, seit 1950 Leiter des *Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.*, Eichhalde 12; Vorlesungen bereits seit 1946, u.a. *Allgemeine Psychologie, Traumpsychologie*.

1961 Ernennung von **Hildegard Hiltmann** als a. o. Prof. und Leiterin der *Abteilung für Angewandte Psychologie*. – Umzug des Instituts von der *Alten Universität* in den wiederaufgebauten *Peterhof*: Hörsaal, Seminarraum, Bibliothek, ca. 12 Diensträume, 5 Untersuchungs- und Laborräume; später das gesamte Gebäude.

1966 Walter J. Schraml als apl. Prof. Leiter der **Gutachten- und Beratungsabteilung**. Umbenennung des "Instituts für Psychologie und Charakterologie" in "Psychologisches Institut".

1966/67 Bender und **Hiltmann** persönliche Ordinarien und Mitdirektoren des Instituts; Integration des *Lehrstuhls für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie*.

1971 Emeritierung von **Heiß** (gest. 1974).

3 Kurzbiographien ehemaliger Professoren

Einleitung

Das Psychologische Laboratorium wurde 1887 von Hugo Münsterberg, zunächst privat und seit 1889 mit staatlichem Zuschuss, gegründet. Nach Münsterbergs endgültiger Entscheidung für die Harvard University 1897 existierte das Labor weiter. Psychologie wurde von Jonas Cohn bis zu seiner Vertreibung im Jahr 1933 unterrichtet, anschließend von Georg Stieler, bis im Jahr 1943 Robert Heiß auf den neuen *Lehrstuhl für Psychologie und Philosophie* berufen wurde.

Philosophie wurde in diesem Zeitraum u.a. von Wilhelm Windelband, Alois Riehl, Heinrich Rickert, Edmund Husserl und Martin Heidegger gelehrt. Seit Rickert waren die Inhaber des Lehrstuhls Philosophie I, d. h. später auch Husserl und Heidegger, zugleich Direktoren des Psychologischen (Psychophysischen) Labors bis zur Selbständigkeit Georg Stielers. Das eigenständige Fach Psychologie wurde erst mit der Genehmigung des Prüfungsausschusses 1942 und der Gründung des Instituts 1944 geschaffen. – Ergänzend zu nennen sind noch die Inhaber des Lehrstuhls Philosophie II, der auch für das Philosophie-Studium der Theologen zuständig ist: Joseph Geysler und Martin Honecker. Beide hielten auch Vorlesungen in Psychologie.

Die parallele Existenz von Philosophie und Psychologie, zunächst oft von einer Person repräsentiert, später durch zwei oder drei separate Lehrstühle der Philosophischen Fakultät, war allgemein üblich, mit Ausnahme jener Universitäten, welche das Fach Psychologie in einer anderen Fakultät, in der Biologisch-Naturwissenschaftlichen, der Sozialwissenschaftlichen oder einer der anderen Fakultäten unterbrachten. Die allmähliche Trennung der Psychologie von der Philosophie ist also ein in der Wissenschaftslandschaft seit Ende des 19. Jahrhunderts typischer Vorgang (siehe Schmidt, 1995; Ziche, 2008). Dieser Prozess entspricht zwar der Ausgliederung der Naturwissenschaften aus den großen alten Fakultäten, hat jedoch für die Psychologie tiefer gehende Konsequenzen wegen der besonderen philosophischen Voraussetzungen ihrer Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie sowie der Nähe zur Philosophischen Anthropologie. – Die Trennung von der Philosophie könnte einen weitgehenden Verlust der philosophischen Reflexion, eine Beschränkung der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, sogar einen Verzicht auf die philosophischen Grundlagen der Ethik und Berufsethik bedeuten.

Nur vier Wissenschaftlergenerationen trennen heutige Psychologiestudenten in Freiburg von den Wurzeln des Fachs in der Philosophie – so betonte Walach (2013, S. 213); auch zwischen den erst wenigen Pionieren der empirischen Psychologie zu Lebzeiten Wundts und den heutigen Professoren der Psychologie liegen kaum mehr als vier Generationen.

Leiter/Direktoren des Psychologischen (auch Psychophysischen) Laboratoriums bzw. des Instituts für Psychologie und Charakterologie bzw. des Psychologischen Instituts*

	Lebenszeit	Amtszeit	
Wilhelm Windelband*	1848 - 1915	1877 - 1882	
Hugo Münsterberg	1863 - 1916	1889 - 1892, 1895 - 1897	privates Labor mit staatlichem Zuschuss seit 1889
Alois Riehl	1844 - 1924	1892 - 1895	staatlicher Zuschuss (Aversum) 200 Mark
Heinrich Rickert	1863 - 1936	1903 - 1914	ab 1900 neuerlich das Aversum, im Krieg ab 1915 gekürzt
Edmund Husserl	1859 - 1938	1916 - 1928	als Lehrstuhlinhaber Direktor des Labors
Jonas Cohn	1869 - 1947	1920 - 1933	seit 1920 Mitdirektor
Martin Heidegger	1898 - 1976	1928 - 1933	als Lehrstuhlinhaber Direktor des Labors
Georg Stieler	1884 - 1959	1934 - 1942	Direktor des Labors
Robert Heiß	1903 - 1974	1943 - 1971	Gründung des Instituts

* Ergänzend wird hier auch Wilhelm Windelband aufgeführt, denn er lehrte von 1877-1882 in Freiburg neben Philosophie auch Psychologie.

Die folgenden Kurzbiographien der in der Tabelle genannten Philosophen und Psychologen geben über einige Lebenslaufdaten hinaus einen Einblick in die Arbeitsgebiete, dazu einige Zitate, wichtige Werke (Auswahl) sowie Freiburger Lehrtätigkeit und Hinweise auf weitere Quellen und Sekundärliteratur.

An die kurze Biographie des Institutsgründers Robert Heiß schließen sich Skizzen zu den weiteren Professoren an: Hans Bender, Hildegard Hiltmann, Walter Schraml, Hertha Sturm, Johannes Mischo und Franz Buggle. Zur Erinnerung an die zahlreichen Mitarbeiter jener Professoren werden hier die besonderen Lebensläufe ausgewählt: von Olga Marum, Volontärassistentin bis zur Emigration nach London, und von Heinz-Dietrich Stark, Bibliotheksassistent und später Direktor der großen Strafanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel. Andere der Assistenten wurden später Professoren oder engagierten sich in den Praxisfeldern der Psychologie. Von den Freiburger Diplom-Psychologen waren viele in den Bereichen Erziehungsberatung, klinisch-psychologische Diagnostik und dann

zunehmend auch in der Psychotherapie und Rehabilitationspsychologie tätig. – Erinnerung wird außerdem an die Verleihung des Dr. honoris causa an Prof. Dr. Wolfgang Köhler und an die Forschungsaufenthalte des Fulbright-Professors Dr. phil. John M. Steiner.

In den Diplomarbeiten von Schmitt (1988), Unger (1989) und Schönrock (1991) sind die Entwicklungsabschnitte der Freiburger Psychologie ausführlich dargestellt anhand des Protokollbuchs der Philosophischen Fakultät, aufgrund der Vorlesungsverzeichnisse sowie zahlreichen Kopien von amtlichen Schreiben, privater Briefe, Publikationen. Die meisten Dokumente befinden sich im *Freiburger Universitätsarchiv* (Bestände der Fakultät und des Rektorats), außerdem in dem sehr umfangreichen Bestand, den das Institut im Jahr 2001 an das UAF übergeben hat.

Schmitt, H. (1988). Die Entwicklung der Psychologie an der Universität Freiburg von 1880 bis 1920 (Diplomarbeit). Universität Freiburg, Psychologisches Institut. (Frei 77: ZL 88 SCH 1).
Schönrock, R. (1991). Geschichte des Freiburger Psychologischen Instituts III. Der Zeitraum von 1941-1971 (Diplomarbeit). Universität Freiburg, Psychologisches Institut. (Frei 77: ZL 91 SCH 3).
Unger, H.E. (1989). Über die Geschichte der Psychologie als eigenständige Wissenschaft an der Universität Freiburg von ca. 1920 bis ca. 1945 mit dem Schwerpunkt 1933 bis 1945 (Diplomarbeit). Universität Freiburg, Psychologisches Institut. (Frei 77: ZL 89 U 1).
– alle im Universitätsarchiv (UAF B254/266) und als Volltext in FreiDok archiviert.

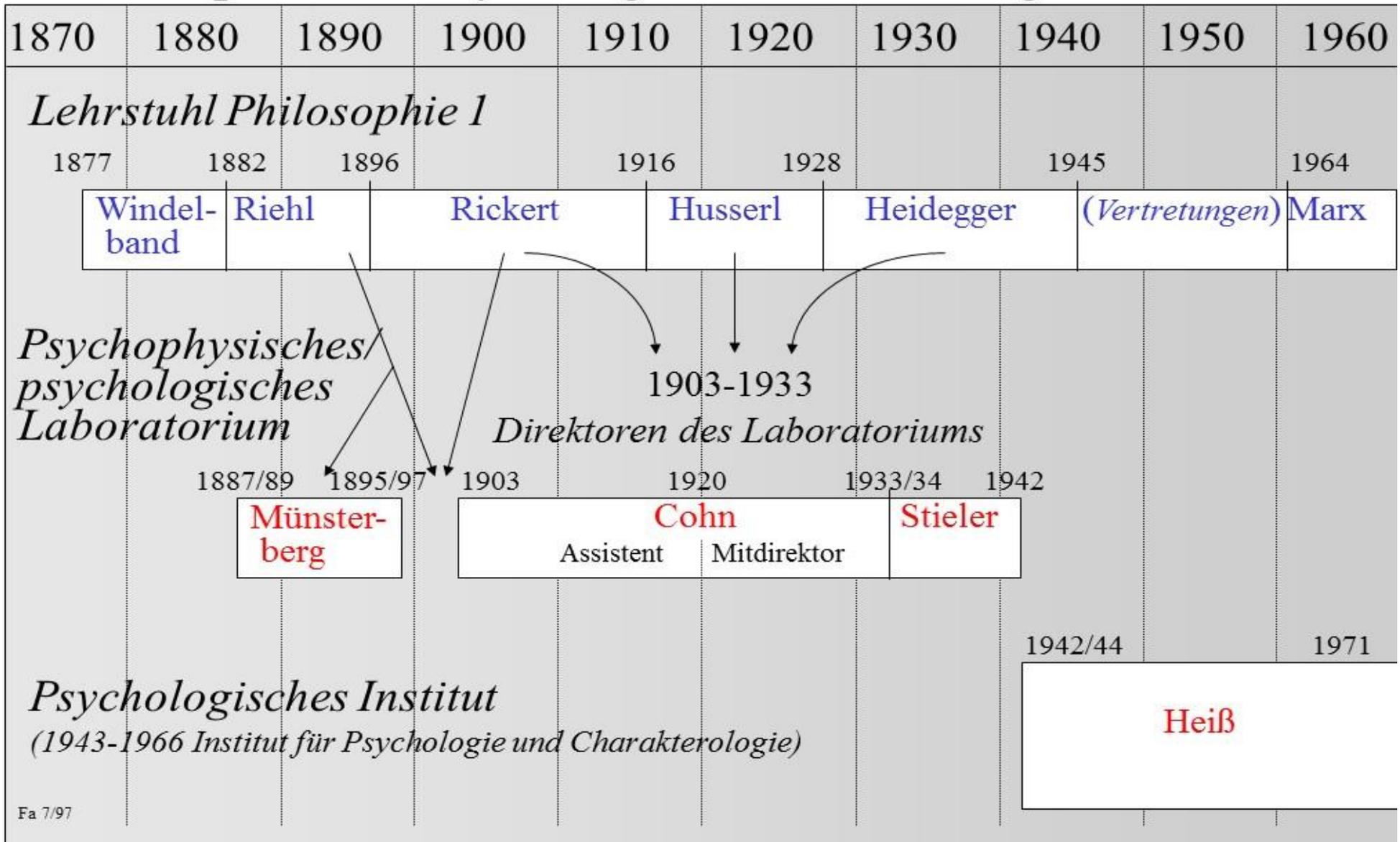
In diesen reichhaltig dokumentierenden Arbeiten wurden bereits die wissenschaftlichen Themen und Publikationen erwähnt, teils auch zitiert, und die vielfältigen Beziehungen geschildert. Beispiele sind die Unterstützung von Münsterberg und Cohn durch die Professoren Riehl, Rickert und Husserl, auch die schwere Kränkung Husserls, die Mitwirkung Heideggers bei der Entlassung Cohns sowie Heideggers Einflussnahme, um die Psychologie durch „politische Erziehung“ zu ersetzen (weitere Quellen und Sekundärliteratur bei den Kurzbiographien und im Verzeichnis am Schluss).

Zur Geschichte des Faches Psychologie an der Universität Freiburg liefern die Universitätsakten und Jahreszahlen zunächst nur den äußeren Bezugsrahmen. Über die Personen- und Institutionen-Geschichte hinaus wird versucht, auf einige der ideengeschichtlichen Zusammenhänge aufmerksam zu machen, ohne die Traditionen und Kontroversen gründlicher schildern zu können (einige dieser überdauernden Kontroversen wurden an anderer Stelle dargestellt (Fahrenberg, 2015).

Einer der Gründe, weshalb die Geschichte der Psychologie an der Freiburger Universität über die lokale Bedeutung hinaus von allgemeinerem Interesse sein kann, besteht in den Beziehungen zwischen der sich allmählich entwickelnden empirischen Psychologie und der Philosophie. In diesem Kontext interessiert: Welche Verbindungen bestanden zwischen jenen Professoren, die sich als Philosophen verstanden, und jenen Philosophen, die sich in einem mehr oder minder deutlichen Übergang zur empirischen Psychologie befanden? In beiden Bereichen gab es markante Persönlichkeiten. In deren Einstellungen und Interessen sind vielleicht typische Motive für die Trennung beider Fächer oder Bereitschaften für Kooperation zu erkennen. Die Recherchen in ausgewählten Publikationen, in den Fakultätsakten, im Briefwechsel und Nachlässen (soweit zugänglich) wurden zusammengestellt (Fahrenberg & Stegie, 1998; vgl. auch die Kommentare und die Materialien in den drei zitierten Diplomarbeiten).

Der Rückblick zeigt: Es gab bereits damals keine einzige gemeinsame Publikation, keine gemeinsame Lehrveranstaltung, kein dokumentiertes gemeinsames Projekt Freiburger Philosophen und Psychologen.

Philosophie und Psychologie an der Freiburger Universität





Wilhelm Windelband (1848-1915)

1870 Promotion Dr. phil. in Göttingen
1873 Habilitation für Philosophie in Leipzig
1876 Ruf nach Zürich, Lehrstuhl für induktive Philosophie (Nachfolger Wilhelm Wundts)
1877 Ordinarius für Philosophie in Freiburg
1882 in Straßburg
1903 in Heidelberg

Wilhelm Windelband repräsentiert die Südwestdeutsche Schule des Neu-Kantianismus. Als Systematiker und Historiker der Philosophie wendet er sich der Erkenntnistheorie und der Wissenschaftstheorie zu. Auch die Philosophie der Werte und Werturteile bildet ein zentrales Thema Windelbands. Es geht um die Frage nach einer objektiven transzendenten Begründung absoluter Werte, als ein eigener Seinsmodus, gegenüber einer nur subjektiven psychologischen Werttheorie, die den Werten nur relative Bedeutung beimisst und zum Wertrelativismus, auch in der Moralphilosophie, führt. Als sein wichtigster Schüler gilt hier Heinrich Rickert. Durch die Wertphilosophie und mit Beiträgen zur Willensfreiheit und zur Hypothese des Unbewussten

gibt es Beziehungen zur Psychologie. In der Wissenschaftstheorie der Psychologie ist Windelband (1894) durch seine Abgrenzung von Naturwissenschaften und Kulturwissenschaften (Geisteswissenschaften) in Erinnerung geblieben. Die Naturwissenschaften verfahren „nomothetisch“, d. h. sie beschreiben ihren Gegenstand durch allgemeine Gesetze. Die Kulturwissenschaften befassen sich demgegenüber primär mit dem Einmaligen (Individuellen), sie verfahren „idiographisch“. – Diese Unterscheidung darf jedoch nicht als fundamentale Abgrenzung missverstanden werden, denn Windelband meint nur eine jeweils typische Verfahrensweise, d.h. je nach Thema eventuell einander ergänzende Strategien (vgl. auch Wilhelm Diltheys unscharfe Unterscheidung zwischen erklärender gegenüber verstehender Psychologie).

Werke (Auswahl)

Über die Gewissheit der Erkenntnis. Eine psychologisch-erkenntnistheoretische Studie (1873, Habilitationsschrift)
Die Geschichte der neueren Philosophie in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Cultur und den besonderen Wissenschaften dargestellt (3. Aufl. als *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie*, 1903)
Präludien. Aufsätze und Reden zur Einleitung in die Philosophie (1884, 4. Aufl. 1911)
Über Willensfreiheit. Zwölf Vorlesungen (1904)
Die Hypothese des Unbewussten. Festrede gehalten in der Gesamtsitzung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (1914).

Lehrtätigkeit in Freiburg

Geschichte der Philosophie, Logik, Kant, Ethik, Anthropologie, Rechtsphilosophie, *Vorlesung zur Psychologie* (4stündig, 1879).

https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Windelband

Alois Riehl (1844-1924)

1868 Promotion Dr. phil. an der Universität Innsbruck
1870 Habilitation für Philosophie und Privatdozent in Graz
1873 a. o. Professor für Philosophie
1878 o. Professor für Philosophie
1882 Lehrstuhl für Philosophie in Freiburg (Nachfolger von Wilhelm Windelband)
1896 in Kiel
1898 in Halle
1905 in Berlin (als Nachfolger Wilhelm Diltheys).



In der Nachfolge Kants steht auch Alois Riehl, denn für ihn ist Philosophie primär Kritik der Erkenntnis. Er setzt sich mit Kants Auffassung des *Dings an sich*, mit der *Kategorienlehre* und dem Postulat der *Apriorität* auseinander. In diese Überlegungen bezieht er einerseits die Naturwissenschaften und die Mathematik ein, andererseits argumentiert er auch denkpsychologisch, wenn er die Relationen zwischen Bewusstsein und Gegenstand analysiert. Sein „kritischer Realismus“ unterscheidet ihn von anderen Neukantianern. Er hebt außerdem die wichtige Funktion der Sprache hervor, wenn die Objektivität eines Gegenstandes bestimmt werden soll. Riehl interessiert sich auch für soziale Komponenten des Erkennens und Urteilens, befasst sich mit altruistischen Gefühlen und geistiger Freiheit in Wertbezügen der Ethik. Insofern ist sein Philosophieren den Themen der empirischen Psychologie nahe.

zu untersuchen, um Unterschiede elementarer Fähigkeiten zu bestimmen. Münsterbergs vielseitige empirische Interessen und seine Lehrtätigkeit zogen eine wachsende Anzahl von Studenten an, darunter nicht wenige aus den USA. Münsterberg betreute in Freiburg 12 Dissertationen; 5 weitere Studenten promovierten dann an anderen Universitäten. (Das Foto wurde nach den Recherchen von Helga Schmitt nicht in der Wohnung, sondern in einem Fotoatelier aufgenommen.) Im Kontext dieser ungewöhnlich aktiven, vielleicht in der Fakultät auch als bedenklich expansiv erlebten "Gründerzeit" ist die weitere und hindernisreiche Entwicklung der Freiburger Psychologie zu sehen.

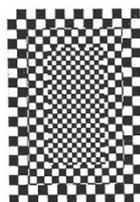
Im Fortschrittsglauben dieser Gründergeneration formulierte Münsterberg 1891 den Anspruch der neuen empirischen Psychologie in einem weit vorausseilenden Appell: „Da muss Wandel geschaffen werden, wenn Philosophie und Psychologie nicht wechselseitig sich aufs schwerste schädigen sollen; kaum einer ist heute im Stande, mit seiner Einzelkraft der Psychologie nach allen Richtungen gerecht zu werden, wie soll da der Philosoph sie nebenbei so betreiben, dass er der jüngeren Generation sie übermitteln kann? Eine Trennung sauber und klar, darf da nicht mehr auf sich warten lassen; psychologische Lehrstühle müssen, wie im Ausland, auch bei uns neben den philosophischen errichtet werden (...).“ Diese Forderung ist die, dass „kein Mediziner oder Jurist, kein Theologe oder Pädagoge von der Universität in den Beruf übertreten“ darf, ohne „seine Kenntnisse der psychologischen Erscheinungen erwiesen zu haben“ (Münsterberg, 1891, S. 270 ff).

In seiner Erkenntnistheorie befasst sich Münsterberg u.a. mit dem Verhältnis von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften und mit dem psychophysischen Problem. Münsterbergs (1889) *Beiträge zur experimentellen Psychologie*, noch aus seiner Zeit in Freiburg, enthalten zwei Aufsätze mit erkenntnistheoretischen Gedanken. In der Einleitung *Bewusstsein und Gehirn* begründet Münsterberg seine Variante des psychophysischen Parallelismus und geht u.a. auf Wundts Prinzipienlehre und Apperzeptionspsychologie ein. Im Teil *Willkürliche und unwillkürliche Vorstellungsverbindungen* berichtet er eigene Untersuchungen, die gegen die Apperzeptionspsychologie Wundts sprechen (siehe auch Münsterberg, 1889/1900). Dass sich einige seiner Arbeiten gegen Wundt wendeten, sei nicht zu vermeiden gewesen: „Wundt hat das gesamte Gebiet der experimentellen Psychologie so eingehend behandelt, dass fast jede neue Arbeit entweder seinen Untersuchungen beistimmen muss, in welchem Falle eine Publikation mehr oder weniger überflüssig sein dürfte, oder aber ihnen zu widersprechen genötigt ist. So möchte ich denn wenigstens den polemischen Ausführungen gegen Wundt die Bitte beifügen, dass man nach denselben zugleich die Bedeutung bemessen möge, die ich den psychologischen Arbeiten dieses Philosophen beilege, dem ich in der Ausbildung eigener psychologischer Ansichten am meisten verdanke. Auch im Kampfesifer bleibe ich mir bewusst, dass die besten Waffen, die ich gegen ihn trage, er selber mir geschmiedet hat“ (S. XI f). In der Abhandlung *Über Aufgaben und Methoden der Psychologie* (1891) ist ähnlich wie in den *Beiträgen* (1889) eine Kritik von Wundts Auffassung des psychophysischen Parallelismus enthalten. Die Psychologie könne nur bei der elementaren Analyse der Bewusstseinsvorgänge stehen bleiben, denn die Aufgabe, wie die Zusammenhänge der Elemente „als innerlich notwendige begriffen werden können“, sei nur durch die Untersuchung der begleitenden physiologischen Vorgänge zu lösen (1891, S. 21 ff).

Psychologisches Institut
der Albert-Ludwigs-Universität

Dr. Lothar Spillmann
Neurologische Universitätsklinik

**Visuelle Wahrnehmung und
Wahrnehmungstäuschungen**
(mit Demonstrationen)



100 Jahre experimentelle Psychologie in Freiburg

In Erinnerung an Hugo Münsterbergs Zeit in Freiburg 1887 - 1892

Mittwoch • 10. Mai 1989 • 17 Uhr c.t. • Aula, Kollegiengebäude I

Ankündigung des Vortrags zur Erinnerung an Hugo Münsterberg; abgebildet ist die erstmals von Münsterberg beschriebene optische Täuschung („Münsterberg Illusion“).

An der Freiburger Universität lehrte Münsterberg von 1887-1892 und 1895-1897 bevor er dem wiederholten Drängen von William James folgte, in Harvard ein modernes Labor für Experimentelle Psychologie aufzubauen. In Freiburg wollte oder konnte man den zunächst nur zur Gastprofessur an der Harvard University beurlaubten Münsterberg nicht durch ein Ordinariat halten, so dass dieser 1897 endgültig nach Boston übersiedelte. Riehl hatte bereits 1890 den Antrag gestellt, Münsterberg für ein Extraordinariat vorzusehen. Der Senat lehnt aber den Antrag der Fakultät ab, und erst 14 Monate später brachte eine Anfrage des badischen Ministeriums die Angelegenheit voran. Abträglich waren kritische Besprechungen von Münsterbergs Beiträgen zur experimentellen

Psychologie durch G. E. Müller und durch G. Martius. Die verzögerte Ernennung zum außerordentlichen Professor wird Münsterberg verärgert haben. Er hatte in Freiburg ein Forschungsprogramm begonnen, mehrere Arbeiten publiziert, große Resonanz mit seinen experimentalpsychologischen Praktika bei deutschen Studenten und amerikanischen Gästen gefunden und die Sympathien von William James gewonnen. In Freiburg ging es nicht recht weiter.

Edmund Husserl schrieb nach dem Tod Münsterbergs (1916 während seiner Vorlesung in Harvard) an Rickert: „Seitdem ich seine ‚Philosophie der Werte‘ und nachher auch seine ‚Grundzüge der Psychologie‘ studiert habe, bin ich von größter Schätzung für ihn und seine philosophische Bedeutung erfüllt . . . Und für diesen nicht bloß glänzenden, sondern wirklich reichen und schöpferischen Geist war in Deutschland kein Platz – und was für subalterne Leute sind ihm vorgezogen worden!“

Bereits in Harvard schrieb Münsterberg (1900) seine *Grundzüge der Psychologie*. Seine Gedanken sind auch als Rückblick auf die Leipziger Psychologie und die deutsche Szene insgesamt von Interesse. Einleitend erklärt Münsterberg, dieses Buch wolle ein Kampfbuch sein für den Idealismus und gegen den Naturalismus, d.h. die positivistische Weltanschauung, die aus der Psychologie herauswuchs. Er möchte eine erkenntnistheoretische Grundlage für die empirische Psychologie gewinnen. Zur Abgrenzung der Aufgaben der Psychologie muss „das erkenntnistheoretische Objekt der Psychologie bestimmt werden“ (S. VI f). Münsterberg tritt dafür ein, dass die Psychologie einschließlich der Sozialpsychologie von den Geschichts- und Normwissenschaften vollkommen getrennt werden müsse, denn es sei ein ontologischer, kein methodologischer Unterschied (S. 45). Seine „objektivierende Psychologie“ will weder intellektualistisch wie Herbart noch voluntaristisch wie Wundt sein. Alles Psychische stammt aus der Aktualität wirklicher Subjekte. Deshalb müsse für die Psychologie das Recht zurückgefordert werden, „unabhängig von naturwissenschaftlichen Konstruktionen, nur aus dem Zusammenhang des Lebens, über das Dasein psychischer Objekte zu urteilen, aus ihren eigenen Bedürfnissen heraus ihre Hilfsbegriffe zu bilden und einen atomisierenden Panpsychismus als unberechtigte Grenzüberschreitung der Naturwissenschaften zurückzuweisen“ (S. 102 f). Das Subjekt oder Ich wird auf die unveränderliche Beziehung des „reinen Vorfindens“, d.h. die „Bewusstheit“, begrenzt (S. 204 f). „Die Psychologie ist also nur die Lehre vom Bewusstseinsinhalt“ (S. 230). Zur Frage der Messbarkeit hat Münsterberg eine entschiedene Meinung. Man müsse sich darüber „klar werden, dass es im Gebiet der Psychischen unmöglich eine Messung geben kann, weil es keine konstante Einheit gibt, und dass die Natur des Psychischen notwendig solche Einheit ausschließt“ (S. 268). Es fehlen die für wirkliche Messung notwendigen teilbaren Distanzen und Einheiten. Das Psychische sei das Unberechenbare (S. 270 ff).

Münsterberg übernahm später den von William Stern geprägten Begriff *Psychotechnik*. Während Stern jedoch vorrangig an den pädagogischen und therapeutischen Bereich dachte, meint Münsterberg einen Oberbegriff für die gesamte *Angewandte Psychologie*: „Die Psychotechnik ist die Wissenschaft von der praktischen Anwendung der Psychologie im Dienste der Kulturaufgaben“ (1914, S. 1). So begründete er mit seinem Buch *Psychologie und Wirtschaftsleben* (1912) auch die Arbeits- und Organisationspsychologie: Themen sind u.a. Personalauswahl, Berufsberatung, Eignungstests, Monotonie am Arbeitsplatz. Themen seiner weiteren Bücher sind: Psychotherapie, Pädagogische Psychologie, Werbepsychologie sowie die erste psychologische Abhandlung über den Film als Medium. In seiner Rechtspsychologie behandelt er u.a. die Glaubwürdigkeit von Zeugenaussagen und regte in diesem Zusammenhang an, einen „Lügendetektor“ zu entwickeln, um aufgrund der physiologischen Begleitreaktionen einer Befragung Hinweise auf den Grad der Gefühlsbeteiligung zu gewinnen.

Die Breite der Forschungsinteressen und Publikationen Münsterbergs ist beeindruckend, in seiner Freiburger Zeit und umso mehr in Boston (Fahrenberg & Stegie, 1998; Hildebrandt & Scheerer, 1990; Spillmann & Spillmann, 1993). Doch Münsterberg wird heute vor allem als Begründer der Angewandten Psychologie gewürdigt, und sein oben zitiertes Plädoyer wies schon 1881 diesen Weg. Die Themen seiner Bücher wurden wahrscheinlich durch den Einfluss der amerikanischen Gesellschaft und den Pragmatismus (im Sinne von William James und John Dewey) gefördert. Zwar gab es wohl in allen Bereichen der Angewandten Psychologie zur Jahrhundertwende, auch in Deutschland bzw. Europa, Vorläufer (siehe Schönplüg, 2013) – wahrscheinlich oft im Kontrast zur akademischen Psychologie. Dennoch gilt Münsterberg als der Gründervater der Angewandten Psychologie, und in dieser Erinnerung wurde die *Hugo-Münsterberg-Medaille* vom *Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen* seit 1981 verliehen, um herausragende Verdienste um die Angewandte Psychologie zu würdigen. Diese Tradition wurde 2007 abgebrochen. (Die erste außerordentliche Professur für Angewandte Psychologie erhielt erst im Jahre 1923 Otto Klemm in Leipzig. Mit der Ausweitung der Wehrpsychologie im NS-Staat und der reichseinheitlichen Prüfungsordnung für Diplom-Psychologen wurde dann die Professionalisierung der Psychologie eingeleitet.)

Münsterberg hatte breite philosophische Interessen und publizierte bis 1916 zahlreiche Arbeiten u.a. über den *Ursprung der Sittlichkeit*, die *Philosophie der Werte* und über die *Kultur der Amerikaner*. Als deutscher und durchaus patriotisch denkender Professor in Harvard und mit hohem Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit aufgrund seiner vielfältigen Projekte auf dem Gesamtgebiet der Angewandten Psychologie nahm er Stellung zu den damaligen Auseinandersetzungen über „Deutschtum“ in den USA und die mögliche Kriegsbeteiligung der USA gegen Deutschland, so dass er seinerseits angefeindet wurde. – Die Lebensphase Münsterbergs in den USA ist relativ gut dokumentiert.

Die Abwesenheit von Münsterberg wurde in Freiburg zunächst durch Riehl überbrückt, er setzte sich für den Erhalt des Labors und den staatlichen Zuschuss ein und er förderte in dieser Zeit die beiden Habilitationen: Rickert im Jahr 1891 (sein späterer Nachfolger im Jahr 1896) sowie Jonas Cohn im Jahr 1897. Die Leitung des Labors ging auf Riehl über, später übernahmen der mit Münsterberg befreundete Rickert und der 1897 habilitierte Jonas Cohn die Vorlesungen und Übungen in Psychologie.

Werke (Auswahl), teils mit Weblinks

Die Lehre von der natürlichen Anpassung in ihrer Entwicklung, Anwendung und Bedeutung (1885)

Die Willenshandlung: ein Beitrag zur physiologischen Psychologie (1888)

Der Ursprung der Sittlichkeit (1889).

Beiträge zur experimentellen Psychologie. 4 Bde. (1889-1892)

Aufgaben und Methoden der Psychologie (1891)

Die verschobene Schachbrettfigur (1897)

Grundzüge der Psychologie (1900)

Die Amerikaner. 2 Bde. (1904)

Philosophie der Werte (1908)

On the witness stand. Essays on Psychology and Crime (1908)

Psychology and the teacher (1909)

Psychotherapy (1910)

Psychologie und das Wirtschaftsleben. Ein Beitrag zur angewandten Experimental-Psychologie (1912)

Grundzüge der Psychotechnik (1914)

Psychology: general and applied (1914).

The Photoplay. A psychological study (1916)

Frühe Schriften zur Psychologie (Reprint-Ausgabe, bearbeitet von Helmut Hildebrandt, Eckhart Scheerer, 1990).

Über Aufgaben und Methoden der Psychologie (Reprint, 2007).

Sekundärliteratur

Hale, M. (1980). *Human Science and Social Order. Hugo Münsterberg and the Origins of Applied Psychology*. Temple University Press, Philadelphia 1980.

Münsterberg, M. (1922). *Hugo Münsterberg: His life and work*. New York: Appleton & Co.

Schmidgen, H. (2008). Münsterberg's Photoplays: Instruments and Models in his Laboratories at Freiburg and Harvard (1891-1893). <http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/essays/data/>

Spillmann, J. & Spillmann, L. (1993). The rise and fall of Hugo Münsterberg. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 29, 322-338.

Kurzbiografie und Verweise auf digitale Quellen im Virtual Laboratory des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte

<http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/library/> ; Digitalisate auch im *Projekt Gutenberg* sowie *History of Psychology Archives*.

Lehrtätigkeit in Freiburg

Geschichte der neueren Philosophie, Sitte und Sittlichkeit, Ethik; *Demonstrationskurs der experimentellen Psychologie* (SS 1888), *Experimentalpsychologische Arbeiten für Anfänger und für Fortgeschrittene*, Vorlesungen über *Allgemeine Psychologie*, *Psychologie mit Einschluss der Socialpsychologie*, *Hypnotismus*, Einleitung in die experimentelle Psychologie mit Demonstrationen (1897).

Nachlass

Der Nachlass von Münsterberg wird hauptsächlich in der Public Library, Boston, aufbewahrt, ein Teilnachlass im Psychologiegeschichtlichen Forschungsarchiv der Fernuniversität Hagen. Es gibt u.a. einen Briefwechsel Münsterbergs mit Heinrich Rickert, mit dem er über die Freiburger Zeit hinaus befreundet blieb, sowie Briefe an Wundt und andere Kollegen.

Die Korrespondenz mit Wundt ist größtenteils erhalten. Die Briefe lassen eine komplizierte Beziehung erkennen (Meischner-Metge, 1998). Münsterberg betont die Wertschätzung und Verehrung für seinen Doktorvater, äußert sich gelegentlich kritisch zu zentralen Thesen Wundts. Er verwendet dabei einige mehrdeutige oder ungeschickte Formulierungen, die Wundts Widerspruch provozieren. teils in strengem Ton über Qualität und Genauigkeit von Münsterbergs Freiburger Untersuchungen; später wird der Ton freundlicher. Münsterberg berichtet auch kritisch über den 3. Internationalen Kongress für Psychologie in München – nur der Vortrag von Franz Brentano habe ihn beeindruckt. Auch aus Harvard berichtet er über die dortigen Verhältnisse, über die Amerikaner (eines seiner Bücher) und über die Eröffnung seines großen Psychologischen Labors, dass er im Bereich der Philosophie einrichten konnte und nicht, wie es eher üblich sei, im Bereich der Biologie. – Es ging auch um Gutachten und um Münsterbergs Enttäuschungen hinsichtlich eines (Extra-)Ordinariats in Zürich. Münsterberg scheint sich auch Hoffnungen auf eine Leipziger Professur, als Nachfolger Meumanns im Bereich Pädagogik und Psychologie gemacht zu, haben, vielleicht sogar auf eine Nachfolge Wundts.

Aus eigenen Mitteln und aus den staatlichen Zuwendungen hatte Münsterberg zahlreiche Geräte (Kymographen, Uhren, Tachistoskop) angeschafft (u.a. von dem Instrumentenmacher Fischer, der an das Leipziger Labor lieferte. sowie den Freiburger Werkstätten für Präzisionsmechanik H. Elbs, Friedrichstrasse 17). Soweit der Verbleib zu recherchieren war, nahm Münsterberg einige Geräte als Grundausstattung für das Labor in *Harvard* mit, andere wurden vom Londoner *University College* erworben, wo sie in der Sammlung erhalten zu sein scheinen. Die in Freiburg verbliebenen Geräte kamen wahrscheinlich in das Institut für Rundfunkwissenschaften und wurden demnach 1944 bei einem Luftangriff zerstört.

https://de.wikipedia.org/wiki/Hugo_Münsterberg

<http://www.bdp-verband.org/aktiv/preise/hugo-muensterberg-medaille.shtml>

Heinrich Rickert (1863-1936)

1888 Promotion Dr. phil. (bei Windelband)

1889 nach Freiburg

1891 Habilitation für Philosophie (mit Unterstützung Riehls) und Privatdozent

1894 a. o. Professor für Philosophie in Freiburg

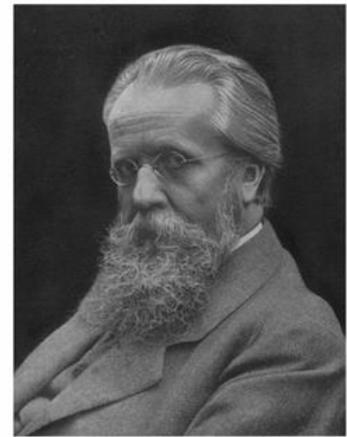
1896 Ordinarius

1903 Direktor des Psychologischen Laboratoriums

1915 Ordinarius in Heidelberg (Nachfolger Windelbands)

1932 Emeritierung

Heinrich Rickert war ein herausragender Denker des Neukantianismus der Südwestdeutschen Schule im Unterschied zur Marburger Schule (Hermann Cohen, Paul Natorp). Rickert lehrte allgemeine Philosophie und Kulturphilosophie, insbesondere Wertphilosophie, d.h. philosophische Reflexion über die Begründung von Werturteilen und die Systematisierung von Wertsystemen. Er gilt als Gegner der Phänomenologie (seines Freiburger Nachfolgers Husserl), der Seinsphilosophie (Heidegger), der Lebensphilosophie (Henri Bergson) und der Existenzphilosophie (Karl Jaspers).



Heinrich Rickert

In *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft* (1910) hat Rickert sich „das Ziel gesteckt, den Begriff zu entwickeln, der die gemeinsamen Interessen, Aufgaben und Methoden der nichtnaturwissenschaftlichen Disziplinen bestimmen und gegen die Naturforscher abzugrenzen vermag. Ich glaube, dass das Wort Kulturwissenschaften diesen Begriff am besten bezeichnet ...“ (S. 1). Es handle sich um einen Teil der Logik, „genauer der Wissenschaftslehre und der Methodenlehre“, und habe mit dem Inhalte der Disziplinen nicht zu tun. Er sieht zwei Grundformen der wissenschaftlichen Erkenntnis. Rickert diskutiert die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Geschichte und Psychologie, sowie die Frage, ob Psychologie die allgemeine Grundlage der Geisteswissenschaften bilden könne, und geht auf die historischen Kulturwissenschaften ein. Er versucht, den Gegensatz der generalisierenden Naturwissenschaft und der individualisierenden Kulturwissenschaften herauszuarbeiten – ohne jedoch an Windelband oder an Wundt zu erinnern oder tatsächlich auf die typischen Methoden einzugehen.

Den fundamentalen Unterschied zu den Naturwissenschaften sieht er in der Wertbezogenheit der Kulturwissenschaften. In seiner *Allgemeinen Grundlegung der Philosophie* erläutert Rickert (1921) diese Gedanken ausführlicher. Er kontrastiert zwei weltanschauliche Grundeinstellungen, den Objektivismus und den Subjektivismus, und wendet sich gegen den Objektivismus, welcher dem Wesen der Kultur verständnislos gegenüberstehe, die zwecksetzende, frei handelnde Persönlichkeiten voraussetze. Der Objektivismus „vernichte auch den Willen“, so dass er ihn in Vorstellungsassoziationen verwandele, die bloß ablaufen (S. 81 f). Rickerts zentrales Thema ist die „Sinndeutung auf Grund von Werten. (...) Zwei Wissenschaften, die das Subjekt zum Gegenstand haben, kommen hierbei in Betracht: die Psychologie als Lehre vom empirischen Seelenleben und noch einmal die Metaphysik, aber nun nicht als Lehre vom transzendenten Objekt, sondern vom transzendenten Subjekt“ (S. 276). „Man kann geradezu sagen: die meisten Streitigkeiten über Ziele und Wege der Psychologie, über ihre Stellung zu anderen Wissenschaften und besonders zur Philosophie sind im wesentlichen darauf zurückzuführen, dass in den psychologischen Untersuchungen objektivierende Feststellungen des realen psychischen Seins und subjektivierende Sinndeutungen bunt durcheinander gehen“ (S. 278). Lehnt man die Beschäftigung mit Wertproblemen in der Psychologie ab, dann bleibt sie eine Spezialwissenschaft in demselben Sinn, wie die Chemie oder die Biologie es ist“ (S. 278).

Subjekt, Sinn und Wert sind zentrale Begriffe in Rickerts Philosophieren. „Zu jedem als real gegebenen Objekt gehört ein Subjekt, dem es gegeben ist. (...) Das Subjekt, das zu jedem Objekt gehört, ist keine ‚Seele‘, und das, was nur diesem Subjekt gegeben ist, fällt darum nicht unter den Begriff des Psychischen. Das seelische Subjekt ist vielmehr als Objekt aufzufassen und daher selber zu dem zu rechnen, was dem erkenntnistheoretischen, formalen Subjekt gegeben ist. Macht man der Verwechslung der individuellen Seele mit der logischen Form des Subjekts überhaupt ein Ende, so ist damit zugleich jeder Spiritualismus aufgehoben“ (S. 187). „Wert“ sei im strengen Sinn nicht definierbar, weil es sich um einen letzten und nicht ableitbaren Begriff handle, so wie der Begriff des Seins, der Existenz, der Realität. Wirklichkeit und Werte zusammen machten das Ganze der Welt aus. Rickert trennt also das Existierende in zwei Sphären: die wirklichen Gegenstände und die irrealen Werte. „Wert“ bestimmt er zuerst aus der Negation. Mit Wert ist das Gegenteil von dem gemeint, „was uns nicht angeht, falls es nur existiert. Es lässt uns ‚gleichgültig‘ und ‚berührt‘ uns nicht. Wir stellen es vor. Es ist einfach da“ (S. 114). Abzugrenzen ist „Wert“ gegenüber den realen Akten der Subjekte und Begriffen wie Ziel und Zweck, die keine reinen Wertbegriffe sind, während Normen, Regeln und Gesetze als spezielle Wertbegriffe anzusehen sind. An die Begriffsbestimmung von Werten schließen sich Betrachtungen über die Geltung der Werte und über Wertgüter an.

Wenn Rickert entschieden abgrenzt, Zuständigkeiten und Berechtigungen zuweist, hat das kategorische Züge, die sich aus der Setzung zweier Reiche ergeben, und zwar der „irrealen“ Werte und des „realen“ Seins. In welche Abstraktionen Rickerts (1921) Wertlehre und Wertphilosophie führen, zeigt seine schematische „Übersichtstafel des Systems der Werte und Güter“ im Anhang. Er versucht nicht, die vorhandenen Ansätze weiterzuführen, etwa Windelbands, der einer seiner Vorgänger in Freiburg war, oder Wundts Auffassung von einander ergänzenden Betrachtungsweisen und Wundts kulturpsychologische Forschung als Einleitung in die normative Ethik. Die Begriffe Sinn und Wert erläutert Rickert kaum im Hinblick auf bestimmte Erscheinungen oder auf die

Universalität der Werte und er zeigt nicht, wie sich eine philosophisch-logische Bedeutungsanalyse fundamental von einer psychologisch-empirischen Bedeutungsanalyse unterscheiden könnte.

Darüber hinaus wurde Rickert universitäts- und fachpolitisch bekannt, denn er initiierte im Jahr 1913 die „Erklärung von Dozenten der Philosophie in Deutschland gegen die Besetzung Philosophischer Lehrstühle mit Vertretern der experimentellen Psychologie“.

„Es muss im gemeinsamen Interesse der beiden Wissenschaften sorgfältig darauf Bedacht genommen werden, dass der Philosophie ihre Stellung im Leben der Hochschulen gewahrt bleibt. Daher sollte die experimentelle Psychologie in Zukunft nur durch die Errichtung eigener Lehrstühle gepflegt werden, und überall, wo die alten philosophischen Professuren durch die Vertreter der experimentellen Psychologie besetzt sind, ist für die Schaffung von neuen philosophischen Lehrstühlen zu sorgen. ...“

Dieser Aufruf wurde von 106 Professoren und Dozenten der Philosophie unterschrieben. Statt für die expandierende Psychologie neue Stellen einzurichten, widmeten die Ministerien bzw. die Universitäten in vielen Fällen Planstellen der Philosophie um. Der Tenor der Erklärung war nicht direkt gegen die Psychologie gerichtet, konnte aber faktisch so verwendet werden. Ein aktueller Anlass war die Besetzung von Herrmann Cohens Marburger Lehrstuhl für Philosophie durch den Psychologen Jaensch (nach Königberg auf den Lehrstuhl Kants erhielt der Psychologe Narziss Ach einen Ruf).

Kritik an dieser Erklärung, die auch von Lipps, Pfänder, Spranger, Husserl und Windelband unterschrieben war, kam unter anderen von Marbe, der einen grundsätzlichen Angriff gegen die experimentelle Psychologie sah – etwa nach dem Schema Geisteswissenschaft kontra Naturwissenschaft. Wundt (1913) äußerte sich in seiner Schrift *Die Psychologie im Kampf ums Dasein* abwägend, denn er befürchtete aus einem Streit schwere Nachteile für beide Seiten.

Der Nachfolger Rickerts auf dem Lehrstuhl Philosophie I wurde im Jahr 1916 Edmund Husserl, auch als Direktor des Psychologischen Laboratoriums mit dem Assistenten Cohn. – Das Kommissionsgutachten rühmte Husserls Originalität, stellte aber am Schluss fest, dass keiner der Bewerber besonders geeignet sei, die experimentelle Psychologie und Pädagogik zu vertreten. Die Fakultät erneuerte deshalb den früheren Antrag, Jonas Cohn ein Extraordinariat für Psychologie und Pädagogik zu übertragen, was erfolglos blieb. Erst 1919 wurde er a. o. Professor, jedoch für Pädagogik und nicht für Psychologie. Auf Antrag Husserls wurde er immerhin Mitdirektor des Labors.

Werke (Auswahl)

Zur Lehre von der Definition (1888)

Der Gegenstand der Erkenntnis. Einführung in die Transzendentalphilosophie (1892)

Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung, Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften (1896, Nachdruck 2007), [Online Archive](#), [Digitalisat](#)

Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft (1889) [Online Archive](#), [Digitalisat](#)

Die Philosophie des Lebens. Darstellung und Kritik der philosophischen Modeströmungen unserer Zeit (1920) [Online Archive](#),

System der Philosophie, Erster Teil: Allgemeine Grundlegung der Philosophie (1921)

Über die Welt der Erfahrung (1927)

Grundprobleme der Philosophie. Methodologie, Ontologie, Anthropologie (1934).

Lehrtätigkeit in Freiburg

Einleitung in die Philosophie, Logik (Wissenschaftslehre), Fichtes Leben und Lehre, Geschichte der neueren Philosophie von der Renaissance bis Kant, Ethik

[https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Rickert_\(Philosoph\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Rickert_(Philosoph))



Jonas Cohn.

Jonas Cohn (1869-1947)

1892 Promotion im Fach Systematische Botanik in Berlin
1892-1894 Mitarbeiter Wundts in Leipzig
1897 Habilitation für Philosophie in Freiburg (unterstützt von Rickert)
1897-1901 Privatdozent für Philosophie, Assistent
1903 Assistent von Rickert
1907 Lehrauftrag für Pädagogik
1901-1919 nicht-beamteter a. o. Prof. für Philosophie und Pädagogik
1911 Prüfungsrecht für Promotionen in experimenteller Psychologie
1916 Assistent von Husserl
1919-1933 pl. a. o. Prof. Extraordinarius für Pädagogik und Philosophie
1920-1933 Mitdirektor Psychologisches Laboratorium
1933 Entzug der Lehrbefugnis, zwangsweise in den Ruhestand versetzt
1938 Hausverbot für die Universität, Benutzung der Bibliothek untersagt
1939 Emigration nach England

Jonas Cohn wohnte in Freiburg-Günterstal, Weilersbachweg 18, später Reutestrasse 1.

Auch Jonas Cohn war – wie Münsterberg – in Wundts Leipziger Labor, konnte deshalb auf seine experimentalpsychologischen Kenntnisse verweisen und insofern gut an Münsterbergs Zeit anschließen. Doch bereits Cohns Habilitationsschrift *Beiträge zur Lehre von den Wertungen* verweist auf seinen neuen Arbeitsschwerpunkt, der zu seinem Lebensthema wurde: die Wertphilosophie und Wertwissenschaft, auf der Suche nach den Möglichkeiten der wissenschaftlichen Begründung von Werten. Cohn schließt in Freiburg nicht ausdrücklich an Münsterbergs Laborgründung und praxisnahe Auffassung von Psychologie an, führt jedoch in Forschung und Lehrtätigkeit die empirische Psychologie weiter. Forschungsthemen sind u.a. die Beziehung zwischen akustisch-motorischem und visuellem Gedächtnis, Untersuchungen über die Gefühlsbetonung der Farben, Helligkeiten und ihrer Kombinationen sowie über die Gefühlswirkung der Begriffe. Diese Arbeiten führten zur Publikation über Allgemeine Ästhetik. – Er betreute mehrere empirische, auch experimentelle Doktorarbeiten. Seine Räume befanden sich zunächst eventuell der Bertholdstrasse (ehemals Jesuitengymnasium), ab 1912 im Neubau des Kollegiengebäudes (heute KG 1), im I. OG Räume 64 bis 66. Einige der von Münsterberg aus dem Etat beschafften Geräte waren wahrscheinlich noch vorhanden.

Der Beschluss der Fakultät 1911, das Prüfungsfach "Experimentelle Psychologie" einzuführen, um Dissertationen zu ermöglichen, kann als zweites Institutionalisierungskriterium gesehen werden. – Als Nachfolger Husserls war ab 1928 Martin Heidegger Direktor des Psychologischen Laboratoriums (neben Cohn). Während des Rektorats Heideggers wurde Cohn zwangsweise in den Ruhestand versetzt, er emigrierte nach England.

Die Beziehungen zwischen der Philosophie und der sich emanzipierenden Psychologie gestalteten sich schwierig, und die späteren Kontroversen um den Lehrstuhl Philosophie II müssen auch in diesem Kontext gesehen werden. Cohn wurde erst 1919 Extraordinarius – für Pädagogik und Philosophie, aber nicht für Psychologie! Die Fakultätsakten lassen starke Vorbehalte gegen den von Husserl, später noch einmal von Honecker unterstützten Versuch erkennen, für Cohn zumindest ein persönliches Ordinariat einzurichten (wie später bei Stieler schnell arrangiert). Die Gründe sind vielschichtig und heute, nur aus den Akten, nicht mehr deutlich zu erkennen: Einerseits musste Cohn das Promotionsrecht für Psychologie erhalten, da nur er die Fachkompetenz hatte, andererseits gab es die Abwehrhaltung gegen die sich ausdehnende Psychologie. Trotz Cohns offensichtlicher Lehrerfolge und der Zahl der Studierenden (50 Teilnehmer in den psychologischen Übungen, 1924) und Doktoranden wurde das Fehlen eines auswärtigen Rufes bemängelt. Es gab persönliche, kritische Interventionen (u.a. von Heidegger), vielleicht auch bei anderen Fakultätsmitgliedern latente antisemitische Ressentiments (wobei solche Hypothesen im konkreten Fall nicht leicht zu belegen sind).

Aus seinen Publikationen wird deutlich, dass Jonas Cohn sich zunehmend für Grundfragen der Philosophie und auch der Pädagogik interessierte. Er stand dem Neukantianismus von Windelband und Rickert nahe, entwickelte jedoch eine originelle "dialektische Wertlehre". Werturteile sind nicht feststehend, sondern entwicklungsfähig, denn das Handeln des Menschen wird einerseits von Erleben und Erfahren bestimmt, andererseits durch die normative "Selbstzeugung des Bewusstseins". Bemerkenswert ist – ähnlich wie bei Wundt – eine Psychologisierung wichtiger philosophischer Themen, etwa in der Begriffslehre. Demnach werden Begriffe nicht durch exakte Festlegung logischer Konstrukte bestimmt, denn auch die Philosophen verbinden mit Begriffen Erfahrungen und Gefühle. "Der Name, welcher den Begriff repräsentiert, verbindet sich ... mit allerlei schwer kontrollierbaren Nebenvorstellungen und, er gewinnt infolgedessen auch eine Beziehung zum Gefühlsleben. Er erhält einen gefühlsmäßigen Wert, der, ohne dem Denkenden immer zu klar eingestandenem Bewusstsein zu kommen, doch in seinem Denken die bedeutendsten Folgen hat. ... Dieses Verhältnis macht die ohnehin wichtige Aufgabe einer klaren Darlegung der herrschenden Wertprinzipien für jede künftige Philosophie nur umso dringender" (1896, S. 297–306).

In *Voraussetzungen und Ziele des Erkennens. Untersuchungen über die Grundlagen der Logik* schreibt Cohn (1908) zur Kategorienlehre. Als Psychologie will er „die allgemein begriffliche Behandlung des individuellen Ichs“ festlegen. „Ihre Gegenstände sind Qualitäten, wobei wiederum die Frage offen bleiben muss, inwieweit etwa doch auch quantitativ fassbare Beziehungen zwischen

diesen Gegenständen bestehen“ (1908, S. 348). Er sieht eher eine Verwandtschaft mit der Biologie als mit der Physik. Cohn untersucht das Erkenntnisziel von Wissenschaft (1919) und das Wertsystem des Erkennens und findet dort, abgesehen von seinem Interesse an dialektischen Prozessen, sein Hauptthema, das er in umfangreichen Arbeiten weiterführt. Die Philosophie müsse eigentlich Wertwissenschaft sein. Seine *Wertphilosophie* (1932) hat kaum empirische Bezüge, etwa zur Kulturpsychologie, sondern befasst sich primär philosophisch mit Axiomen und Ordnungsprinzipien eines Wertsystems. Mit der Psychologie bestehe zwar ein gemeinsames Interesse „am Material“, doch sei die philosophische Wertwissenschaft auf die grundsätzliche Werthaltung ausgerichtet, dagegen suche die Psychologie nach den Dispositionen, aus denen aktuelle Werthaltungen unter bestimmten inneren und äußeren Umständen hervorgehen, z. B. Willensrichtung, Interessen, Reaktionsart (1932, S. 144).

Auch in der Erziehung spricht Cohn dialektischen Prozessen große Bedeutung zu. Das allgemeine Ziel ist, zu einem autonomen Gliede der gegebenen historischen Kulturgemeinschaft zu werden, die Erziehung zu einer sozialen Gesinnung. Der Weg dahin wird geleitet durch pädagogische Konzepte, die einerseits die individuelle Freiheit des Einzelnen anzuregen und zu unterstützen hätten und sich andererseits an zeitlosen Werten der Kulturgemeinschaft orientieren sollten. Der Gegensatz zwischen individueller Freiheit und Norm sollte für die Gesellschaft und das Individuum produktiv wirken. Dieser Gegensatz bildet den dialektischen Rahmen für die Weiterentwicklung der theoretischen Idee und der praktischen Ausprägung von Bildung. Die Distanz jedes Einzelnen zur Gesellschaft bzw. Gemeinschaft, in der und mit der er lebe, sei wichtig, um Gemeinschaft entstehen zu lassen und voranzubringen. Erzieher, die davon ausgehen, dass die Gesellschaft nicht verbessert zu werden braucht, eigneten sich nicht zum Erzieher. Der Einzelne, der sich gedankenlos anpasse, anstatt sich reflektiert entsprechend der Eigenart einer Gemeinschaft zu verhalten, handle nicht autonom (1919, S. 40, 45).

Cohns Philosophie und seine Zielbestimmung der Pädagogik scheinen weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein: die Verbindung von Dialektik und Kants Kritizismus; die Anerkennung von fundamentalen Gegensätzen, die jedoch keine Beliebigkeit bedeutet; seine Forderung, Werturteile philosophisch zu begründen (gerade auch mit Blick auf die angeblich wertneutralen „positiven“ Wissenschaften). Die von Löwisch (1970) herausgegebene Textsammlung soll auf diese Ideen aufmerksam machen. „Da Cohns Gedanken zur Pädagogik auch heute noch (und heute wieder) höchste Beachtung verdienen und äußerst diskussionswert sind, muss es unverständlich erscheinen, dass sie völlig in Vergessenheit geraten sind. Vielleicht erreicht es die vorliegende Textsammlung, dass die pädagogische Welt auf diesen Denker wieder aufmerksam wird. Er hat es in der Tat verdient“ (Löwisch, 1970, S. 231). Dies gilt auch in politischer Hinsicht: „Diese politische Option des Neukantianers Cohn hebt sich deutlich von allen lebensphilosophisch fundierten Optionen ab, sie ist fern allen völkischen und deutschnationalen Vokabulars und der entsprechenden antidemokratischen Vorbehalte, wie sie bei der Mehrheit der Hochschullehrer während der Weimarer Republik sich äußerten. In der vorgestellten pädagogisch-politischen Perspektive Cohns zeigt sich sein Engagement für die demokratische Republik, wie es 1932 bei keinem der hier untersuchten Pädagogen noch angetroffen wird“ (Weber, 1979, S. 256; <http://www.steinheim-institut.de/wiki/index.php/Archive:Jonas-Cohn-Archiv>)

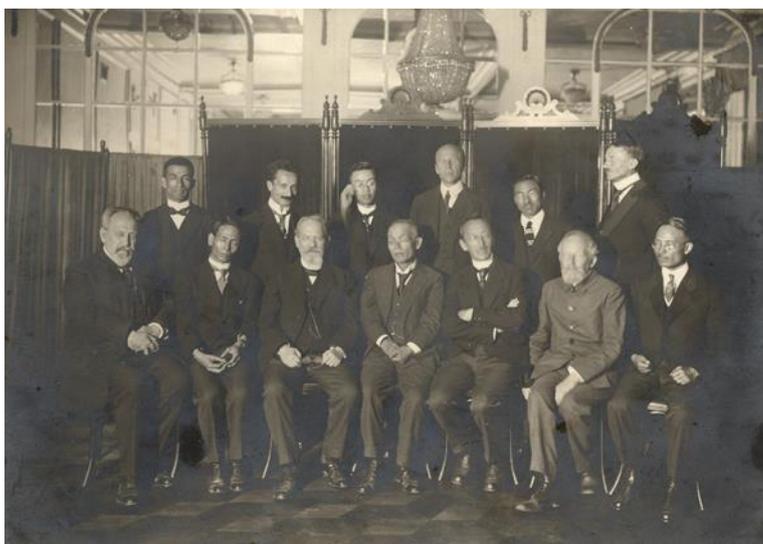
„Analog dem philosophischen Erkenntnistreben versucht der Mensch, Sinn- und Wertorientierung zu finden. In seinen kulturphilosophischen, seinen pädagogischen und ästhetischen Arbeiten, wie etwa in den zahlreichen bisher unbeachteten Aufsätzen zur Literatur, besonders zu Goethe und Ibsen, ist die Sinnfrage des Menschen Hauptthema. Cohns „Wertwissenschaft“ ist die letzte große systematische Arbeit, die Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts erschienen ist. Die Notwendigkeit der Begründung einer Philosophie der Werte angesichts der Vorherrschaft der wertneutralen Seinswissenschaften in allen Lebensbereichen, die gemäß ihrer theoretischen Voraussetzungen der Zweckrationalität verpflichtet sind und keine Wertorientierung geben können, ist sein zentrales Anliegen. Jonas Cohn hat auch für die aktuellen Wertediskussionen vielfältige Anregungen zu bieten. Seine „Theorie der Dialektik“, die er als Formenlehre der Philosophie bezeichnet, lehrt vor allem eins, dass nämlich die Anerkennung von Gegensätzen nicht zu Willkür oder Skeptizismus verleitet, sondern, bezogen auf die Probleme einer pluralistischen Gesellschaft, zu einer kritisch begründeten Haltung der Einsicht in die Unvollkommenheit der Problemlösung führt.“

<http://www.steinheim-institut.de/wiki/index.php/Archive:Jonas-Cohn-Archiv>

Jonas Cohns akademische Laufbahn in Freiburg war sehr schwierig (siehe u.a. Unger, 1989). Neben Widerständen, auch Bedenken gegen die Psychologie, war er mit antisemitischen Einstellungen konfrontiert und wurde – entrechtet – zur Emigration gezwungen, nachdem er zu Anfang auch Förderung und Unterstützung erfahren hatte. Er starb in Birmingham kurz vor der geplanten Heimkehr nach Freiburg. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof in Freiburg-Günterstal wenige Schritte von Edmund Husserls Grabstätte entfernt. Dank der wiederholten Anregungen an die Fakultät und das Rektorat durch Dr. Reiner Stegie sorgt die Universität für die Grabpflege.



**Jonas Cohns Grab
Freiburg-Günterstal**



Freiburger Philosophie-Dozenten mit japanischen Kollegen 1922

1. Reihe von rechts: 2. Jonas Cohn, 3. Joseph Geysler
5. Edmund Husserl
2. Reihe von rechts: 5. Martin Heidegger

Werke (Auswahl)

Experimentelle Untersuchungen über die Gefühlsbetonung der Farben, Helligkeiten und ihrer Kombinationen (1894)

Die Gefühlswirkung der Begriffe (1896)

Experimentelle Untersuchungen über das Zusammenwirken des akustisch-motorischen und des visuellen Gedächtnisses (1897)

Allgemeine Ästhetik (1901)

(mit W. Gent) Aussage und Aufmerksamkeit (1908)

Voraussetzungen und Ziele des Erkennens. Untersuchungen über die Grundfragen der Logik (1908)

Untersuchungen über Geschlechts-, Alters- und Begabungsunterschiede bei Schülern (1911)

Der Sinn der gegenwärtigen Kultur. Ein philosophischer Versuch (1914)

Geist der Erziehung. Pädagogik auf philosophischer Grundlage (1919)

Erziehung zu sozialer Gesinnung (1920)

Theorie der Dialektik. Formenlehre der Philosophie (1923)

Wertwissenschaft (1932)

Jonas Cohn. Vom Sinn der Erziehung. Ausgewählte Texte (besorgt von D.-J. Löwisch, 1970)

Jonas Cohn. In R. Schmidt (Hrsg.). Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen (1923, S.1-21). Leipzig: Meiner.

Der Briefwechsel zwischen William Stern und Jonas Cohn. Dokumente einer Freundschaft zwischen zwei Wissenschaftlern (1994) (Hrsg. H. E. Lück).

Weber, B. (1979). Pädagogik und Politik vom Kaiserreich zum Faschismus. Zur Analyse politischer Optionen von Pädagogikhochschul Lehrern von 1914-1933.

Ortmeyer, B. (2009). Mythos und Pathos statt Logos und Ethos – Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen.

Lehrtätigkeit

Einleitung in die Philosophie, Das Unendlichkeitsproblem, Ästhetik, Schillers philosophische Schriften, Über künstlerisches Schaffen, Ethik, Die Seelenfrage; *Experimentell-psychologische Übungen* (1898), *Psychologie (4stündig)*, *Einführung in die experimentelle Psychologie*, *Experimentelle Übungen für Anfänger*, *Psychologische Arbeiten (gratis für Anfänger)*, *Das Gedächtnis*, *Leitung psychologischer Arbeiten*. – ab 1907/1908 mit dem Lehrauftrag für Pädagogik: *Psychologische Pädagogik*, *Philosophische Pädagogik*, *Pädagogische Zeitfragen*, *Geschichte der Pädagogik*, *Das jugendliche Seelenleben*, *Psychologie und Wirtschaft*, *Methoden der empirischen Psychologie* und *Psychologische Arbeiten* (teils mit Olga Marum).

Cohns Nachlass an Tagebüchern, Buchmanuskripten, persönlichen Dokumenten, Briefen und Aufsätzen aus den Jahren 1890-1947 ist im Salomon Ludwig Steinheim-Institut zugänglich.

<http://www.steinheim-institut.de/wiki/index.php/Archive:Jonas-Cohn-Archiv>

https://de.wikipedia.org/wiki/Jonas_Cohn



Edmund Husserl

Edmund Husserl (1859-1938)

Studium der Astronomie, Mathematik, Physik und Philosophie (letztere u. a. 1878 bei Wilhelm Wundt)

1882 Promotion in Wien über Variationsrechnung. Anschließend philosophische Studien bei Franz Brentano

1886 beim Brentano-Schüler Carl Stumpf.

1887 Habilitation mit einer psychologischen und mathematischen Untersuchung des Zahl-Begriffs, anschließend Privatdozent

1901 a. o. Prof. in Göttingen

1906 Ordinarius

1916 Ordinarius in Freiburg (Nachfolge von Rickert)

1916-1928 Direktor des Psychologischen Laboratoriums

Edmund Husserl ist überzeugt, mit seinem Ansatz die *Philosophie als strenge Wissenschaft* (Titel einer programmatischen Schrift von 1910/11) neu zu begründen. Die Philosophie soll keine Weltdeutungen geben, sondern sich primär an das „originär gebende Bewusstsein“ halten, d.h. das was dem Bewusstsein unmittelbar (phänomenal) erscheint. Husserl ist der Begründer der als *Phänomenologie* bezeichneten Strömung der neueren Philosophie und gilt als einer der einflussreichsten Denker des 20. Jahrhunderts. Er beeinflusste unter anderen Philosophen Martin Heidegger, Jean-Paul Sartre und Maurice Merleau-Ponty, außerdem orientiert sich die *Richtung der phänomenologischen Psychologie* an Husserl sowie an dessen zeitweiligem akademischen Lehrer Franz Brentano (der in Wien auch den Medizinstudenten Sigmund Freud anzog und fast zur Promotion in Philosophie bewogen hatte).

Husserl wurde weithin geehrt (Dr. h.c. Paris, Prag, London, Boston), an der Freiburger Universität noch durch einen Festakt am 25. Januar 1933 anlässlich seines goldenen Doktorjubiläums. Wenige Wochen später wurde er durch ministeriellen Erlass vom 14. April unter Rektor Sauer wegen seiner „nichtarischen“ Abstammung beurlaubt und hatte in Freiburg während seiner letzten Lebensjahre unter der nationalsozialistischen antisemitischen Politik der Entrechtung und Ausgrenzung zu leiden. Sein Schüler Heidegger, Rektor des folgenden Jahres, hob zwar während seiner Amtszeit die Beurlaubung wieder auf, doch 1936 musste der siebenundsiebzigjährige Husserl als schlimmste Kränkung noch den Entzug seiner Lehrbefugnis und weitere Schikanen erleben. Als das Ehepaar Husserl im Sommer 1937 aus der Wohnung in der Lorettostraße 40 vertrieben wurde, konnte die Urfassung der Husserliana durch den belgischen Franziskanerpater H. L. van Breda gerettet und in das in Leuven (Löwen) gegründete Husserl-Archiv eingebracht werden. – Husserl starb am 27. April 1938; seine Asche wurde auf dem Friedhof in Freiburg-Günterstal beigesetzt. Am 22. April 2013 wurden Stolpersteine für Edmund und Malvine Husserl vor dem Wohnhaus in der Freiburger Lorettostraße 40 sowie für Edmund Husserl vor dem Haupteingang des Kollegiengebäudes I der Freiburger Universität verlegt.



Seine wohl bedeutendsten Werke hatte Husserl *vor* seiner Freiburger Zeit publiziert. – Husserls Position bleibt auch heute für das Fach Psychologie wichtig, wenn es um die philosophisch-erkenntnistheoretische Unterscheidung von Philosophie und Psychologie geht. – Einen hier geeigneten Zugang zu dem anspruchsvollen Werk Husserls können der Satz „Phänomenologie ist deskriptive Psychologie“ und die allgemeine Auseinandersetzung über den *Psychologismus* geben, d.h. Begriffe und Methoden der empirischen Psychologie dort anzuwenden, wo sie fehl am Platze sind (wobei meist die Grundlagen der Logik sowie der Ethik gemeint sind).

Irritierend war Husserls anfängliche Bezeichnung seiner philosophischen Position als „deskriptive Psychologie“, d.h., Psychologie als Oberbegriff zu wählen. Damit können vielfältige Missverständnisse über die Bedeutung von „deskriptiv“, „rein deskriptiv“ empirisch“, „phänomenologisch“, „wissenschaftlich“ einstellen. Präzisierungsversuche, neue Postulate und die zunehmende Divergenz zur Position seines Lehrers Franz Brentano ergaben das Bild einer tiefgehenden Revision seiner Auffassungen, die dann als Husserls transzendente Wende interpretiert wurde.

Weshalb die strenge Trennung von empirischer Psychologie und Logik aus seiner Sicht unerlässlich ist, erläutert Husserl sehr ausführlich, indem er sich hauptsächlich gegen Theodor Lipps wendet. Jener hatte den Begriff Phänomenologie bereits vor Husserl verwendet und die Psychologie des Bewusstseins als die Basiswissenschaft der Philosophie angesehen. Husserls Kritik richtet sich jedoch auch gegen Wundt, der sich damit verteidigte, dass Husserl einem Missverständnis unterlegen sei, denn die logische Analyse des Denkens durch eine psychologische zu verdrängen, lehne auch er entschieden ab (Wundt, 1910; Wundt, 1919a, I, S. VIII). In der Psychologismus-Kontroverse bleibt fraglich, ob Husserl, Rickert oder auch Heidegger (1914) überhaupt Wundts Doppelperspektive (im Unterschied zu Lipps einseitiger Betrachtung) aufgefasst haben. Wundt unterscheidet zwei einander ergänzende Perspektiven: die normative Betrachtung logischer und ethischer Sätze und die denkpsychologischen bzw. die kulturpsychologischen Untersuchungen. – Husserls Position kann als entschiedene Distanzierung der reinen „Philosophie als strenge Wissenschaft“

(1910/1911) von der empirischen Psychologie verstanden werden (vgl. den Kommentar von Robert Heiß im folgenden Abschnitt über Martin Heidegger).

Edmund Husserls (1900, 1901) zweibändiges Werk *Logische Untersuchungen* enthält die *Prolegomena zur reinen Logik* (Band 1), u.a. mit der Kritik am Psychologismus, und die *Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis* (Band 2). Die sogenannte *Beilage* (1901, Band 2, S. 694-715) über äußere und innere Wahrnehmung, physische und psychische Phänomene ist von besonderem Interesse, denn Husserl fasst hier Grundgedanken seiner Erkenntnistheorie und seine Kritik an Franz Brentanos Auffassungen zusammen. „Die reine Phänomenologie stellt ein Gebiet neutraler Forschungen dar, in welchem verschiedene Wissenschaften ihre Wurzeln haben. Einerseits dient sie zur Vorbereitung der Psychologie als empirischer Wissenschaft. Sie analysiert und beschreibt (speziell als Phänomenologie des Denkens und Erkennens) die Vorstellungs-, Urteils-, Erkenntniserlebnisse, die in der Psychologie ihre genetische Erklärung, ihre Erforschung nach empirisch-gesetzlichen Zusammenhängen finden sollen (1901, S. 4). So ist an philosophischen Entdeckungen zu arbeiten, denen freilich „der blendende Glanz fehlt; es fehlt die unmittelbar greifbare Nützlichkeitsbeziehung zum praktischen Leben oder zur Förderung höherer Gemütsbedürfnisse, es fehlt auch der imponierende Apparat der experimentellen Methodik, durch den sich die aufblühende physiologische Psychologie Vertrauen und reiche Mitarbeiterschaft errungen hat“ (S. 12). „Da es erkenntnistheoretisch von ganz einzigartiger Bedeutung ist, die rein deskriptive Erforschung der Erkenntniserlebnisse, die um alle theoretisch-psychologischen Interessen unbekümmert ist, von der eigentlich psychologischen, auf empirische Erklärung und Genesis abzielende Forschung zu sondern, tun wir gut daran, anstatt von deskriptiver Psychologie vielmehr von Phänomenologie zu sprechen. Dies empfiehlt sich auch aus dem anderen Grunde, weil der Ausdruck deskriptive Psychologie in der Redeweise mancher Forscher die Sphäre wissenschaftlicher psychologischer Untersuchungen bezeichnet, die durch die methodische Bevorzugung der inneren Erfahrung und durch Abstraktion von aller psychophysischen Erklärung umgrenzt wird“ (S. 19).

Husserls (1913) *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* lassen eine Vertiefung zur „Wesenswissenschaft“ oder – je nach Sichtweise – eine tief reichende Revision der *Logischen Untersuchungen* erkennen. Diese als Übergang zu einer „idealistischen Position“ verstandene Revision wurde vielfach als so grundsätzlich angesehen, dass zwischen zwei Phasen in Husserls Denken zu unterscheiden ist. Zentrale Begriffe sind nun das *originär gebende Bewusstsein* und die *eidetischen und phänomenologischen Reduktionen*. In der Einleitung distanziert sich Husserl vom verbreiteten Missverständnis seiner *Logischen Untersuchungen*, falls man „die Phänomenologie als eine Unterstufe der empirischen Psychologie“ ansieht, als „eine Sphäre ‚immanenter‘ Deskriptionen psychischer Erlebnisse, die sich – so versteht man die Immanenz – streng im Rahmen innerer Erfahrung halten“. Er betont scharf, dass die „reine Phänomenologie ... nicht Psychologie ist, und dass nicht zufällige Gebietsabgrenzungen und Terminologien, sondern prinzipielle Gründe es ausschließen, dass sie der Psychologie zugerechnet werde. So groß die methodische Bedeutung ist, welche die Phänomenologie für die Psychologie beanspruchen muss, wie wesentliche ‚Fundamente‘ sie ihr auch beistellt, sie ist (schon als Ideenwissenschaft) so wenig selbst Psychologie, wie die Geometrie Naturwissenschaft ist.“ (S. 2). „Die Psychologie ist eine Erfahrungswissenschaft. ... Demgegenüber wird die reine oder transzendente Phänomenologie nicht als Tatsachenwissenschaft, sondern als Wesenswissenschaft (als ‚eidetische‘ Wissenschaft) begründet werden; als eine Wissenschaft, die ausschließlich ‚Wesenserkenntnisse‘ feststellen will und durchaus keine ‚Tatsachen‘. Die zugehörige Reduktion, die vom psychologischen Phänomen zum reinen ‚Wesen‘, bzw. im urteilenden Denken von der tatsächlichen (‚empirischen‘) Allgemeinheit zur ‚Wesensallgemeinheit‘ über-führt, ist die eidetische Reduktion“ (S. 3 f). – Husserls Denken kreist um die fundamentale Abgrenzung seiner Phänomenologie von empirischer Psychologie. erkenntnistheoretisch, kategorial, idealistisch, wesenswissenschaftlich, ansatzweise auch methodologisch, ohne jedoch Strategien so zu präzisieren, wie es Brentano zwar versuchte (Schriften aus dem Nachlass, siehe Tiefensee, 1898; Fahrenberg, 2015), aber kaum in didaktisch-kritischer Weise an einleuchtenden Beispielen demonstrierte und absicherte.

Als „phänomenologisch orientierte“ Anthropologen und Psychologen sind unter anderen Max Scheler (*Wesen und Formen der Sympathie, Stellung des Menschen im Kosmos*, 1928) und Philipp Lersch (*Aufbau der Person*, 1938) zu nennen. Für sie ist eine psychologische Anthropologie und Wesensbestimmung des Menschen vorrangig, um psychische Prozesse und Strukturen, um die „Lebenswelt“ des Einzelnen, um Wahrnehmung, Befindlichkeit, Leiblichkeit, Persönlichkeit und einzelne Funktionen in der Einheit des Lebenszusammenhanges begreifen zu können. Differenzierte Analysen von Befindlichkeiten und Befindlichkeitsstörungen stammen von dem phänomenologisch orientierten Philosophen Hermann Schmitz (u.a. *Leib und Gefühl*, 2008). Die ideengeschichtlichen Zusammenhänge wurden u.a. von Münch (1998) und von Ziche (1998) dargestellt. Die Methodik des phänomenologischen Erkenntnisprozesses hat Danner (2006) zusammengefasst. Die Hauptregeln der Reduktion bezwecken ein Öffnen bzw. Offenhalten unseres Denkens für das direkte geistige Erfassen bestimmter Sachverhalte, die Förderung und Übung des intuitiven und doch systematischen Denkens, ohne in Subjektivismen oder individuell-psychologische Auffassungen zu geraten. – Die gerade von psychologischer Seite möglichen und naheliegenden Einwände gegen die wohl unvermeidlichen Voreingenommenheiten und Grenzen solcher Wesensschau hat Husserl wiederholt zurückgewiesen. Er sieht in diesen Einwänden und in den Versuchen, solche philosophischen Reflexionen psychologisch zu analysieren, einen falschen Ansatz.

Das Wort "phänomenologisch" ist mehrdeutig: Viele Psychologen meinen nichts anderes als die *elementare schlichte Beschreibung* von sinnlich wahrnehmbaren Sachverhalten durch genaue Erfassung der Details und ohne besondere Hypothese. Von der *Phänomenologie* als wichtiger Schule und Grundüberzeugung neuerer Philosophie und insbesondere von der Methodik der eidetischen und phänomenologischen Reduktion als einem Verfahren der Wesensbestimmung nach Husserl, muss die *phänomenologisch orientierte Psychologie* deutlich abgehoben werden (Graumann und Metraux (1977; siehe auch Herzog, 1992). Es handelt sich nicht um ein spezielles Untersuchungsgebiet, sondern um eine besondere Denkweise und einen besonderen Forschungsstil: (1) heuristisch, d.h. beziehungsstiftend und anregend, weil Alternativen zu anderen Forschungsweisen vorgeschlagen werden, (2) deskriptiv

wichtig, weil wesentliche Kategorien und Beschreibungsweisen verwendet werden, die vor einer einseitigen, reduktionistischen Psychologie bewahren können. Graumann und Metraux rechtfertigen diese phänomenologische Orientierung, indem sie die Unabweisbarkeit bestimmter Fragestellungen in der Psychologie betonen: im Hinblick auf das Subjekt, die Intentionalität (selektive Abhängigkeit unserer Wahrnehmung und Erfahrung von den Interessen und Absichten, vom subjektiven Sinnverständnis und Sinnstreben) und die Wechselbeziehungen zwischen Subjekt und Umwelt in konkreter Lebenssituation.

Werke (Auswahl)

Über den Begriff der Zahl. Psychologische Analysen (1887)

Philosophie der Arithmetik. Psychologische und logische Untersuchungen (1891)

Logische Untersuchungen: Band 1, Prolegomena zur reinen Logik (1900, 2. umgearb. Aufl. 1913)

Logische Untersuchungen. Zweiter Teil: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis (1901)

Philosophie als strenge Wissenschaft (1911)

Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie (1913)

Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (hrsg. von M. Heidegger, 1928)

Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft (1929)

Die Philosophie in der Krisis der europäischen Menschheit (1934-1937).

Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung. Zeugnisse in Text und Bild (hrsg. H. R. Sepp, 1988)

Nachlass im Husserl-Archiv in Leuven (Löwen) und einem kleineren Husserl-Archiv der Universität Freiburg.

Lehrtätigkeit in Freiburg

Einleitung in die Philosophie, Geschichte der Philosophie, Einleitung in die Phänomenologie, Phänomenologische Übungen, Kants Transzendentalphilosophie, Grundprobleme der Urteilstheorie, Ethik, Natur und Geist, Einleitung in die phänomenologische Psychologie (WS 1925, 4st.); phänomenologisch-psychologische Übungen (SS 1928)

https://de.wikipedia.org/wiki/Edmund_Husserl

<https://de.wikipedia.org/wiki/Ph%C3%A4nomenologie>

Martin Heidegger (1889-1976)

1906 am bischöflichen Seminar in Freiburg und Gymnasialabschluss

1909 Novize im Jesuitenorden Kloster Feldkirch (Vorarlberg), abgebrochen wegen Herzbeschwerden

1909 Studium der Theologie und Philosophie an der Universität Freiburg

1911 Aufgabe des Theologiestudium zugunsten Philosophie mit Mathematik, Geschichte und Naturwissenschaften

1913 Promotion Dr. phil. mit der Arbeit *Die Lehre vom Urteil im Psychologismus* bei Artur Schneider promoviert

1915 Habilitation in Philosophie bei Heinrich Finke und Heinrich Rickert mit der Schrift *Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus*

1915 einberufen zum militärischen Ersatzdienst (Post und Wetterbeobachtung)

1919 Assistent Husserls und Privatdozent

1923-1927 a. o. Prof. Philosophie Universität Marburg

1928 o. Prof. Universität Freiburg (Nachfolger Husserls)

1933-1934 Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Rektoratsrede vom 27. Mai 1933 mit dem Titel „Die Selbstbehauptung der Deutschen Universität“ (Hinweis auf „Größe und Herrlichkeit dieses Aufbruchs“; Mitglied der NSDAP seit 1932)

1945 Entnazifizierungsprogramm der französischen Militärregierung („Reinigungskommission“). Der Akademische Senat beschloss den Entzug der Lehrbefugnis. Im Oktober 1946 verfügte die französische Militärregierung, dass Heidegger weder lehren noch an irgendwelchen Veranstaltungen der Universität teilnehmen dürfe.

1951 Heideggers Emeritierung und Ende des Lehrverbots, daraufhin Vorträge und Interviews, außer einem Interview für das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* (1966) vereinzelt Fernsehinterviews.

1957 Festvortrag „Der Satz der Identität“, ein eindrucksvolles Ereignis in der Freiburger Stadhalle zum 500-Jahres-Jubiläum der Albert-Ludwigs-Universität.



Martin Heidegger

Sein und Zeit, Heideggers im Jahr 1927 publiziertes Werk, gehört zu den philosophischen Schriften mit sehr großer Resonanz weit über die Philosophie hinaus. Das Werk gilt der Seinsfrage, dem Sinn von Sein. „Was ist überhaupt mit seiend“ gemeint? Der phänomenologischen Methode der Untersuchung folgend gibt Heidegger eine „Fundamentalanalyse des Daseins“. Zentrale Themen, die

ausführlich untersucht werden, sind Dasein als Sein in der Welt, Weltlichkeit, Umwelt und Räumlichkeit des Daseins, In-der-Weltsein als Mit- und Selbstsein, Sorge als Sein des Daseins, Dasein und Zeitlichkeit, mögliches Ganzsein des Daseins und das Sein zum Tode, Zeitlichkeit, Alltäglichkeit und Geschichtlichkeit. *Phänomen* ist "das an sich selbst-Zeigende."

„Mit der leitenden Frage nach dem Sinn des Seins steht die Untersuchung bei der Fundamentalfrage der Philosophie überhaupt. Die Behandlungsart dieser Frage ist die phänomenologische. Damit verschreibt sich diese Abhandlung weder einem ‚Standpunkt‘, noch einer ‚Richtung‘, weil Phänomenologie keines von beidem ist und nie werden kann, solange sie sich selbst versteht. Der Ausdruck ‚Phänomenologie‘ bedeutet primär einen Methodenbegriff. Er charakterisiert nicht das sachhaltige Was der Gegenstände der philosophischen Forschung, sondern das Wie dieser. Je echter ein Methodenbegriff sich auswirkt und je umfassender er den grundsätzlichen Duktus einer Wissenschaft bestimmt, um so ursprünglicher ist er in der Auseinandersetzung mit den Sachen selbst verwurzelt, umso weiter entfernt er sich von dem, was wir einen technischen Handgriff nennen, deren es auch in den theoretischen Disziplinen viele gibt. Der Titel „Phänomenologie“ drückt eine Maxime aus, die also formuliert werden kann: ‚zu den Sachen selbst!‘ – entgegen allen freischwebenden Konstruktionen, zufälligen Funden, entgegen der Übernahme von nur scheinbar ausgewiesenen Begriffen, entgegen den Scheinfragen, die sich oft Generationen hindurch als ‚Probleme‘ breitmachen. Diese Maxime ist aber doch – möchte man erwidern – reichlich selbstverständlich und überdies ein Ausdruck des Prinzips jeder wissenschaftlichen Erkenntnis. Man sieht nicht ein, weshalb diese Selbstverständlichkeit ausdrücklich in die Titelbezeichnung einer Forschung aufgenommen werden soll. Es geht in der Tat um eine ‚Selbstverständlichkeit‘, die wir uns näher bringen wollen ...“ (S. 27f).

„Wenn die folgende Untersuchung einige Schritte vorwärts geht in der Erschließung der ‚Sachen selbst‘, so dankt das der Verfasser in erster Linie Edmund Husserl, der den Verfasser während seiner Freiburger Lehrjahre durch eindringliche persönliche Leitung und durch freieste Überlassung unveröffentlichter Untersuchungen mit den verschiedensten Gebieten phänomenologischer Forschung vertraut machte“ (S. 38 Fußnote). Heidegger sieht seine Aufgabe in der Zerlegung der bisherigen Ontologie mit ihren einseitigen philosophischen Auffassungen von Metaphysik, deren „unbedachte“ Voraussetzungen er untersucht, um ein neues Weltverständnis zu erreichen. Menschliches Sein kann nicht in Kategorien erfasst werden wie Dinge unter anderen, d.h. hinsichtlich Substanz, Aktualität, Quantität, Qualität usw., die sich auf *Seiendes* beziehen); demgegenüber ist der Mensch ein Seiendes mit der besonderen Bedeutung, dass es *existiert*. Um diesen Unterschied hervorzuheben wird von *Existenzialien* statt Kategorien gesprochen. – Heideggers „Fundamentalontologie“ und die eingehend analysierten Seinsweisen führten zu einer breiten Strömung des Denkens in seinem Sinne, u.a. in der philosophischen Anthropologie (und Existenzphilosophie). Oft wurden der Sprachduktus, die eigentümliche Terminologie mit zahlreichen sprachlichen Neubildungen übernommen oder als „Jargon der Eigentlichkeit“ (so Adorno) kritisiert.

Die Rezeption – auch seiner frühen Ideen – ist im Rückblick durch die Überlegungen kompliziert inwieweit politisch-weltanschauliche und mehr oder minder sublimen „nationalsozialistische“ Einstellungen sein Denken beeinflusst haben oder ob schon früh eine innerliche Konkordanz bestand. Auf die Schwierigkeiten der Heidegger-Interpretation – bis in die Gegenwart – kann hier nur hingewiesen werden. So werden Fragen gestellt, ob bereits die frühen Äußerungen und Schriften inhaltlich nationalsozialistischen Gedanken entsprechen, tendenziell antisemitische Äußerungen bereits Ende der 1920er Jahre vorkamen. Bemerkenswert ist im Rückblick, wie in seiner Person diese äußerste philosophische Reflexion neben einer weitgehenden Verschllossenheit hinsichtlich der Ursprünge seines Denkens besteht, beispielsweise ob die von Biographen und Familienmitgliedern beschriebenen, zumindest rudimentären theologischen Überzeugungen und Bindungen auch nach der kurzen Zeit als junger Aspirant der Priester-Laufbahn relevant sein könnten.

Ein Beispiel für Ausstrahlung von Heideggers Analytik des Daseins bildet die von dem Schweizer Psychiater Medard Boss entwickelte Daseinsanalytik mit psychosomatischer und psychologisch-anthropologischer Sicht des Menschen. Wenn Heidegger über die „Erfahrung der Geworfenheit“, in welcher ganz allgemein Angst und "Sorge als Sinn des Seins" aufscheinen, oder zum Thema *Gelassenheit* schrieb, erreichte er damit viele, denen die nüchternen Details einer nur experimentellen Psychologie langweilig und „unwesentlich“ waren. Seine Grundfrage nach den ersten oder letzten Voraussetzungen unseres Denkens, bzw. der menschlichen Existenz, richtet sich also auf die unbedachten Vorurteile der Metaphysik, sind aber analog zu übertragen auf eine philosophisch unreflektierte (naive) Psychologie, in der überhaupt philosophisch-erkenntnistheoretische Vorentscheidungen kaum noch (oder nicht mehr) kritisch reflektiert sind.

Auf die Ausrichtung der Psychologie in Freiburg versuchte Heidegger maßgeblichen Einfluss zu nehmen, indem er den nationalsozialistisch eingestellten Georg Stieler favorisierte und die Forderung nach „politischer Erziehung“ einbrachte. Die Genehmigung des Prüfungsausschusses für Diplom-Psychologen im Jahr 1942 leitete jedoch eine andere Entwicklung ein.

Werke (Auswahl)

Sein und Zeit (1927, 19. Auflage 2006)

Kant und das Problem der Metaphysik (1929)

Was heißt Denken? (1951-1952)

Die Technik und die Kehre (1953)

Gelassenheit (1959)

Aus der Erfahrung des Denkens (2002)

Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges (2000, enthält auch das „Spiegel“-Interview von 1976: Nur noch ein Gott kann uns retten).

Ott, H. (1988). Martin Heidegger : unterwegs zu seiner Biographie. Frankfurt a. M.: Campus.
Safranski, R. (1994). Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit. München: Hanser.

Ein Großteil des Nachlasses, auch des Briefwechsels, befindet sich, soweit nicht in Freiburg, im Deutschen Literaturarchiv Marbach.

Lehrtätigkeit in Freiburg

Wahrheit und Wirklichkeit, Hegel, Plato, Kant, Phänomenologie und transzendente Wertphilosophie, Ausgewählte Probleme der reinen Phänomenologie.

https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Heidegger

https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Heidegger_und_der_Nationalsozialismus

Vortrag: Der Satz der Identität (1957)

https://www.podcasts.uni-freiburg.de/religion-und-theologie/rede-des-monats/2007/70571431/?searchterm=podcast_Heidegger

Weitere Vorträge und Ausschnitte: <https://www.youtube.com/>

Kommentar von Robert Heiß zum Psychologismus

Auf die Forderung, die Logik solle „entpsychologisiert“ werden, geht der philosophische Erkenntnistheoretiker und Psychologe Robert Heiß (1949) in seinem Beitrag über *Psychologismus, Psychologie und Hermeneutik* (in der Heidegger-Festschrift) ein: „Falsch ist also, dass die logischen Sätze Gesetze des Psychischen sind bzw. die Existenz von Psychischem voraussetzen oder einschließen. Wer heute diese Sätze wieder liest, ist zunächst verblüfft. Die Sicherheit, mit der hier die Logik von der Psychologie getrennt wird, die apodiktische Bestimmtheit, mit der darüber entschieden wird, dass es ‚Sätze‘ gibt, die Psychisches nicht einschließen oder voraussetzen, ist nicht ohne weiteres verständlich. Im Jahre 1926 erschien *Sein und Zeit*. Der eigentliche Kampf gegen den Psychologismus ist vorbei. Heidegger spricht nicht mehr von ihm. Geblieben aber ist die scharfe Abgrenzung der Philosophie gegen die Psychologie. Wie Husserl, so will Heidegger nichts davon wissen, dass seine Bemühungen etwa als psychologische angesehen werden. Aber die Intention, die Husserl zuerst polemisch gegen die Psychologisierung der Logik entwickelt hat und aus der heraus er zum ‚Sein der wahren Sätze‘, sodann den ‚Phänomenen‘ und ‚Wesenheiten‘ fortschreiten will, ist auch völlig verwandelt. Gleichsam im ersten Ansatz schon überholt die Heideggersche Intention die Husserlsche. Jenes ‚Sein der Sätze‘ von dem Husserl sprach, ist nicht mehr thematisch. Gefragt wird nun nach dem Sinn des Seins. ‚Und so gilt es denn, die Frage nach dem Sinn von Sein zu stellen‘ (Heidegger, 1926, S. 1). (...) Wie Husserl einstmalig sich und seine *Logischen Untersuchungen* gegen den Psychologismus abgegrenzt hat, so grenzt Heidegger sich summarisch gegen die Ziele dieser Wissenschaften ab. (...) Hat Husserl sich gegen die Psychologie und gegen alle naturalistischen Wissenschaften abgegrenzt und strebt er, wie dann der Aufsatz *Philosophie als strenge Wissenschaft* zeigt, einer exakten Philosophie zu, so muss Heidegger sich von den Geisteswissenschaften abgrenzen“ (S. 22 f).

Lehrstuhl Philosophie II (sog. Konkordats-Lehrstuhl)

Ursprünglich war der Lehrstuhl Philosophie II der Theologischen Fakultät als Lehrstuhl für propädeutische Philosophie zugeordnet und 1901 bei dem Übergang in die Philosophische Fakultät in „Lehrstuhl für christliche Philosophie“ umbenannt worden. Die Fakultät sträubte sich jedoch gegen eine „Theologisierung der Philosophie“. Da sich die Besetzung als schwierig erwies, wurde das Ordinariat zeitweilig als Extraordinariat für Adolf Dyroff verwendet. Nachfolger waren Johannes Uebinger, der regelmäßig von 1903 bis 1910 auch Vorlesungen über Psychologie hielt und Artur Schneider, der später die Habilitation Heideggers betreute. Auch Schneider hielt – parallel zu Cohn – Vorlesungen über Psychologie. Schließlich wurde der katholische Philosoph Joseph Geysler berufen. Dieser hatte den Lehrstuhl Philosophie II von 1917 bis 1924 inne. Auch sein Nachfolger, Martin Honecker, Generalsekretär der Görres-Gesellschaft, repräsentierte eine katholisch geprägte Philosophie und Psychologie. Beide Professoren hatten ein deutlicheres Interesse an empirischer Psychologie als Husserl oder Heidegger. Zu einer direkten, inhaltlich bestimmten Kooperation mit den Vertretern der Psychologie scheint es in keinem der Fälle gekommen zu sein. Nach Honeckers Tod 1941 wurde dieser Lehrstuhl in den "Lehrstuhl für Philosophie und Psychologie" umgewandelt (später jedoch auf andere Weise ersetzt), so dass der Konkordats-Lehrstuhl (seit 1932 „katholisch gebundene Philosophie-Professur“) weiterexistiert, um vor allem die Studierenden der katholischen Theologie entsprechend unterrichten zu können (siehe Wirbelauer, 2006). Bei der Besetzung dieses Lehrstuhls ist die Zustimmung des erzbischöflichen Ordinariats erforderlich.

Joseph Geysler (1869-1948)

1898 Habilitation für Philosophie in Bonn
1917-1924 Ordinarius in Freiburg

Geysler gilt als bedeutender Vertreter der Neuscholastik. Er setzte sich einerseits mit der neukantisch-idealistischen Philosophie und andererseits mit der der Phänomenologie Edmund Husserls auseinander. Seine hauptsächlichen Themen sind die metaphysische Gotteserkenntnis, die Philosophie des Seins und der Natur, die Grundlagen der Logik und Erkenntnislehre in einer „modernen“ aristotelisch-thomistischen Orientierung. Geysler interessierte sich auch für die Psychologie. In seinem umfangreichen *Lehrbuch der Psychologie* bezieht er sich häufig auf Wundt, hält jedoch am christlichen Seelenbegriff fest und widerspricht deshalb Wundt grundsätzlich. Im Vorwort drückt er seine Absicht aus, die aristotelischen Grundbegriffe mit den Resultaten der modernen empirischen Forschung zu verbinden.

Werke (Auswahl)

Lehrbuch der allgemeinen Psychologie (1903, 3. Aufl. 1920)
Abriss der Psychologie (1922).

Lehrtätigkeit in Freiburg

Aristoteles, Metaphysik, Geschichte der Philosophie, Logik und Erkenntnistheorie, Ethik, Leibniz und Kant, , Logik, Naturphilosophie und Metaphysik; Psychologie (4stündig)

Ettliger, M. (1930). Joseph Geysler als Psychologe, *Philosophia Perennis*, Band 2, 1930, S. 1131–1140.

https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Geysler



Joseph Geysler



Martin Honecker (1888-1941)

1914 Promotion Dr. phil. Universität München
1921 Habilitation für Philosophie Universität Bonn
1924-1941 Ordinarius in Freiburg, Philosophie II (Nachfolger von Josef Geysler)
1925-1929 Generalsekretär der katholischen Görres-Stiftung
1941 Ernennung zum Kriegsverwaltungsrat in der Heerespsychologie

Martin Honeckers Habilitationsschrift gilt der *Gegenstandslogik und Denklogik*. Er strebt die „Auflöcherung“ der bisherigen Neuscholastik durch Gedankengänge der Phänomenologie an, orientiert an Husserl und Pfänder, und möchte auch die Ergebnisse der systematischen und geschichtlichen Einzelwissenschaften einbeziehen. Ein weiteres Interessengebiet ist die Wertungspsychologie. Seine Überlegungen über die psychologischen, erkenntnistheoretischen, ethischen, metaphysischen, und nationalökonomischen Aspekte von Werten und Einteilungen sind in mehreren Beiträgen dargestellt. Die Wertungslehre sei ein wichtiger Teil der Allgemeinen Psychologie und Ausgangspunkt für die Erörterung der Fragen philosophischer Wertlehre. – Er betreute mehr als 40 Promotionen, darunter fünf aus der Psychologie (im Bereich Kinder- und Jugendpsychologie).

Martin Honecker

Werke (Auswahl)

Das Denken. Versuch einer gemeinverständlichen Gesamtdarstellung (1925)
Logik. Eine Systematik des logischen Probleme (1927, 1942)
Die Probleme der Wertungspsychologie (1930)

Lehrtätigkeit in Freiburg

Neben der Philosophie – *Allgemeine empirische Psychologie, Gedächtnis, Grundzüge der Charakterologie, Psychologie des Wertens, Psychologie und Pädagogik des Wollens, Person und Persönlichkeit, Ausgewählte Themen der pädagogischen Psychologie* (teils mit Aretin Eggert).

[https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Honecker_\(Philosoph\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Honecker_(Philosoph))



Georg Stieler

Georg Stieler (1884-1959)

1902 Abitur in Darmstadt

1902-1919 Militärdienst in der Kaiserlichen Marine (ab 1914 Offizier, später Korvettenkapitän)

1917-1922 Studium der Philosophie in Kiel, Münster und Freiburg

1920 Promotion Dr. phil. in Münster

1922 Habilitation für Philosophie Universität Freiburg (das Verfahren wurde von Josef Geysler und Edmund Husserl unterstützt)

1922-1929 Privatdozent

1929-1934 nichtbeamteter a. o. Prof. Philosophie

1933 Senator und 1934 Vizekanzler der Universität (im Auftrag des Rektors arbeitete er an einer Ehrengerichtsordnung für die Dozentenschaft)

1933 Eintritt in NSDAP und NSLB; 1933-1937 SA-Reserve, Obertruppführer; Standarte R/113 (Leiter weltanschauliche Schulung).

1934-1945 a. o. Prof. (mit den Rechten eines o. Prof.) für Philosophie und Erziehungswissenschaft

1940-1945 zur Marine eingezogen, bis 1945 keine Lehrveranstaltungen Stielers angezeigt

1945 Amtsenthebung (von der französischen Militärregierung aus dem Dienst entlassen).

1946 Versetzung in den Ruhestand, dann Zurücknahme der Entlassung und sofortige Pensionierung ohne das Recht auf das Abhalten von Vorlesungen

1950 Umwandlung der Pensionierung in Emeritierung „mit voller Lehrbefugnis“ und Versetzung in den Ruhestand

nach 1953 keine Lehrtätigkeit mehr.

Im Jahr 1934 beantragte Heidegger, Cohns Extraordinariat für Pädagogik und Philosophie bei der Wiederbesetzung in ein solches für „politische Erziehung“ umzuwandeln. „Politische Erziehung wird zu einem notwendigen Lehrgebiet, das freilich erst in langer Arbeit zu einer Gestaltung gelangen wird. ... Die bisher betriebene Pädagogik ist hinfällig.“

Nachfolger Cohns wurde im Jahr 1934 Georg Stieler als a. o. Professor für "Philosophie und Erziehungswissenschaft". Es folgte rasch die Ernennung zum persönlichen Ordinarius und zum alleinigen Direktor des Psychologischen Laboratoriums, dessen Aversum mit dem der Pädagogischen Bibliothek 1936 zum *Seminar für Philosophie und Erziehungswissenschaft* zusammengefasst wurde. Heideggers Antrag hierzu stellte fest: „Der philosophisch-politisch begründete Auftrag der Erziehungswissenschaft verändert den Charakter der Psychologie und ihres bisherigen Betriebs und verlangt die Einordnung in weiter gestellte Aufgaben.“ Der Dekan Kolbe setzte hinzu: "Der bisherige Betrieb des Psychologischen Laboratoriums gehört einer vergangenen Epoche an.“

Stielers philosophisches Interesse galt nach der Dissertation *Über das ästhetische Phänomen* – in kleinen Schriften – zunächst Leibniz' Ideenlehre, Nikolaus Malebranche und der Gedankenwelt des 17. Jahrhunderts. Auf psychologischer Seite trat in *Person und Masse* (1929) das Interesse an dem sozialpsychologischen Phänomen der Masse, des Kollektivs, hervor, wobei er zu verschiedenen Aspekten phänomenologische Motivationsanalysen unternahm. Er sah die Masse entstanden: „1. durch das Moment der Unbildung und Unerzogenheit unterer Volksschichten bzw. durch die dadurch bedingte Kritiklosigkeit und Unbeherrschtheit. 2. Durch das Moment der Vielzahl der Versammelten im Gegensatz zur Einzahl. 3. Durch das Moment der Wertminderung aller Pluralität“ (1929, S. 14). Stieler wandte sich mit Arbeiten zu Pestalozzi, Fröbel und Fichte zunehmend der Erziehungslehre zu. In seiner Antrittsvorlesung „Gegenstand und Methoden in der Erziehungsaufgabe der deutschen Gegenwart“ (1935) befasste er sich u.a. mit der Erziehung im nationalsozialistischen Staat nach einer neuen Gesittung und bezeichnete die Erziehung als das Fundamentalproblem der deutschen Gegenwart. Ein entsprechendes Buchmanuskript wurde von zwei Verlagen nicht angenommen. In seinem 1953 publizierten, letzten Buch *Grundfragen der Erziehung* erörterte er Aspekte der Erziehung und ging u.a. auf spezielle Erziehungsmaßnahmen in den verschiedenen Lebensaltern sowie allgemeine Erziehungsziele ein. Ein Unterabschnitt befasst sich mit Erziehung für Volk und Staat, jedoch ohne auch nur die Spur eines Kommentars zur NS-Ideologie oder zur eigenen Rolle.

Werke (Auswahl)

Nikolaus Malebranche (1925)

Person und Masse. Untersuchungen zur Grundlegung einer Massenpsychologie (1929)

Leibniz und Malebranche und das Theodiceeproblem (1930)

Gottfried Wilhelm Leibniz. Ein Leben der Wissenschaft, Weisheit und Größe (1950)

Grundfragen der Erziehung (1953).

Lehrtätigkeit

Psychologie der Masse, Theorie der Affekte, Übungen im Anschluss an Leibniz, Geschichte der neueren Philosophie, dann im Bereich der Pädagogik: *Idee und Aufgabe der Nationalerziehung, Einführung in das politische Denken, Kollektiv- und Massenpsychologie, Gefühle und Affekte, Psychologie des Jugendalters, Jugendliche Verwahrlosung und ihre Motivation, Kinderpsychologie, Psychologie und Erziehungswissenschaft*.

Universitätspolitischer Kontext

Eine neue Etappe begann mit dem Berliner Erlass der *Diplom-Prüfungsordnung für das Fach Psychologie* (1.4.1941/ 16. 6.1941). Die Einführung der Diplom-Prüfungsordnung wird aus heutiger Sicht häufig mit dem damals bestehenden erhöhten Bedarf an Heeres-Psychologen in Zusammenhang gebracht. Tatsächlich wurden besser ausgebildete Psychologen auch in Kliniken, in der Industrie (Arbeitspsychologie) und in sozialen Einrichtungen benötigt. Auch für andere Fächer, z.B. Volkswirtschaft, Naturwissenschaften, wurden damals Diplom-Prüfungsordnungen erlassen. Es ging folglich nicht primär um die Heerespsychologie, so wichtig diese kurzfristig gewesen sein mag, sondern um das Bestreben der Reichsregierung, die akademische Ausbildung für bestimmte Berufsfelder zentral und einheitlich zu regeln.

Die Philosophische Fakultät stellte mit der ausdrücklichen Hoffnung auf die Ausstattung dieses Studienganges mit einer neuen Professur am 18. 7. 1941 den Antrag auf Einrichtung eines Instituts für Psychologie. Das Berliner Ministerium drängte zwar die Universität, im Hinblick auf die neu geschaffene Prüfungsordnung einen Lehrstuhl zu schaffen, genehmigte jedoch keine neue Planstelle. Durch den plötzlichen Tod von Martin Honecker 1941 war gerade ein passender Lehrstuhl, der Konkordats-Lehrstuhl Philosophie II, vakant, und die Universität beantragte, diesen Lehrstuhl in einen "Lehrstuhl für Philosophie und Psychologie" umzuwandeln. Es folgte die Kontroverse über die Bindung dieses Lehrstuhls durch das Konkordat mit der katholischen Kirche.

Auf die Ausrichtung der Psychologie versuchte Heidegger maßgeblichen Einfluss zu nehmen, indem er den nationalsozialistisch eingestellten Stieler favorisierte und die Forderung nach „politischer Erziehung“ einbrachte. Heidegger hatte sich zwar aus politischen Gründen für Georg Stieler als Nachfolger Cohns eingesetzt, scheint jedoch überdauernde Ressentiments gegen "die amerikanische Einrichtung" der Psychologie und ihre "eindeutigen Herrschaftspläne" (1941) bewahrt zu haben. Als 1941 die Universitäten über die ministeriellen Planungen zur Einführung des Diplom-Studiengangs informiert wurden, erbat Heidegger von dem Münchner Ordinarius für Psychologie, Kroh, ein Gutachten hinsichtlich der infrage kommenden Kandidaten. Kroh sprach sich gegen eine Kombination von Psychologie und Philosophie aus; er nannte acht Namen, darunter Robert Heiß und Wolfgang Metzger. Diese Antwort veranlasste Heidegger, sich im November 1941 an den Dekan Schuchardt zu wenden:

„Zuvor wird die Ausbildung von Diplom-Psychologen eingesetzt, danach muss sich die Besetzung der Lehrstühle richten. Mir scheint, dass die Ausführungsbestimmungen für die Ausbildung der Dipl. psych. so ausfallen, dass die Universitäten einfach gezwungen werden 'nackte Psychologen' zu berufen, wenn sie nicht auf diese in Wahrheit eben durchaus amerikanische Einrichtung verzichten wollen. Also hängt alles an der Entscheidung des Rektors. Wenn er sich für die Einrichtung der ‚Psychologie‘ entscheidet, wird die philosophisch-historische Arbeit nur ein schlechtes Anhängsel; oder die mehr ‚philosophische‘ Besetzung des Lehrstuhls führt dahin, dass er von den umgebenden ‚Psychologen‘, die ihre eindeutigen Herrschaftspläne haben, nicht für voll genommen wird.“

Die Genehmigung des Freiburger Prüfungsausschusses für Diplom-Psychologen im Jahr 1942 leitete jedoch eine andere Entwicklung ein. – Auf diesen umgewidmeten Lehrstuhl wurde der politisch nicht hervorgetretene Robert Heiß aus Köln berufen.



Robert Heiß

Robert Heiß (1903-1974)

- 1922-1926 Studium der Philosophie und Nationalökonomie in Heidelberg, Kiel, Marburg und Göttingen
- 1926 Promotion Dr. phil. in Göttingen bei Moritz. Geiger mit dem Thema: *Die Philosophie der Logik und die Negation*
- 1928 Habilitation für Philosophie in Köln: *Das Gesetz der negativen Selbstbezüglichkeit*
- 1929-1933 Dekanatsassistent Phil. Fakultät
- 1936 nicht-besoldeter a. o. Professor
- 1938 Leiter des Instituts für experimentelle Psychologie
- 1939 beamteter apl. Prof. für Philosophie,
- 1939-1942 Personalgutachter im Dienst der. Wehrmacht und der Luftwaffe in Berlin
- 1942 vertretungsweise Wahrnehmung des Lehrstuhls für Philosophie und Psychologie an der Universität Freiburg
- 1943 o. Prof. Lehrstuhl für Psychologie und Philosophie (zuvor Lehrstuhl Philosophie II)
- 1944 Gründung des Instituts für Psychologie und Charakterologie in Freiburg
- 1945 im November von der französischen Militärregierung im Amt bestätigt als „politisch Unbelasteter“
- 1946 Dekan der Philosophischen Fakultät.
- 1971 Emeritierung

Robert Heiß wohnte in Freiburg-Herdern, Röteweg 3. Seine Grabstätte auf dem Freiburger Hauptfriedhof existiert nicht mehr; er hat keine noch lebenden direkten Nachkommen.

Robert Heiß gehört noch jener Generation von Professoren der Psychologie an, die durch ihr Studium und ihre ersten Veröffentlichungen als Philosophen ausgewiesen waren. In Köln zog ihn Max Scheler an, der seit 1921 Professor für Philosophie und Soziologie war. Dessen Berufung nach Frankfurt trug dazu bei, dass Heiß die beabsichtigte Arbeit zur Theorie sozialer Handlungen aufgab. Nicolai Hartmann, seit 1925 in Köln, unterstützte dann die Fortsetzung der zuvor bearbeiteten Themen der Logik und Ontologie, und die Fakultät nahm 1928 „Das Gesetz der negativen Selbstbezüglichkeit“ als Habilitationsschrift an, die unter dem Titel „Logik des Widerspruchs“ 1932 gedruckt wurde. In einem weiten Problemhorizont hat Heiß den Ertrag der Logistik (Lehre über die Logik) für die inhaltlichen Grundfragen der Metaphysik, Erkenntnistheorie und Bewusstseinstheorie untersucht. Zugleich fällt neues Licht auf alte Kernprobleme der Metaphysik, wie die Antinomien, die Dialektik und die philosophische Methode überhaupt. Heiß blieb dem Kreis um den Philosophen Nicolai Hartmann verbunden. – Der Probenvortrag „Die psychische Dynamik und die Grenze der typischen Betrachtungsweise“ (durch K. Jaspers war er auf die psychologischen Probleme aufmerksam geworden) sowie die Antrittsvorlesung „Theorien vom Untergang und Sündenfall und die soziologische Methode“ belegen Heiß' Interesse an Themen der Psychologie und Soziologie, ebenso sein abgeschlossener Aufsatz über Marx' Revolutionsbegriff, der 1933 aus politischen Gründen nicht mehr erscheinen konnte. Nach Ablauf der Assistentenzeit erhielt Heiß 1933 einen Lehrauftrag für Logik und Logistik, der 1934 um die Bereiche Wissenschaftslehre und 1938 um Psychologie und Charakterkunde erweitert wurde, nachdem 1936 seine „Lehre vom Charakter“ erschienen war.

In der akademischen Psychologie jener Zeit war Heiß eher ein Außenseiter, da er weder aus einer experimentalpsychologischen noch aus einer phänomenologischen bzw. betont geisteswissenschaftlichen Tradition der Psychologie stammte. Heiß war wesentlich von Sigmund Freud, aber auch von Erich Rothacker und Ludwig Klages sowie von Ernst Kretschmer und dessen medizinischer Psychologie beeinflusst. Vor allem zogen ihn die großen Dialektiker Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Søren Kierkegaard und Karl Marx an. Er hat über sie geschrieben, und sein eigenes Denken über die „Dialektik und Dynamik“ der Person ist unter diesem Einfluss zu verstehen.

Wie viele Psychologen seiner Generation musste Heiß von 1939 bis 1942 eine Tätigkeit als Heeres- und Luftwaffenpsychologe ausüben, bis die Luftwaffenpsychologie aufgelöst wurde. Im Jahr 1942 erhielt er den Freiburger Ruf auf den Lehrstuhl für "Psychologie und Philosophie" (ehemals Philosophie II) und wurde nach vertretungsweise Tätigkeit am 22. 5. 1943 ernannt. Bereits am 12. 5. 1942 erfolgte die Genehmigung des Freiburger Prüfungsausschusses für Diplom-Psychologen; die erste Diplom-Vorprüfung wurde 1944 und die ersten Diplom-Hauptprüfung 1945 abgelegt

In Freiburg erwartete Heiß eine in jeder Hinsicht schwierige Aufgabe. Von 1887 bis 1942 existierte dort das von Münsterberg gegründete Psychologische Laboratorium; nominell wurde es seit 1916 von Edmund Husserl und 1928 bis 1934 von Martin Heidegger geleitet. Psychologie lehrte der apl. Professor Jonas Cohn, der 1933 während Heideggers Rektorat entlassen wurde und emigrieren musste. Heidegger, der von empirischer Psychologie überhaupt nichts hielt, wollte sie durch das Fach „Politische Erziehung“ ersetzen, doch war dieser Plan nicht durchzusetzen.

Heidegger sah in Heiß kaum den Psychologen, sondern schätzte den Philosophen, den er freundlich begrüßte.

"Der sechsundzwanzigjährige Hölderlin schreibt am 13. Oktober 1796 an seinen Bruder (II, 379). Philosophie musst Du studieren und wenn Du nicht mehr Geld hättest als nötig ist, um eine Lampe und Öl zu kaufen und nicht mehr Zeit als von Mitternacht bis zum Hahnenschrei. Das ist es, was ich in jedem Falle wiederhole, und das ist auch Deine Meinung.

Lieber Herr Heiß! Weil ich überzeugt bin, dass Sie mit solchem Mut philosophieren, möchte ich Sie zu Beginn Ihrer philosophischen Lehrtätigkeit in Freiburg mit diesem Wort des edelsten Geistes der Deutschen begrüßen."

(Heideggers Brief im Nachlass von Heiß).

Während seines Dekanats war Heiß 1946 in der zwiespältigen Lage, als Vorsitzender der Kommission über Heideggers weitere Rolle an der Universität Freiburg und das Lehrverbot mitzuentcheiden. In Heiß' Nachlass befand sich das Original von Karl Jaspers Gutachten vom 22. Dezember 1945, das sich für die „Bereitstellung einer persönlichen Pension“ und „die Suspension vom Lehramt für einige Jahre“ vorschlug.)

WS 1944/45

B.

Vorlesungen der Fakultäten

1.

Philosophische Fakultät

1. Philosophie und Psychologie

Die Grundfrage der Metaphysik; Di Do 17—18: Heidegger.
Allgemeine Psychologie; alle 14 Tage, Fr 9—11: Heiß.

Philosophisches Seminar

Abungen für Fortgeschrittene (Aristoteles, Metaphysik, Buch IX); priv, Zeit nach Vereinbarung: Heidegger.

Abungen über Kants Prolegomena; alle 14 Tage, Sa 10—12: Heiß.

Abungen für Anfänger: Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten; Mi 11—13: Heidegger durch Gisbert.

Abungen für Anfänger I: Logos Lehre vom Begriff; Mo 18—20: Alphéus.

Abungen für Anfänger II: Einführung in Fichtes Wissenschaftslehre; Do 18—20: Alphéus.

Psychologisches Institut

Abungen über Testmethoden für Fortgeschrittene; alle 14 Tage, Fr 11—13: Heiß.
Abungen zur Graphologie für Fortgeschrittene; alle 14 Tage, Fr 17—19: Heiß.

Heiß las 1943 in seinem ersten Freiburger Semester über "Neuzeitliches Philosophisches Bewusstsein" und über Leibniz sowie über Allgemeine Psychologie: es folgten Übungen über Testmethoden, Graphologie, Gutachterseminar u.a., aber auch Übungen über Kants Prolegomena. Erst am 22. 1. 1944 wurde endgültig die Einrichtung des *Instituts für Psychologie und Charakterologie* genehmigt. Mit dieser ungewöhnlichen Bezeichnung wollte Heiß den beiden Traditionen der Psychologie gerecht werden: der experimentellen bzw. allgemeinen Psychologie (Wilhelm Wundt) und der in Deutschland lange als Charakterkunde (Ludwig Klages u.a.) bezeichneten, biographischen und z.T. auch tiefenpsychologisch orientierten Richtung. Seit Münsterbergs Pionierzeit hatte es in der Fakultät immerhin fünfzig Jahre gedauert bis endlich ein Psychologisches Institut mit einer Diplom-Prüfungsordnung entstand.

In seiner *Lehre vom Charakter* (1936/1949) und in dem programmatischen Beitrag *Person als Prozess* (1948) entwickelte Heiß diese Perspektive. Sein Ansatz der „diagnostischen Psychologie“ orientierte sich an den vorhandenen diagnostischen Mitteln und an den praktischen Aufgaben, d.h. Beratung, neurosenpsychologische Diagnostik, forensische Gutachten.

In seiner Charakterkunde hatte Robert Heiß eine für jene Zeit ungewöhnliche Sicht der Persönlichkeit entworfen. Er erweiterte den in der Tradition der „Charakterologie“ üblichen Begriff der als relativ konstant angesehenen Eigenschaft, indem er die fortdauernde Entwicklung der Persönlichkeitseigenschaften hervorhob. Nicht die Struktur der Eigenschaften (Persönlichkeitstypen) war ihm wesentlich, sondern der "Verfestigungsprozess", in dem sich diese Eigenschaften herausbilden. Eigenschaften sind demnach vieldeutig, und zu ihrer Beurteilung ist die Kenntnis ihres Verfestigungsprozesses notwendig. Der Verfestigungsprozess ist nicht allein durch einen Lernprozess zu erklären, denn die theoretischen Annahmen sind viel weiter gefasst als lerntheoretische Konzeptionen der Verhaltenswissenschaft. Heiß dachte an Selbstregulation, soziale und situative Einflüsse, dynamisch-unbewusste Antriebe und die willentliche und intelligente Kontrolle von Erlebnissen und Affekten. Wer die individuelle Eigenschaftsausprägung erfassen und beurteilen will, muss die inneren Antriebsgestalten, die Reaktionsweisen, Regulationen und Bewältigungsstile analysieren. Heiß stützte seine Interpretationen auf motivationspsychologische und speziell auch tiefenpsychologische Annahmen und er bezog sich auf Antrieb und Hemmung, auf die Krisen und Umbrüche der Persönlichkeit, auf Entwicklungen mit Rückbildung, Zerstörung und Umschichtung der Persönlichkeit sowie auf Grenzformen wie das Zwangsverhalten. Diese Abläufe sind durch Prozesseigenschaften zu beschreiben, in denen innere Antriebsgestalten erscheinen. Umgekehrt sind durch eine psychologische Diagnostik solcher Prozessmerkmale die zugrunde liegenden Antriebsgestalten und dynamischen Veränderungen hinsichtlich Labilisierung, Stabilisierung und Verfestigung zu erfassen. Die psychologische Sicht dieser dynamischen Vorgänge führte zu dem neuen Verständnis von „Person als Prozess“ und zu der Methodik der psychologischen Verlaufsanalyse. Zum ersten Mal wird versucht, Individualität in solchen Prozesseigenschaften fassbar zu machen.

Die prozessorientierte psychologische Diagnostik erfordert geeignete Verfahren. Heiß' Ansatz der „diagnostischen Psychologie“ orientierte sich an den vorhandenen diagnostischen Mitteln und an den praktischen Aufgaben, d. h. psychologischer Beratung und Begutachtung. In Freiburg führte er projektive Tests, Intelligenztests, Graphologie und Ausdruckspsychologie ein und gemeinsam mit seinen Mitarbeitern entstand im Laufe der Jahre, besonders zwischen 1950 und 1970, ein Ausbildungsschwerpunkt wie an keinem anderen Psychologischen Institut in Deutschland.

Die meisten der verwendeten testpsychologischen Verfahren und die Graphologie, auf die sich diese psychologische Prozessforschung stützte, werden heute als sehr problematische Methoden angesehen, denn sie hielten der empirischen Überprüfung kaum stand; sie sind deswegen an den Instituten bzw. in der Ausbildung weithin unüblich geworden. Damit hatte die von Heiß vertretene Idee individualcharakteristischer Prozessgestalten ihre empirische Basis weitgehend verloren. Die grundsätzliche Forderung nach Prozessforschung bleibt jedoch bestehen. Dies gilt grundsätzlich für sein theoretisches Konzept und auch für viele der methodischen Regeln der Kombinatorik von Merkmalen und für die Strategien psychologischer Interpretation. Die von Heiß geforderte Prozessforschung stellte sich als eine sehr anspruchsvolle Aufgabe dar. Vor durchaus vergleichbaren Herausforderungen steht auch die heutige Differenzielle Psychologie mit ihren Veränderungsmessungen und Zeitreihenanalysen. Eine der aktuellen Forschungsrichtungen ist hier das Ambulante Assessment (Fahrenberg, Leonhart, Foerster, 2002), d.h. die computergestützte Erfassung von Befinden, Verhaltensweisen und physiologischen und ambienten (die Umweltbedingungen abbildenden) Parametern unter Alltagsbedingungen.

Die Rufe nach Köln, Gießen und nach Berlin nahm Heiß nicht an, sondern baute sein Freiburger Institut aus. Für die Forschung und Ausbildung wichtig wurden die von ihm geförderten Beziehungen zu den an Kooperation interessierten Psychiatern, Psychoanalytikern und Psychosomatikern. Heiß förderte und beteiligte sich an Forschungsvorhaben u. a. zur Evaluation von Psychotherapie, zur Aggressionsforschung, Medienpsychologie, Psychopharmakologie und Psychophysiologie. Als Mitautor der *Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Lage der ärztlichen Psychotherapie* von 1964 setzte Heiß sich für Ausbildungs-Stipendien und frühzeitig auch für die Anfänge psychoanalytischer und verhaltenstherapeutischer Ausbildung am Psychologischen Institut ein. Auch nach seiner Emeritierung nahm Heiß weiterhin Anteil an den Forschungsvorhaben seiner Mitarbeiter und förderte neue Arbeitsrichtungen wie die experimentelle Traumforschung, die Psychophysiologie und die Verhaltenstherapie. Die hochschulpolitischen Entwicklungen regten ihn zu seinem zeitkritischen Buch über „Utopie und Revolution“ an.

Heiß war Herausgeber des *Handbuchs Diagnostische Psychologie* und Herausgeber bzw. Mitherausgeber der *Zeitschrift für diagnostische Psychologie und Persönlichkeitsforschung* (später *Diagnostica*), der *Psychologischen Forschung* und der *Zeitschrift für Menschenkunde*.

Werke (Auswahl)

Logik des Widerspruchs: eine Untersuchung zur Methode der Philosophie und zur Gültigkeit der formalen Logik (1932, Habilitationsschrift)

Die Lehre vom Charakter (1936, 2. Aufl. 1949)

Die Deutung der Handschrift (1943, 3. Aufl. 1966 mit Inge Strauch)

Person als Prozess (BDP-Kongress, 1947, gedruckt 1948)

Der Gang des Geistes (1948)

Die diagnostischen Verfahren in der Psychologie (Psychologische Rundschau, 1949-1950)

Allgemeine Tiefenpsychologie (1956)

Wesen und Formen der Dialektik (1959)

Die großen Dialektiker des 19. Jahrhunderts: Hegel, Kierkegaard, Marx (1963)

Handbuch der Psychologie. Band 6. Psychologische Diagnostik (1971, hrsgg. mit Karl-Josef Groffmann und Lothar Michel)

Utopie und Revolution (1973).

Festschriften

Hiltmann, H. und Vonessen, F. (Hrsg.). (1963). Dialektik und Dynamik der Person. Festschrift für Robert Heiß zum 60. Geburtstag. Köln: Kiepenheuer und Witsch.

Groffmann, K.-J. und Wewetzer, K.-H. (Hrsg.). (1968). Person als Prozeß. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. phil. Robert Heiß. Bern: Huber.

Vollständiges Schriftenverzeichnis siehe Anhang zu Heiß Allgemeine Psychologie 1937/1990.

Lehrtätigkeit in Freiburg

Einführung in die Psychologie, Charakter und Persönlichkeit, Entwicklungspsychologie, Tiefenpsychologie, Diagnostische Psychologie, Gutachterseminare, Forschungs-Colloquium mit den wiss. Mitarbeitern der Abteilung Psychosomatische Medizin, Freiburger Medizinische Universitätsklinik, Umkirch.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Heiß_\(Philosoph\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Heiß_(Philosoph))

Vorlesung „Allgemeine Psychologie“

Im Nachlass befand sich das Manuskript der von Heiß im Sommersemester 1937 an der Universität Köln gehaltenen Vorlesung, von der 1990 eine Abschrift (mit OCR-Technik, 11.9 MB) angefertigt wurde: [Robert Heiß Allgemeine Psychologie Köln 1937](#)

Im Anhang sind enthalten: das vollständige Schriftenverzeichnis, die Würdigungen zu Geburtstagen und die Nachrufe in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und in den *Freiburger Universitätsblättern*.

Über die Psychologie in Köln und die Institutstätigkeit von Heiß informiert die aktuelle Dissertation von Inga Rapp (2017). Psychologie in Köln. Ein Fach und ein Institut entstehen. Zur Geschichte der Psychologie als Fachdisziplin an der Universität zu Köln in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis 1945. Unveröff. Dissertation Universität zu Köln.

Vorträge und Gespräche im Westdeutschen Rundfunk (WDR)

Robert Heiß war mit Carl Linfert, dem Leiter des Nachtstudios im Westdeutschen Rundfunk, Köln, befreundet. In den Jahren 1953 bis 1964 entstanden mehrere Sendungen über Themen der Philosophie, Psychologie, Tierpsychologie sowie über den „Geist der Universitäten“. Auch wegen der Auswahl der beteiligten Wissenschaftler sind diese Audio-Aufnahmen wertvolle Dokumente der universitären Zeitgeschichte:

Heiß, Bender, Linfert: Wie hell kann man sehen?

Heiß, Koehler: Denken oder Nichtdenken. Versuche aus dem Leben der Tiere.

Heiß, Koehler: Die Sprache der Tiere.

Heiß, Linfert, Schuchardt, Zierold: Die Wissenschaft.

Heiß, König, Linfert, Lombardi, Schelsky: Umstrittene Seelen. Der Mensch sträubt sich gegen die Freiheit.

Heiß, Fink, Linfert, Witsch: Die manipulierte Wahrheit und die richtige.

Heiß, Linfert (und Sprecher Hilsbacher und Roth). Hartes und offenes Denken. Die Philosophie Nicolai Hartmanns.

Heiß, Linfert: Die Zeit des Menschen und die Zeit überhaupt.

Heiß, Hassenstein : Gesellschaft der Tiere.

Heiß, Hassenstein: Haben Tiere Bewußtsein?

Heiß (Zitatsprecher: Westphal): Erst die Umkehr sei der Fortschritt (Kierkegaard).

Heiß, Curtius, Ehmke: Geist und Bürokratie der Universitäten.

Heiß, Hassenstein: Das Leben stellt seine Anforderungen – nur an uns? Oder haben Tiere auch Neurosen?

(Erhalten sind diese Vorträge mit Dokumentation auf 13 Audio-CDs sowie als mp3 Dateien.)

Von zwei Vorträgen gibt es kurze Ausschnitte (AUDIO-Dateien, mp3) <http://www.jochen-fahrenberg.de>

Heiß (1961, CD 8) über Kants Kategorie der *Zeit* „Einer der eindrucksvollsten Gedanken ...“

Heiß (1961, CD 10) über Organisationsstufen des Bewusstseins: „Zunächst einmal ...“

Erweiterung von Institut, Forschung und Lehre

Die Abteilung für Angewandte Psychologie (a. o. Prof. Dr. Hildegard Hiltmann, 1916-2004) wurde 1961 eingerichtet, dem Jahr des Umzugs in den wiederaufgebauten Peterhof. Das "Institut für Psychologie und Charakterologie" wurde in "Psychologisches Institut" umbenannt (und 2002 wieder in "Institut für Psychologie", jetzt aber in der neuen "Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät"). Bender und Hiltmann wurden als persönliche Ordinarien 1966 auch Mitdirektoren des Instituts. – Über die existierenden drei Lehrstühle hinaus wurde für das Institut in den Jahren nach 1973 schrittweise eine neue Abteilungsstruktur geschaffen, deren Gliederung von dem Fächerkanon der Diplom-Prüfung bestimmt ist.

Diese fortschreitende Aufgliederung der Psychologie zeigt sich auch in den individuellen Arbeitsgebieten und Themen der Habilitationsschriften im Fach Psychologie (fast alle von Heiß betreut).

Hildegard Hiltmann (1952) Psychologische Diagnostik/Psychopharmakologie; Karl-Herman Wewetzer (1958) Intelligenzforschung und Neuropsychologie; Karl-Josef Groffmann (1959) Psychologische Diagnostik; Walter Schraml (1960) Psychoanalytische Erziehungsberatung; Albert Spitznagel (1964) Psychologische Diagnostik; Lothar Michel (1963) Psychologische Diagnostik; Jochen Fahrenberg (1966) Psychophysikologie; Inge Strauch (1968) Experimentelle Traumforschung; Hertha Sturm (1967) Medien- und Kommunikationsforschung; Herbert Selg (1968) Aggressionsforschung; Diether Höger (1968) Psychologische Diagnostik; Klaus Hasemann (1969) Bildungsforschung. – Eine Übersicht über die Forschungsvorhaben des Instituts bis zum Jahr 1971, insbesondere die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekte, geben Schönrock (1991, S. 61-68), Unger (1989) und ergänzend Fahrenberg (März 2003, anlässlich der Übergabe des Institutsarchivs an das Universitätsarchiv) <http://www.jochen-fahrenberg.de/>

Im Peterhof fand 1979 in Gedenken an Robert Heiß, fünf Jahre nach seinem Tod, das Colloquium *Psychologische Prozeßforschung* statt – mit Beiträgen von Hans Hartmann, Lothar Michel, Michael Myrtek, Albert Spitznagel, Hertha Sturm, Petra Halder und Jochen Fahrenberg sowie dem öffentlichen Vortrag von Karl Josef Groffmann.

Psychologie und Philosophie

Für Hugo Münsterberg, Jonas Cohn und Robert Heiß war es selbstverständlich, sich – zumindest zeitweilig – primär als Psychologen, doch zugleich auch als Philosophen zu sehen, entsprechende Vorlesungen zu halten und auch philosophische Arbeiten zu publizieren. Als im Jahr 1960 der Lehrstuhl Philosophie I (Heidegger) immer noch nicht wiederbesetzt war, fragte der Dekan Sangmeister im Namen von Fakultätsmitgliedern (u.a. Eugen Fink) bei Robert Heiß an, ob er nicht die formale Leitung des Seminars und ein philosophisches Kolleg übernehmen wolle. Heiß zögerte angesichts der zu erwartenden Belastungen, auch aus gesundheitlichen Gründen, nannte jedoch ein weiteres persönliches Motiv, man müsse doch "ein Handwerk" haben (gemeint waren die empirischen Projekte und die ihn oft ungemein fesselnden Aufgaben als Diagnostiker und forensischer Gutachter).

Mit der institutionellen Eigenständigkeit vertiefte sich dann die Distanz zwischen Psychologie und Philosophie. Das Ministerium sowie das Rektorat verfügten aus sekundären hochschulpolitischen Gründen wechselnde Zuschnitte der Fakultät, letztlich mit der Trennung der Psychologie von der Philosophie, der Soziologie und anderen kulturwissenschaftlichen Fächern. Philosophie war bis 1977 ein Pflichtfach der Vordiplom-Prüfung, seitdem nur noch eines unter den vielen Wahl-Pflichtfächern (sog. nicht-psychologisches Nachbarfach) im Hauptdiplom. Einschneidend war auch die ministeriell verfügte Reform der Promotionsordnung, die für das

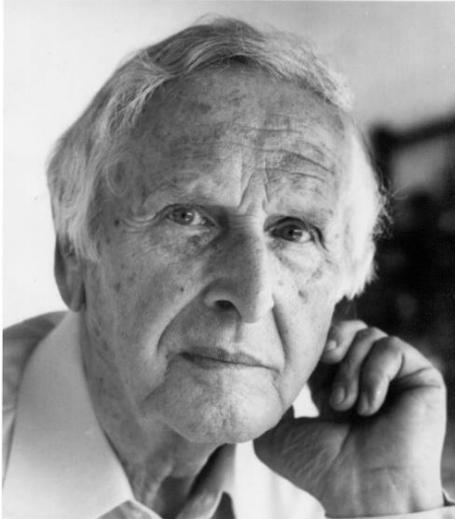
Fach Psychologie zur Folge hatte, dass ein Nebenfach Philosophie, wie früher als mündliche Prüfung im *Rigorosum*, praktisch nicht mehr möglich war. Stattdessen geht es im mündlichen Teil der Promotion nur noch um Teilgebiete der Psychologie (aus den Gebieten der Diplom. bzw. Master-Prüfung). Für die Studierenden der Psychologie spielt die Philosophie gegenwärtig wohl kaum noch eine Rolle im Studium. Ob die Defizite – im Hinblick auf philosophische Reflektion der Grundlagen und auf die Philosophische Anthropologie – in künftigen Curricula überwunden werden können, wird sich zeigen müssen.

Heiß gehörte in den 1950er und 1960er Jahren zu dem Kreis einflussreicher Ordinarien der Psychologie. Ein wichtiger Anlass für solche internen Beratungen war die peinliche Affäre um den deutschen Präsidenten des 1960 in Bonn stattfindenden *16th International Congress of Psychology*, denn der Vorstand der *Deutschen Gesellschaft für Psychologie* (DGPs) hatte Friedrich Sander, Inhaber des Lehrstuhls in Bonn, als Kongresspräsidenten bestimmt. – Wilhelm Peters, der aus rassistischen Gründen in Jena aus seiner Professur entlassen und dessen Nachfolger Sander dort von 1933 bis 1945 geworden war, protestierte wie auch andere aus Deutschland vertriebene Psychologen gegen Sander und fragten, weshalb nach dem Weltkrieg und der systematischen Vernichtung von Juden der erste Kongress auf deutschem Boden von einem Antisemiten präsiert werden solle. Sander war Mitglied der NSDAP seit 1933 und fiel wiederholt durch krasse antisemitische Äußerungen auf: „Die Ausschaltung des parasitisch wuchernden Judentums hat ihre tiefe ethische Berechtigung in diesem Willen zur reinen Gestalt deutschen Wesens ebenso wie die Unfruchtbarmachung der Träger minderwertigen Erbgutes des eigenen Volkes“ (Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Sander_\(Psychologe\)#cite_note-5](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Sander_(Psychologe)#cite_note-5))

Hier ist daran zu erinnern, dass sich die deutsche Psychologenschaft mit Kommentaren oder mit Untersuchungen über die Zeit der NS-Herrschaft lange Zeit sehr zurückhielt. Bereits Hildegard Hiltmann (1948) stellte dieses – aus heutiger Sicht erstaunliche – Defizit in ihrem Bericht über das Programm des ersten Nachkriegskongresses der DGPs fest (Hiltmann, H. Deutscher Psychologenkongress, Göttingen 1948. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen, 8, 311-313; siehe auch Lück und Sewz-Vosshenrich, 2000).

Sander war seit 1953 im Vorstand des DGPs, Vorsitzender ab 1955 bis zu seinem Rücktritt 1959 wegen seiner NS-Vergangenheit. – Innerhalb des kleinen Kreises von Ordinarien wurde beraten, was zu tun sei. Heiß schlug den aus der Emigration zurückgekehrten Hamburger Ordinarius Curt Bondy vor, dieser sagte jedoch ab. – Der erhaltene Briefwechsel aus dem *Nachlass von Robert Heiß* (ohne diese Quelle zu erwähnen) war die Grundlage eines psychologie-historischen Beitrags von Lück (2004). – Der schließlich amtierende Kongress-Präsident Prof. Wolfgang Metzger (SA-Mitglied, 1933, NSDAP-Mitglied, 1937) und Präsident der DGPs (1962-1964) hatte sich ebenfalls in der NS-Zeit deutlich exponiert, jedoch nicht so explizit antisemitisch wie Sander (Lessin <http://www.lessin.de/Metzger.pdf>). Diese politischen und moralischen Entgleisungen scheinen 1959 seltsamer Weise in der Psychologenschaft kaum öffentlich bekannt gewesen zu sein: eine Folge des erst sehr spät erwachten Interesses. Der Protest gegen Sander wurde von zwei Würzburger Psychologen Dr. K. Haupt und Dr. R. Bergler publik gemacht und unter Beteiligung der Assistenten anderer Institute verbreitet. Heiß und seine Mitarbeiter nahmen in der Folge nicht am *Internationalen Kongress* in Bonn teil. Dass der Protest anhand der Sander-Zitate auch von den Freiburger Institutsassistenten mitgetragen wurde, sprach sich erst langsam herum. So konnten sich deren Studenten noch „unbeschwert“ in Bonn von berühmten Psychologen beeindruckt lassen: Charlotte und Karl Bühler, Raymond B. Cattell, Hans-Jürgen Eysenck, Wolfgang Köhler, Burrhus F. Skinner und vielen anderen.

Nach der Emeritierung von Heiß 1971 wurde der Lehrstuhl für "Philosophie und Psychologie" als Lehrstuhl für "Psychologie" ausgeschrieben.



Hans Bender

Hans Bender (1907-1991)

1933 Promotion in Bonn
1941 Habilitation
1942 Extraordinarius in Straßburg
1946 Gastprofessor und Dozent in Freiburg
1950 Leiter des neu gegründeten "Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V." in Freiburg, Eichhalde 12
1954 a. o. Professur für Grenzgebiete der Psychologie
1967 Ordinariat für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie
1975 Emeritierung

Hans Benders Arbeitsschwerpunkte und Publikationen liegen fast völlig im Bereich der Parapsychologie. Seine Person und sein Werk sowie die gesamte Forschungsarbeit des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie sind ausführlich dargestellt und dokumentiert im Archiv des IGPP zu finden: *Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V.* (IGPP) Wilhelmstraße 3a, 79098 Freiburg i.Br.

<http://www.igpp.de/allg/welcome.htm>

Der Bestand "Eichhalde" umfasst die Periode von 1950-1995, während der sich das private Institut in einer Villa am Hang oberhalb von Freiburg-Herdern befand. Seit 1996 ist das erweiterte Institut in der Freiburger Wilhelmstraße

untergebracht.

Werke (Auswahl)

Psychische Automatismen. Zur Experimentalpsychologie des Unterbewußten und der außersinnlichen Wahrnehmung (1936, Dissertation, Universität Bonn 1933)

Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung. Ein Beitrag zur Untersuchung des ‚räumlichen Hellsehens‘ mit Laboratoriumsmethoden (1936)

Herausgeberschaft: Parapsychologie. Entwicklung, Ergebnisse und Probleme (1974)

Aufsätze zur Parapsychologie (1983)

Telepathie, Hellsehen und Psychokinese (1983)

Zukunftsvisionen, Kriegsprophezeiungen, Sterbeerlebnisse (1983)

Die verborgene Wirklichkeit (1985)

Unser sechster Sinn: Telepathie, Hellsehen, Spuk (1981)

Umgang mit dem Okkulten (1984).

Bauer, E. (1998). Hans Bender und die Gründung des "Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene". In: Jahnke, J., Fahrenberg, J., Stegie, R., & Bauer, E. (Hrsg.). Psychologiegeschichte: Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten (S. 461-476). München: Profil.

Von einem Vortrag über Parapsychologie (1953, CD 1) gibt es einen kurzen Ausschnitt (AUDIO-Datei, mp3)

<http://www.jochen-fahrenberg.de>

Lehrtätigkeit in Freiburg

Allgemeine Psychologie (seit WS 1946/47), *Psychologie des Traumes*, *Psychologie des Gemeinschaftslebens*, *Parapsychologie*, *Ausdruckskunde*, *Charakterkunde*, *Entwicklungspsychologie*, *Sozialpsychologie*.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Bender_\(Psychologe\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Bender_(Psychologe))

https://de.wikipedia.org/wiki/Institut_f%C3%BCr_Grenzgebiete_der_Psychologie_und_Psychohygiene



Hildegard Hiltmann

Hildegard Hiltmann (1916-2005)

1944 Promotion Dr. phil. (Dr. med. 1972)
1950 Habilitation in Freiburg
1951 Privatdozentin
1957 apl. Professorin
1960 a. o. Professorin
1968 Ordinariat "Angewandte Psychologie" und Abteilung für Angewandte Psychologie
1978 Emeritierung
Lehrstuhl umgewidmet in "Allgemeine Psychologie"

Ihre Forschungsarbeiten und Publikationen gehören primär in der Bereich der Psychodiagnostik und der Validierungsstudien psychologischer Tests, einschließlich psychopharmakologischer Untersuchungen. Ein weiteres Gebiet waren forensische Gutachten, überwiegend zur Glaubwürdigkeit und Zeugentüchtigkeit von Kindern und Jugendlichen.

In ihrer Abteilung wurde zu Themen der Arbeits- und Wirtschaftspsychologie sowie Bildungsforschung (Dr. Klaus Hasemann) und der Verkehrs- bzw. Verkehrsunfall-Forschung geforscht und gelehrt.

Werke (Auswahl)

Kompendium der psychodiagnostischen Tests (1960)
Myokinetische Persönlichkeitsdiagnostik (1965)
Mitherausgeberin
Verlaufsanalyse in der psychologischen Diagnostik (1953)
Der Farbpyramidentest (1951)
Gruppentherapie (1957)
Dialektik und Dynamik der Person (1963).

Lehrtätigkeit

Allgemeine Psychologie, Entwicklungspsychologie, Testmethodik, Angewandte Psychologie, Übungen zur Testmethodik

Außerdem gab es Lehraufträge für Dr. Biäsch (Angewandte Psychologie, Betriebspsychologie) sowie Dr. H. Schnewlin (1956-1965), Betriebspsychologe Brown, Boveri & Cie., Baden (Schweiz).

Walter J. Schraml (1922-1974)

1947 Promotion Dr. phil. in München
1948 Promotion Dr. med.
1953 Lehrauftrag Universität Würzburg
1954 Leiter der Beratungsstelle für Kinder und Jugendliche in Mannheim
1960 Habilitation in Freiburg und Privatdozent
1966 Wiss. Rat und apl. Professor
1973 Ruhestand

Walter Schraml war nach der zweifachen Promotion in verschiedenen Kliniken und Universitätsinstituten, in Deutschland und in den USA, klinisch-psychologisch tätig, unter anderem in Einrichtungen der Jugendfürsorge, Heilpädagogik und Jugendpsychiatrie. Im Vorwort seiner *Tiefenpsychologie* nennt er drei Personen, die ihn prägten: den Münchner Nervenarzt und Gründer der ersten deutschen Erziehungsberatungsstelle Leonhard Seif, den Berner Pädagogen und Psychoanalytiker Hans Zulliger und den Basler Psychohygieniker Heinrich Meng. Schraml hatte eine psychoanalytische Ausbildung und übernahm am



Walter Schraml

Freiburger Institut das Gebiet der Klinischen Psychologie sowie die Leitung der Gutachten- und Beratungsabteilung, die zunehmend eine klinisch-psychologische (psychotherapeutische) Ausrichtung gewann. Er war jedoch der Überzeugung, dass eine psychoanalytische Ausbildung erst nach der Diplom-Prüfung, und zwar in Kooperation mit den Ausbildungsinstituten der für Psychoanalyse zuständigen Gesellschaften, sinnvoll sei. Insofern mussten einige Studierende, die sich mit der Fachschaft beim Institutsdirektor Heiß, der ja regelmäßig eine Vorlesung „Allgemeine Tiefenpsychologie“ hielt, eingesetzt hatten, jene durch eine *spezielle psychoanalytische* Lehre zu ergänzen, Geduld aufbringen.

Schraml verfasste mehrere, auch für andere Studienrichtungen gedachte Einführungen. Er gab mit Urs Baumann ein zweibändiges *Lehrbuch der Klinischen Psychologie* (1974) mit zahlreichen Fachbeiträgen heraus – das erste dieser Art im deutschen Sprachgebiet. In Freiburg hatte er, nicht nur hinsichtlich der psychoanalytisch orientierten Psychotherapie ein breites Wirkungsfeld, das viele in ihrer Erinnerung auch mit den Einladungen in das gastliche Haus in Vogelbach (Kandern), errichtet innerhalb der Mauern einer alten Zehntscheune, verbinden werden.

Werke (Auswahl)

Einführung in die Tiefenpsychologie für Pädagogen und Sozialpädagogen (1968, 1992)

Psychologie im Krankenhaus (1970)

Abriss der Klinischen Psychologie (1970)

Klinische Psychologie. I. Theorie und Praxis, II. Methoden, Ergebnisse und Probleme der Forschung (mit U. Baumann, 1974, 1993)

Das psychodiagnostische Gespräch (Aufsatzsammlung, 1988)

Kinder und Kinderpsychotherapie (1990)

Einführung in die moderne Entwicklungspsychologie: Für Pädagogen und Sozialpädagogen (1993).

Lehrtätigkeit in Freiburg

Klinische Psychologie, Einführung in die Psychoanalyse, Entwicklungspsychologie

Walter Schramls Nachlass befindet sich im Bundesarchiv Koblenz (Archivalien des Archivs zur Geschichte der Psychoanalyse (Stand Januar 2016).

Hertha Sturm (1925-1998)

1948 Promotion in Freiburg Dr. phil.

1953 Abteilungsleiterin "Schul- und Jugendfunk" im Südwestfunk

1963 Abteilungsleiterin "Bildung und Erziehung" im Zweiten Deutschen Fernsehen

1967 Habilitation in Freiburg mit dem Thema „Psychologie und Massenkommunikation“

1972 apl. Professor

1974-1979 Internationales Zentralinstitut für Jugend- und Bildungsfernsehen im Bayerischen Rundfunk

1980-1982 Forschungsgruppe Sturm-Grewe im Bayerischen Rundfunk

1982 Prof. Erziehungswissenschaftliche Hochschule Landau, Gründung des Aufbaustudiengangs "Kommunikationspsychologie und Medienwirkung"

1990 Emeritierung

Hertha Sturm gehört durch ihre breite berufliche Erfahrung und ihre Forschungsprojekte zu den Pionieren der psychologisch vertieften Medienforschung in Deutschland. In Forschung und Lehre hat sie die Perspektive der Entwicklungspsychologie und der Sozialisationsbedingungen herausgearbeitet, andererseits auch die emotionalen Effekte einbezogen, sogar psychophysiologische Untersuchungen angeregt. Weitere Themen waren u.a. Erwartungen und Trends der Medienpraxis, Fernsehen und Entwicklung der Intelligenz, der Vielseher als Herausforderung für Fernsehforschung und Gesellschaft,

Werke (Auswahl)

Masse, Bildung, Kommunikation (1967)

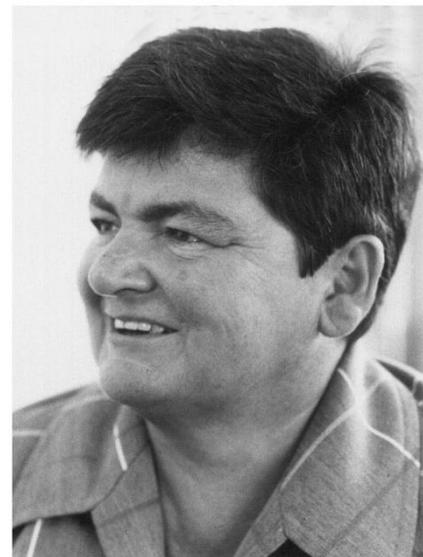
Methoden der Medienwirkungsforschung (1976)

Emotionale Wirkungen des Fernsehens (1978)

Wie Kinder mit dem Fernsehen umgehen (1979)

Fernsehdictate – die Veränderung von Gedanken und Gefühlen. Ergebnisse und Folgerungen für eine rezipientenorientierte Mediendramaturgie (1991)

Der gestreßte Zuschauer (2000).



Hertha Sturm

Herausgeberin: Fernsehen und Bildung. Internationale Zeitschrift für Medienpsychologie und Medienpraxis.

Grewe-Partsch, M. (Hrsg.). Mensch und Medien. Zum Stand von Wissenschaft und Praxis in nationaler und internationaler Perspektive. – zu Ehren von Hertha Sturm (1987).

Lehrtätigkeit in Freiburg

Entwicklungspsychologie, Sozialpsychologie, Massenkommunikation, Medienforschung.

https://de.wikipedia.org/wiki/Hertha_Sturm



Johannes Mischo

Johannes Mischo (1930-2001)

Studium der Psychologie in Heidelberg

1965 Promotion in Freiburg

1965-1970 wiss. Assistent von Hans Bender am privaten Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V.

1973 Habilitation

1974 apl. Professor und Wissenschaftlicher Rat

1975 Lehrstuhl und Abteilung "Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie" als Nachfolger von Hans Bender

1991 auch Nachfolger als Direktor des privaten „Instituts für Grenzgebiete“

1998 Emeritierung

Im Zentrum seiner Arbeit standen die religiösen und theologischen Aspekte der Grenzgebiete bzw. des Okkultismus und Exorzismus. So publizierte er zahlreiche Aufsätze über psychologische Aspekte der Besessenheit, über Spiritismus und Heilserwartung, außerdem zur Frage der Präkognition in Traumserien. Charakteristisch ist sein ausführlicher Beitrag Hier geht Mischo unter anderen auf Ereignisse wie den „Fall Klingenberg“ ein, d.h. Anneliese Michel, die 1976 nach einem längeren Exorzismus in der Diözese Würzburg starb.

Bei der Wiederbesetzung des Lehrstuhls hatte das Ministerium verlangt, dass von der Professur und der zugeordneten Assistentenstelle 75 % des Deputats für die Lehr- und Prüfungstätigkeit in den Fächern der Prüfungsordnung aufzubringen sei. So unterrichtete Mischo primär im Fach Psychologische Diagnostik, teils auch Sozialpsychologie, neben seinen Vorlesungen zur Parapsychologie, während sich der Assistent vorwiegend auf den Bereich Parapsychologie konzentrieren konnte.

Werke (Auswahl)

Aussersinnliche Wahrnehmung – spontane Erfahrung und quantitativ-statistisches Experiment als Gegenstand der Forschung (1972)

Dämonische Besessenheit. Zur Psychologie irrationaler Reaktionen. In: W. Kaspar & K. Lehmann (Hrsg.). Teufel, Dämonen, Besessenheit. Zur Wirklichkeit des Bösen. (1978)

Okkultismus und Seelsorge (1986)

Abschlussbericht der Fragebogenuntersuchung bei 1754 Schülerinnen und Schüler in Rheinland-Pfalz zum Thema „Erfahrungen Jugendlicher mit Okkultpraktiken (1990)

Okkultismus bei Jugendlichen (1991).

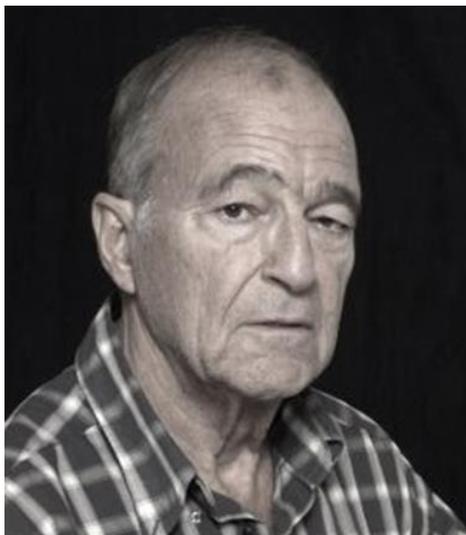
Lehrtätigkeit

Psychologische Diagnostik, Psychodiagnostisches Fallseminar, Persönlichkeitstests, Sozialpsychologie, Parapsychologie

https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Mischo

https://de.wikipedia.org/wiki/Institut_f%C3%BCr_Grenzgebiete_der_Psychologie_und_Psychohygiene

Der Lehrstuhl für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie wurde in Pädagogische Psychologie umgewidmet. Das Institut hatte zwar angesichts der besonderen Geschichte dieses Forschungsgebiets in Freiburg der Einrichtung einer Stiftungsprofessur (zunächst 5 Jahre aus Mitteln des IGPP, dann als Planstelle) befürwortet, doch konnte diese Anfangsfinanzierung nicht gewährleistet werden.



Franz Buggle

Franz Buggle (1933-2011)

Studium der Psychologie und Pädagogik in München und Freiburg

1963 Promotion in Freiburg Dr. phil.

1963-1969 wissenschaftlicher Assistent am Psychologischen Institut der Universität Hamburg

1969 Dozent am Psychologischen Institut der Universität Hamburg

1970-1974 Professor für Entwicklungs- und Sozialpsychologie Universität Regensburg

1974-1998 Professor für Klinische und Entwicklungspsychologie an der Universität Freiburg i. Br.

1998 Emeritierung

Franz Buggle baute am Freiburger Institut eine relativ große Abteilung auf: mit einer Erziehungsberatungsstelle (Dr. Renate Feierfeil) und einem Bereich für Forensische Psychologie (Dr. Elisabeth Furch-Krafft, Dr. Helmut Kury und andere). Zu der Abteilung gehörte auch die Professur für Entwicklungspsychologie (Prof. Dr. Michael Charlton) mit einem Projekt zur Schulpsychologie. Zu den wichtigsten organisatorischen Aufgaben gehörten die Studienreform in diesem Bereich und der Ausbau der zunächst fakultativen Ausbildung in psychotherapeutischen Verfahren. Zuvor gab es am Institut nur die Anfänge der Verhaltenstherapie (Dr. Petra Halder) und die ersten Kursangebote gesprächspsychotherapeutischer Richtung (Lehraufträge).

Buggles zentrales Thema war die Religionspsychologie, wobei er grundlegende Fragen oft mit der entwicklungspsychologischen Sicht (von Piaget geprägt) und mit klinisch-psychologischer Sicht verband. Ihn interessierten außerdem Personen, u.a. auch Geistliche, mit ecclesiogener (von der Kirchlichkeit und dem Dogma geprägten) Neurosen. Dieses Interesse an religiösen Überzeugungssystemen war bereits in seiner Dissertation über die *Weltanschauung von Jugendlichen* (1963) zu erkennen. Weit über das Fach hinaus wirkte sein aufklärerisches Buch: *Denn sie wissen nicht, was sie glauben* (1992) eine Streitschrift, die zur tieferen Auseinandersetzung mit der ethischen Lehre des alten und vor allem auch des Neuen Testaments herausfordert. Das Buch fand eine große Resonanz in der Öffentlichkeit, zustimmend, kritisch oder polemisch. Buggles kritische Sicht auf das Fach Psychologie und den gravierenden Mangel an Religionspsychologie zieht sich durch sein späteres Werk. Sein Text mit der kritischen Nachfrage zur Religionspsychologie (1991) wurde von den Gutachtern der *Psychologischen Rundschau* abgelehnt und liegt nur als Forschungsbericht vor.

Werke (Auswahl)

Heutige deutsche Universitätsstudenten. Eine empirische Untersuchung weltanschaulicher Einstellungen (1965)

Gustav Theodor Fechner and the psychoanalytic concept models of Sigmund Freud: Influences and parallels (1969)

Psychologie. Gegenstand, Methodik, soziale Rahmenbedingungen (1974)

Die Entwicklungspsychologie Jean Piagets (1985, 4. Aufl. 2001)

Warum gibt es (fast) keine deutsche empirische Religionspsychologie? Forschungsbericht des Psychologischen Instituts (1991)

Denn sie wissen nicht, was sie glauben. Oder warum man redlicherweise nicht mehr Christ sein kann. Eine Streitschrift (1992, Neuauflage 2012)

Mitherausgeber der Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie, herausgegeben von der Gesellschaft für kritische Philosophie (GKP) Nürnberg

Lehrtätigkeit in Freiburg

Entwicklungspsychologie, Entwicklungspsychologie Jean Piagets, Allgemeine Entwicklungspsychologie/Verhaltensbiologie (mit Hassenstein), Klinische Psychologie, Psychotherapie, Religionspsychologie

https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Buggle

Erinnerungen an zwei besondere Lebensläufe und Schicksale von Institutsangehörigen

Im Rückblick auf die Institutsgeschichte könnten auch andere bedeutsame Biographien, nicht nur der Professoren, bewahrt werden. Ob sich heutige Freiburger Psychologen noch für die fachlichen, persönlichen und zeitgeschichtlichen Verhältnisse ihrer Kollegen/innen und Vorgänger interessieren? Die Institutsgeschichte gäbe da viele Anregungen.

Olga Marum (1894-1944)

Studium der Philosophie, Pädagogik, Physik und Mathematik in München und Bonn.

1918 Promotion Dr. phil. in München, Mitarbeiterin des Münchner Neurologen Max Isserlin in einer Einrichtung für hirngeschädigte Soldaten, anschließend an den psychologischen Instituten in Köln und Wien ohne feste Anstellung

1929 Mitarbeiterin von Jonas Cohn in Freiburg, zunächst als Volontärassistentin, dann mit einer geringen ministeriellen Zuwendung als Hilfsassistentin

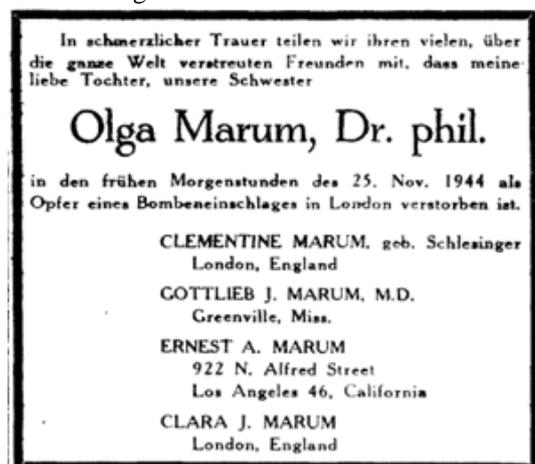
1933 Entlassung (wie auch Jonas Cohn) – unter dem Rektorat Martin Heideggers, damals Direktor des Seminars Philosophie I und des psychophysischen Labors

1934 Emigration über Holland nach England, wo sie zeitweilig in einem Heim für behinderte Kinder arbeitete, ein kleines Stipendium erhielt, und versuchte als "graphologist and psychologist" zu praktizieren

1944 Tod während eines deutschen Fliegerangriff in London.

Olga Marum wohnte in Freiburg in der Urachstrasse 21.

In Freiburg hatte Olga Marum Prof. Cohn in Übungen und Praktika unterstützt, u.a. in Denk- und Entwicklungspsychologie, Intelligenztests, Methodenlehre sowie und in Psychologischen Praktika (Übungen, für 36 Teilnehmer in Gruppen zu jeweils vier Studenten (Vorlesungsverzeichnis 1931/1932 und Brief von Cohn an das Ministerium). Die für das SS 1933 angekündigten Übungen zur Sozialpsychologie und zur Charakterologie für Fortgeschrittene konnten nicht mehr stattfinden. – Die von Jonas Cohn und Martin Honecker eingebrachte Voranfrage hinsichtlich der Zulassung zur Habilitation war 1932 von der Fakultät mehrheitlich abgelehnt worden. Wahrscheinlich gab es verschiedene Vorbehalte: noch unzureichende bzw. erst vorbereitete Publikationen, erneut eine Habilitation in dem expandierenden Fach Psychologie (nach Jonas Cohn und Georg Stieler), dazu eine Frau und eine Jüdin, sowie Heideggers Abneigung gegen Psychologie überhaupt. Der Kölner Psychologe Johannes Lindworsky (1875-1939) hatte in seiner Befürwortung geschrieben: „Frau Marum halte ich wegen ihres ausgebreiteten positiven Wissens und ihres Scharfsinns für durchaus fähig, die akademische Laufbahn zu beschreiten.“ – Es wäre eine der ersten Habilitationen einer Frau an einer deutschen Universität gewesen.



Der Aufsatz über den Vergleich der testpsychologischen mit der graphologischen (Intelligenz-) Diagnostik beruht auf Freiburger Arbeiten, an denen auch Margret Hartge beteiligt war. Dieses Projekt wurde mit dem ebenfalls nach London emigrierten Hans Jürgen Eysenck, der später einer der international bekanntesten Psychologen wurde, weiterentwickelt. Marums Aufsatz "Character assessment from handwriting" (1945 posthum) berichtet über die empirische Untersuchung zur Gültigkeit graphologischer Aussagen hinsichtlich der Selbstbeurteilungen von neurotischen Patienten, Intelligenztests und Schulnoten, sowie klinisch-psychologischen Informationen, und diskutiert kritisch die teils übereinstimmenden und die einander widersprechenden Befunde.

In ihrer wissenschaftstheoretischen Arbeit über „Analyse des Verstehens und seiner Bedingungen“, die dem "Archiv für die Gesamte Psychologie" aus der Emigration eingereicht wurde, beschreibt Marum, von Dilthey und Jaspers ausgehend, den Prozess des Verstehens, insbesondere aus psychologischer und differentiell-psychologischer Sicht. Sie unterscheidet typische Grundformen bzw.

Qualitäten des Verstehens, das Miterleben und die Subjektivität als Grundlage des Erkennens, Stellungnahme vom eigenen Standpunkt aus und Geltenlassen des anderen im Abstandnehmen zu sich selbst. Marum erläutert intellektuelle und affektive Komponenten und nennt soziale und kulturelle Bedingungen, z.B. des historischen Verstehens, und betont die Bedeutung individueller Unterschiede in der Fähigkeit zum reflexiven Erleben. Dieser Aufsatz zeichnet sich durch einen klaren Stil und breite Reflektion, insbesondere der psychologischen und differentiell-psychologischen Bedingungen des Verstehens, aus.

Dissertation und Aufsätze

Untersuchungen über das Auffassen und Behalten von Zweiklängen (Dissertation, 1918)

Experimentell-psychologische Untersuchungen zur Intelligenzbeurteilung. Zeitschrift für Angewandte Psychologie (1933)

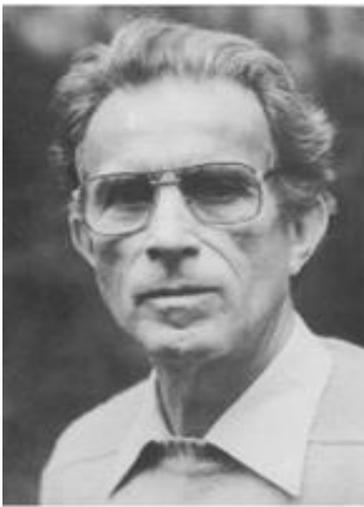
Untersuchungen über die Stellung des Kindes zu sich selbst (mit Jaskulski, 1933)

Gedanken über den Anteil des Schreibens an der Gewinnung des objektiven Außenraumes (1934)

Vergleich graphologischer und experimentell-psychologischer Untersuchungen der Intelligenz (mit Hartge, 1932)
Analyse des Verstehens und seiner Bedingungen (1936)
Character assessments from Handwriting (1945 posthum).

Sekundärquellen:

Ash, M. G. (1991). Central European Emigré Psychologists and Psychoanalysts in Britain. In: W. E. Mosse (Eds.). Second Chance: Two Centuries of German-Speaking Jews in the United Kingdom (pp. 101-120). Tübingen: J.C.B. Mohr.
Billmann-Mahecha, E. (2004). Frauen in der wissenschaftlichen Psychologie. Psychologische Rundschau, 55, 78-86.
Fahrenberg, J. (2006). Olga Marum (ausführlichere Fassung der biographischen Darstellung). Homepage <http://www.jochen-fahrenberg.de>
Wirbelauer, E. (Hrsg.). (2006). Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen (S. 963-964). Freiburg: Alber.
Jonas Cohn-Archiv im Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte Duisburg.
Lindworsky, J. (23. 9. 1925). Brief an J. Cohn. Jonas Cohn-Archiv im Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte Duisburg.
Unger, H. E. (1989). Über die Geschichte der Psychologie als eigenständige Wissenschaft an der Universität Freiburg von ca. 1920 bis ca. 1945 mit dem Schwerpunkt 1933 bis 1945. (Diplomarbeit). Universität Freiburg: Psychologisches Institut.



Heinz-Dietrich Stark (1921-1996)

Studium der Philosophie, Psychologie und Heilpädagogik in Freiburg
1956 Diplom-Prüfung, wissenschaftliche Hilfskraft Institut für Psychologie und Charakterologie, Universität Freiburg
1960 Promotion Dr. phil.
1960-1966 Abteilungsleiter Justizvollzugsanstalt Kassel-Wehlheiden,
1966 Lehrbeauftragter, Universität Hamburg
1967-1973 Gutachter im kriminalpsychologischen Dienst der Hamburger Justizbehörde
1972-1981 Direktor der Strafanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel

„Die Justiz-Vollzugs-Anstalt in Hamburg-Fuhlsbüttel („Santa Fu“) war in den 60er und beginnenden 70er Jahren ein schwer zu lenkendes Schiff, immer wieder kam es zu Ausschreitungen, Revolten und Selbstmorden. 1972 wurde mit Heinz-Dietrich Stark erstmals ein Psychologe als Leiter dieser Anstalt berufen. „Nachdem er die Anstalt übernommen hatte, begann er langsam mit einer Humanisierung des Strafvollzuges. Das bedeutete zunächst mehr Respekt zwischen den Mitarbeitern und den Insassen, Zulassen von persönlicher Zelleinrichtung und -gestaltung inkl. eigenem Fernseher, sowie privater Kleidung, tagsüber geöffnete Zellen, großzügigere Besuchsregelungen sowie schulische, sportliche und künstlerische Angebote. Jederzeit hatte er ein offenes Ohr für die Anliegen seiner Mitarbeiter und der Insassen. Natürlich ging dieser Prozess nicht reibungslos, die Veränderungen wurden von der Opposition und der Presse äußerst kritisch beobachtet und auch aus den Reihen der Mitarbeiter gab es Widerstände, das Denken in Feindbildern war doch noch sehr stark. Misserfolge blieben nicht aus (Freigang als Fluchtmöglichkeit, Drogenhandel etc), hielten sich aber letztlich durchaus in Maßen.“ (aus den Aufzeichnungen seiner Tochter Dietmut Stark, on-line Biographien/ Stark). <http://biographien.kulturimpuls.org/list.php> Seine Erfahrungen mit dem reformierten Strafvollzug während seiner insgesamt über achtjährigen Dienstzeit gab Stark in Vorträgen und Diskussionen engagiert weiter, z.B. auf gemeinsame Einladung des Freiburger Psychologischen Instituts und der Abteilung Kriminologie des Max-Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Strafrecht. (Der Text dieses Vortrags ist erhalten.) Im Jahr 1977 erhielt Heinz-Dietrich Stark den Fritz-Bauer-Preis der humanistischen Union. In seiner Dankesrede beschrieb er sehr eindrücklich seine Philosophie, indem er sagte: „Es ist nicht mein Verdienst, dass ich heute auf dieser Seite stehe, wer weiß, wenn ich auf andere Menschen und Umstände gestoßen wäre, stände ich vielleicht auf der anderen Seite.“ (zit. aus Forschungsstelle Kulturimpuls – Biographien Dokumentation – www.kulturimpuls.org).

Ein ZEIT-Artikel von Marion Gräfin Dönhoff würdigte das Engagement Heinz-Dietrich Starks und sah in der in Hamburg, u.a. vom justizpolitischen Sprecher der CDU und von der Bild-Zeitung, betriebenen Stimmungsmache eine Kampagne gegen den Fortschritt: „Mit Lug und Trug versucht "Bild", alte Vorurteile neu zu beleben.“ Sie fragt: „Was hat diese Kampagne ausgelöst, die jede Panne benutzt, um gegen die Resozialisierung zu agitieren und jede Lüge glaubt, wenn sie die eigenen Vorurteile zu beweisen scheint? Zwei Dinge: einmal der Widerwille gegen das Prinzip des modernen Strafvollzugs und zum zweiten konkrete Ereignisse, über die

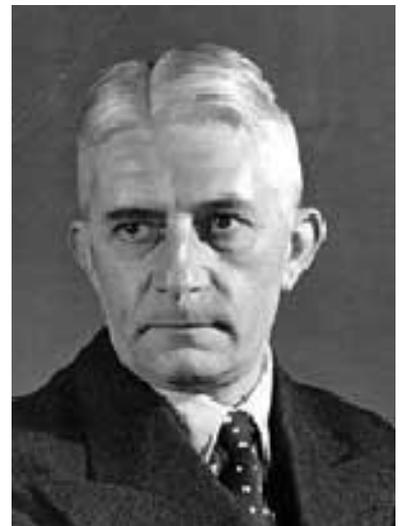
hier zu berichten ist. ... Der Leiter der Anstalt, von dem ja der Grad der Glaubwürdigkeit abhängt, mit dem die liberalen Überzeugungen praktiziert werden, Dr. Heinz-Dietrich Stark, ist ein ungewöhnlicher Mann. Er ist der einzige Anstaltsleiter, der nicht Jurist ist, also nicht aus der Verwaltungskarriere kommt. Er ist gelernter Psychologe und war zuvor Leiter des kriminalpsychologischen Dienstes. Stark ist ein überzeugter Vertreter des modernen Strafvollzugs, der durch das Stichwort "Resozialisierung" gekennzeichnet wird. ... Da in Fuhlsbüttel alle ‚schweren Fälle‘ von Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein sitzen, mit Freiheitsstrafen von drei Jahren bis lebenslänglich (etwa 70 Lebenslängliche), unter denen Männer sind, die ein hohes Sicherheitsrisiko darstellen, gibt es dort auch eine besondere Abteilung mit streng geschlossenem Vollzug – also ohne Aufschluss.“
(Zitate aus DIE ZEIT, 1976).

Im Internet gibt es Hinweise auf zwei Filme, der erste wurde mit dem Preis „Silberner Bär“ der Berlinale ausgezeichnet: (1) Im Namen des Volkes (1974), Regie: Ottokar Runze. (Darsteller) Hajo Wandschneider als Rechtsanwalt, Insassen der Strafanstalt Fuhlsbüttel, Gerd Siekmann als Richter, Heinz-Dietrich Stark als Anstaltsleiter. <http://www.filmevona-z.de/filmsuche.cf> (2) Der gute Mensch von Santa Fu (1983) Regie: Axel Engstfeld <http://www.engstfeldfilm.de>

Wolfgang Köhler **einzigster Psychologe mit dem Titel Dr. phil. h.c. der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität**

Anlässlich des 500 jährigen Universitätsjubiläums wurde 1957 auf Antrag von Robert Heiß der Dr. phil. honoris causa an Wolfgang Köhler verliehen.

Köhler (1887-1967) gilt als einer der wichtigsten Begründer der Gestaltpsychologie (Gestalttheorie). Eine gute Einführung in Köhlers Denken vermittelt sein 1929 ursprünglich „für Amerika“ publizierte Buchs *Psychologische Probleme* (deutsch 1933), denn er schildert hier seine eigenen Forschungen und setzt sich mit der Verhaltensforschung bzw. dem Behaviorismus auseinander. Schwerpunkte sind: Forschung über visuelle Wahrnehmung, Organisationsprinzipien, Gestalttheorie und Gestaltgesetze, Selbstregulation, neurophysiologische Untersuchungen am Visuellen und Akustischen Cortex, psychophysischer Parallelismus, außerdem allgemeine theoretische Beiträge und viele Ideen zur Wissenschaftslehre der Psychologie. *Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand: eine naturphilosophische Untersuchung* (1924), *Werte und Tatsachen* (1938/1968). – Weithin bekannt wurde Köhler als Pionier der *Intelligenzprüfungen an Anthropoiden* (1921/1973). Die Menschenaffen-Station befand sich in der Casa Amarilla am Rande von Puerto de la Cruz auf Tenerife. Das verfallene Gebäude steht heute noch dort in einem für Wohnungsbau vorgesehenen Gebiet. Für den Erhalt dieser Station (nicht der ersten, aber der berühmtesten) haben sich viele Forscher eingesetzt, darunter auch Jane Goodall, die die Casa Amarillo demonstrativ besuchte. Die meisten der Schimpansen wurden 1919 vom Berliner Zoo aufgenommen (Sultan lebte noch 1920). Weshalb Köhler, seit 1920 Vertreter und seit 1922 Inhaber des Lehrstuhls im Berliner Psychologischen Institut unweit des Zoos, die Primatenforschung, die ihn weltberühmt gemacht hatte, nicht wieder aufnahm oder Mitarbeiter dazu motivierte, ist ungeklärt.



Im Jahr 1933 war Köhler anscheinend der einzige deutsche Professor der Psychologie, der in einem Zeitungsartikel öffentlich gegen die Entlassung jüdischer Professoren durch die Nationalsozialisten protestierte. Nach wiederholten, aber letztlich erfolglosen Protesten gegen Eingriffe der NS-Bürokratie in das Berliner Institut und nach der Entlassung seiner jüdischen Mitarbeiter setzt er seine Entpflichtung durch, verlässt 1935 den Berliner Lehrstuhl und emigriert wohl als einziger nicht-jüdischer Ordinarius der Psychologie in die USA (Swarthmore College, Pennsylvania). Im Jahr 1956-1959 war er Präsident der APA. In Anerkennung von Köhlers Werk wurde die Einrichtung des *Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie* zur Kognitionsforschung bei Menschenaffen *Wolfgang-Köhler-Primaten-Forschungszentrum* benannt.

Die Ernennungsurkunde und der Briefwechsel mit Heiß im Jahr 1957 sind erhalten.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Köhler_\(Psychologe\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Köhler_(Psychologe))
http://wkprc.eva.mpg.de/deutsch/files/wolfgang_koehler.htm

John Michael Steiner als Stipendiat und als Fulbright-Professor am Institut

John Michael Steiner (1925-2014) war ein tschechisch-US-amerikanischer Soziologe und Holocaust-Forscher, geboren in Prag. Als Schüler wurde er 1942 nach dem Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor Reinhard Heydrich nach Auschwitz-Birkenau und in andere Konzentrationslager verschleppt; seine Mutter und andere Familienangehörige wurden in Auschwitz ermordet, sein Vater überlebte. 1945 nach Prag zurückgekehrt konnte er das Abitur ablegen und von 1946 bis 1949 an der Karls-Universität Medizin studieren; es gab jedoch Konflikte mit den neuen kommunistischen Machthabern. Deshalb wanderte er 1950 nach Australien aus und studierte Germanistik und Psychologie an der Universität Melbourne mit B.A.-Abschluss. Der M.A.-Abschluss in Soziologie und Germanistik folgte 1955 an der Universität von Missouri, Columbia. Anschließend war er u.a. Berater in einer staatlichen Anstalt für geistig Behinderte sowie in der kalifornischen Strafanstalt San Quentin, von 1956 bis 1959 Dozent an der School of Speech, University of California, Berkeley.



John Michael Steiner

Der Aufenthalt in Deutschland ab 1962 war geplant, um das Material für die Dissertation über die sozialen Strukturen und die zwischenmenschlichen Beziehungen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern zu sammeln. Steiner war von 1963 bis 1964 als freier Mitarbeiter im Freiburger *Forschungsinstitut für Weltzivilisationen*, dem späteren *Arnold-Bergstraesser-Institut*, tätig und regte zugleich neue Ansätze der Rehabilitation von Straftätern in der Freiburger Strafanstalt durch Gruppentherapie (Group Counseling) an. Ein Stipendium der *Alexander von Humboldt-Stiftung* ermöglichte den Abschluss des ersten Forschungsvorhabens mit der Dissertation *Power Politics and Social Change in National Socialist Germany. A Process of Escalation into Mass Destruction* (gedruckt 1976). Die Promotion wurde durch den emeritierten Soziologen Eduard Baumgarten in Freiburg betreut. Im Jahr 1968 wurde Steiner als Professor of Sociology an die Sonoma State University, California, berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1997 lehrte. Anschließende Forschungsvorhaben in Deutschland und Österreich wurden durch Stipendien der *Fulbright-Kommission* 1974/1975 und der *Alexander von Humboldt-Stiftung* 1981/1982 gefördert.

Steiner gehörte zu den wenigen Holocaust-Überlebenden, die in ihrer späteren Forschung als Soziologen oder Psychologen direkten Kontakt zu den Tätern in den Konzentrationslagern suchten. Mit inhaftierten KZ-Aufsehern und zahlreichen Angehörigen der SS und Waffen-SS hoher und einfacherer Dienstgrade führte er Interviews zu ihrer Biographie und ihrer Funktion im NS-Staat, wobei er seine Identität als Auschwitz-Überlebender nur bei direkter Nachfrage einräumte. Diese Interviews, beispielsweise mit dem „Henker von Buchenwald“ Martin Sommer, und viele autobiographische Texte sind als Transkripte, teils auch als Video, erhalten. Auf vielfältige Weise fand Steiner Zugang zu anderen Personen und Zeitzeugen, z. B. Felix Steiner und Karl Wolff (Generäle der Waffen-SS und SS-Obergruppenführer), Hitlers Sekretärin Christa Schroeder und Albert Speer. Ermutigt wurde Steiner durch Erich Fromm, der wesentlichen Anteil an der sozialpsychologischen Theorie des autoritären Charakters (autoritäre Persönlichkeit) hatte. Unterstützung fand er bei dem Generalstaatsanwalt in Hessen, Dr. Fritz Bauer. Der Namensvetter Felix Steiner, General der Waffen-SS, sowie andere Generäle halfen dem „amerikanischen Professor“ (nicht wissend, dass er Auschwitz-Überlebender war), mehrere Hundert Mitglieder der Waffen-SS und der Wehrmacht zu finden, die zwischen 1962 und 1966 bereit waren, einen Fragebogen auszufüllen. „I was invited as guest of honour to an annual SS-Kameradschaftstreffen of 1200 former members of the SS and their families in Nassau, Hessen, which lasted for three days. Ironically, I was asked to give a short address which, under the circumstances, was a somewhat difficult task“ (an Erich Fromm am 10. November 1975, aus dem Nachlass Steiners). Steiner war seinerseits Berater des vieldiskutierten Stanford Prison-Experiment des kalifornischen Sozialpsychologen Philip Zimbardo.

Die Interviews ergaben Einblicke in typische Muster der persönlichen und familiären Vorgeschichte, in Lebensläufe und Motive, sich zur SS oder Waffen-SS zu melden, Angehöriger eines Totenkopfverbandes (KZ-Bewachung) oder der Gestapo zu werden. Die ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS und SS unterschieden sich von jenen der Wehrmacht in ihrer politischen Überzeugung und Wertorientierung. Im Durchschnitt äußerten jene sich stärker autoritätsbezogen, konformistisch und gehorsam, intolerant, engstirnig und rigide, u. U. latent feindselig. Auch zwanzig Jahre nach Kriegsende und ca. dreißig Jahre nach der freiwilligen Meldung oder der Rekrutierung dieser Männer existierten Einstellungen, die auf relativ überdauernde Dispositionen schließen lassen.

In den zwei Jahrzehnten der Nachkriegszeit gab es zwar die ersten erschreckenden Berichte über die Opfer der NS-Verfolgungen, aber nur wenig über die Täter. Erstaunlich bleibt der systematisch wirkende Rückstand psychologischer Forschungsinteressen gegenüber der engagierten Literatur, u. a. von deutschsprachigen Schriftstellern der Gruppe 47, oder im Vergleich, beispielsweise, zu den 24 Szenen von Bertolt Brechts *Furcht und Elend des Dritten Reiches* (geschrieben zwischen 1935 und 1939 im Exil, erste deutsche Ausgabe 1945/1948). Brecht schildert das Eindringen der nationalsozialistischen Denk- und Verhaltensweisen in den Alltag der Deutschen: Diktatur, politische Gewalt, Unterdrückung und Willkür der SA, Kontrolle durch Mitbürger, Mitläufertum, Angst, Misstrauen und allgemeiner Gehorsam – eine sozialpsychologischen Typenlehre der NS-Zeit. Jene Autoren waren offensichtlich den Forschungsinteressen und auch dem Engagement der Fachpsychologen weit voraus. – Erich Fromm hatte bereits 1929/30 in Berlin bei 700 Angestellten mittels Fragebogen die politischen Einstellungen im breiten Spektrum von der KPD bis zur NSDAP untersucht und typische „Sozialcharaktere“ hervorgehoben: unter anderen den Typus des Autoritären Charakters. Dieses

Projekt ist der wichtigste Vorläufer der amerikanischen Forschung zur *Authoritarian Personality* (1950), wurde jedoch in Deutschland in den zwei Jahrzehnten nach dem Krieg nicht zu einem Vorbild eigener Forschung zur Sozialpsychologie des Autoritarismus

und Faschismus, die angesichts des hohen Lebensalters der Beteiligten so dringend war.. – Diese erstaunliche Zurückhaltung oder Vermeidung zeigte sich deutlich auch in Freiburg, wo Steiner als zweimaliger Fulbright-Gastprofessor, abgesehen von einer Vortragseinladung des Amerika-Hauses, im Kreise der Psychologen und Soziologen ein nur geringes Interesse an seiner Forschung und seiner Biographie fand.

Werke (Auswahl)

Group Counseling im Erwachsenenvollzug (1966)

Power Politics and Social Change in National Socialist Germany. A Process of Escalation into Mass Destruction (1975)

Das Stanford-Gefängnisexperiment. Eine Simulationsstudie über die Sozialpsychologie der Haft (mit G. Bierbrauer übersetzt und herausgegeben, 3. Auflage, 2010)

The SS yesterday and today: A Sociopsychological View. In: Joel E. Dimsdale (Ed.). Survivors, Victims, and Perpetrators: Essays on the Nazi Holocaust (1980)

Willkür in der Willkür: Hitler und die Befreiungen von den antisemitischen Nürnberger Gesetzen (mit Jobst Freiherr von Cornberg, 1998)

Autoritäre Einstellung und Statusmerkmale von ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS und SS und der Wehrmacht. Eine erweiterte Reanalyse der 1970 publizierten Untersuchung (mit J. Fahrenberg, 2000)

Adorno und die autoritäre Persönlichkeit (mit J. Fahrenberg, 2004).

https://de.wikipedia.org/wiki/John_Michael_Steiner

Studium der Psychologie

Die allgemeine *Prüfungsordnung für Diplom-Psychologen* von 1941 wurde in der Nachkriegszeit an den einzelnen Universitäten „entnazifiziert“, d.h. die Thematik der Rassenkunde und Erbpsychologie entfernt, im allgemeinen Aufbau jedoch beibehalten. Das Studium erhielt durch die Interessenschwerpunkte des einen oder der zwei Lehrstuhlinhaber eines Instituts unterschiedliche Profile, beispielsweise in Marburg Experimentalpsychologie und Psychopharmakologie (Düker), in Hamburg Erziehungsberatung (Bondy) und Sozialpsychologie (Hofstätter), in Freiburg Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik (Heiß, Hiltmann), in München Charakterkunde und Ausdruckskunde (Lersch, Vetter).

Die überarbeitete Diplom-Prüfungsordnung DPO wurde 1956 in Kraft gesetzt, und die Anforderungen wurden in den leichter zu reformierenden *Studienplänen* festgelegt (Schönrock, 1991, S. 40-60). Der Freiburger Studienplan in Freiburg verlangte:

Semester	Vorlesungen	Übungen und Seminare
1	Vorlesungen aus den Gebieten Allgemeine Psychologie	Einführung in die Psychologie Statistik für Psychologen I
2	Charakterkunde Entwicklungspsychologie	Statistik für Psychologen II Intelligenz- und Leistungstests
3	Ausdruckskunde Tiefenpsychologie Physiologie II Vergleichende Verhaltensforschung	Übung aus dem Stoff des Vordiploms Philosophisches Seminar (Mittel-Seminar) Rorschach-Test I Graphologie I
4	Einführung in die Philosophie	Übung aus dem Stoff des Vordiploms Rorschach-Test II Graphologie II Farbpyramiden-Test I
5		Rorschach-Test III Graphologie III Farbpyramiden-Test II
6	Angewandte Psychologie u. Psychagogik Diagnostische Psychologie Tiefenpsychologie Völker- und Sozialpsychologie	Übung aus dem Stoff des Hauptdiploms Rorschach-Test IV Graphologie IV Farbpyramiden-Test III
7	Psychopathologie Pädagogik bzw. Pädagogische Psychologie	Übung aus dem Stoff des Hauptdiploms Gutachter-Seminar I
8		Gutachter-Seminar II

Das Studium im Jahr 1959 verlangte demnach für das Vordiplom und für das Hauptdiplom 15 plus 7= 22 „Pflicht-Scheine“ (im Vergleich: 7 plus 8 = 15 Pflichtscheine im Jahr 1979).

Die Lehrveranstaltungen fanden in dem Zeitraum zwischen 8 (9) morgens und 21 Uhr abends (einige Hauptseminare auch 20-22 Uhr) statt. Das Gutachterseminar I war am Samstag von 8 bis 13 Uhr und umfasste auch die Mitarbeit an einem Gutachten-„Fall“, betreut von einem der Assistenten. Für die Pflichtscheine in den Übungen/Seminaren war entweder ein mündlich vorzutragendes Referat (ca. 30 Minuten) oder eine längere Hausarbeit (ca. 10 bis 15 Schreibmaschinen-Seiten) anzufertigen. Im Mittel-Seminar der Philosophie war dagegen nur eine Hausarbeit (beispielsweise Aristoteles' *De anima*) oder ein ausführliches Protokoll der Seminar-Diskussion einer Sitzung üblich. Für die Diagnostik-Ausbildung waren in jedem Kurs ca. 14täglich benotete Hausarbeiten sowie eine Abschlussklausur zu schreiben. Am Oberseminar von Heiß waren auch die Assistenten des Instituts anwesend (wie bis in die 1960er Jahre hinein auch bei seiner Hauptvorlesung in der Aula der Universität), so dass ein Referat hier wegen der breiteren Diskussion zu einer besonderen Herausforderung wurde.

Diplom-Vorprüfung nach frühestens 5 Semestern:

Geprüft wurde in sieben Fächern mündlich jeweils 30 Minuten, in der Regel als Blockprüfung innerhalb von 1 bis 2 Wochen am Ende der vorlesungsfreien Zeit:

- Allgemeine Psychologie
- Entwicklungspsychologie
- Charakterkunde
- Ausdruckspsychologie
- Biologische Hilfswissenschaften
 - (a) Biologie (in Freiburg: Tierpsychologie, im Zoologischen Institut)
 - (b) Physiologie II (in Freiburg 4stündige Hauptvorlesung in der Medizin)

Philosophie in den für das Psychologiestudium bedeutsamen Ausschnitten

Zum Vordiplom war innerhalb von 6 Monaten eine schriftliche Hausarbeit „Vordiplomarbeit“ (typischer Umfang 50 bis 100 Schreibmaschinen-Seiten) anzufertigen. Erst die folgende Diplom-Prüfungsordnung ging zur Diplomarbeit über.

Die **Diplom-Hauptprüfung** konnte frühestens nach weiteren 3 Semestern abgelegt werden mit mündlichen Prüfungen in 6 Fächern:

- Psychologische Diagnostik
- Angewandte Psychologie
- Pädagogische Psychologie
- Tiefenpsychologie und Psychagogik
- Sozial- und Völkerpsychologie
- Allgemeine Psychopathologie (in Freiburg aufgrund der Vorlesung Psychopathologie in der Psychiatrischen Klinik)

Zum Hauptdiplom waren 2 siebenstündige Diagnostik-Klausuren zu schreiben (Test-Diagnostik bzw. Graphologie, jeweils absichtlich ohne Anamnese oder detaillierte Informationen über die zu begutachtende Person, um ausschließlich die Leistung der Testinterpretation (Auswertung, Begründung, psychologische Darstellung) zu prüfen.

Außerdem waren 3 jeweils sechs Wochen dauernde Praktika in verschiedenen Praxiseinrichtungen der Psychologie nachzuweisen (EB, Klinik, TÜV u.a.).

Als Hilfestellung für die Examensvorbereitung wurde von den Dozenten des Instituts eine Liste empfohlener Fachliteratur zusammengestellt. Im Unterschied zu späteren Zeiten enthielt diese Liste vorwiegend Original-Literatur, also kaum Sekundärliteratur bzw. Lehrbücher mit vereinfachenden Zusammenfassungen. Zu den verbreitetsten Lehrbüchern mit vielen Auflagen gehörten damals: Rohracher *Einführung in die Psychologie* und Kleine *Charakterkunde*, Lersch *Aufbau der Person*.

Für die Praxisorientierung während des Freiburger Studiums interessant waren die Exkursionen, die der in Biel (Schweiz) tätige und in Freiburg als Lehrbeauftragter (später Honorarprofessor) engagierte Psychiater und Psychotherapeut Dr. med. Adolf Friedemann (1902-1981) in Schweizer Institutionen (Klinik, Jugendheim, Strafanstalt, Psychologischer Dienst der Swissair) organisierte.

An der Freiburger Universität gab es im Jahr 1950 ca. 50 Studierende der Psychologie, 1960 ca. 275; 1970 ca. 350. Im Sommersemester 1966 wurde in Freiburg ein *Numerus clausus* für Psychologie eingeführt, ab WS 1970/71 gab es ein bundesweites Verteilungsverfahren (siehe Unger, 1989; Schönrock, 1991). Die Institutssekretärin Dorothea Halbritter stellte 1963 Namenslisten zusammen, denen zu entnehmen ist: von 1943 bis 1962 gab es insgesamt 264 Diplom-Vorprüfungen, 150 Diplom-Hauptprüfungen (mit wachsendem Anteil von Frauen, in den späteren Jahren oft über 50 Prozent), 55 Promotionen und 5 Habilitationen.

Im Wintersemester 1968/69 wurde erstmals ein Fragebogen mit ca. 30 Einstufungsskalen zur Rückmeldung über Vorlesungen und Seminare verwendet (J. Fahrenberg und K. Großmann zusammen mit G. Raydt, dem 2. Vorsitzenden des ASTA). Die Beteiligung, d.h. nur wenige der Dozenten und nur ca. ein Drittel der Hörer, blieb relativ gering, so dass diese Initiative nicht lange überdauerte.

Am Freiburger Studienplan gab es in den folgenden Jahren einige Veränderungen, insbesondere hinsichtlich einer Reduktion der Diagnostik-Übungen. Im Jahr 1973 wurde eine neue bundeseinheitliche Rahmenprüfungs-Ordnung RPO erlassen, und 1977 wurden die lokale Freiburger PO und der zugehörige Studienplan revidiert, um die durch neue Abteilungen und Planstellen wesentlich erweiterten Ausbildungsmöglichkeiten, hauptsächlich in der Klinischen Psychologie und seit 1978 auch in der Rehabilitationspsychologie aufzunehmen. Die nächsten Revisionen erfolgten 1979 und 1983.

Fachschaft Psychologie

Die *Fachschaft der Psychologie* wurde im Wintersemester 1958 (nach Vorgesprächen im SS 1957) anlässlich einer Veranstaltung im Fachschaftshaus der Universität auf dem Schauinsland informell gegründet mit einer Sprechergruppe (Bugge, Meixner, Freudenreich, Struwecker). Es gab durchaus einige studentische Interessen, die dem Institutschef vorgetragen werden konnten. Zur ersten Vorsitzenden wurde im folgenden Sommersemester 1958 Brigitte Beckhaus gewählt. Sie organisierte ein großes Sommerfest im Theatersaal der Alten Universität. Mit finanzieller Unterstützung des Rektorats wurden Vortragsabende veranstaltet und eine Diskussionsgruppe zum Thema „Psychologie und Soziologie“.

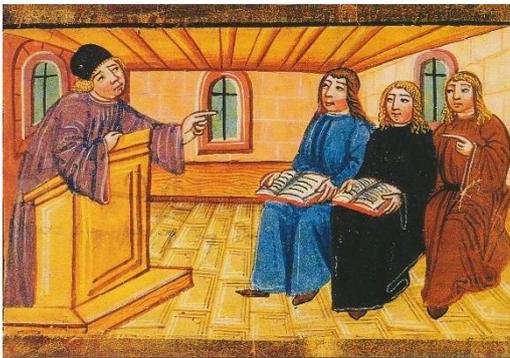
Während es in jenem Jahrzehnt vor allem um fachliche Themen zur Ergänzung des Studiums und um studentische Geselligkeit ging, dominierten seit etwa 1970 die hochschulpolitischen Themen. Es gab bereits Ende der 1960er Jahre einige gemeinsame Institutskonferenzen mit gewählten Fachschafts-Vertretern zu aktuellen Fragen der Studienorganisation, sogar den Versuch einer regelmäßigen drittelparitätischen Institutskonferenz (Dozenten, Mitarbeiter, Studenten). Aus den Jahren nach 1970 sind im Archiv mehrere Dutzend Flugblätter mit hochschulpolitischen Themen (Institut und Gesamtuniversität) erhalten: Zulassung zum Studium, Studienbedingungen, Prüfungsordnung und Studienplan, Leistungsforderungen, Kritik an Dozenten und an Forschungsprojekten, Mitsprache bei Stellenbesetzungen und anderen Themen, Forderung nach Finanzierung von Tutoraten, die durch die Fachschaft selbstständig organisiert wurden, gesellschaftliche Ausrichtung von Studium und Universität.

4 Orte der Psychologie in Freiburg

– vielleicht im Collegium Sapientiae, in einer Privatwohnung, im Kollegiengebäude I, in der Alten Universität, im Peterhof, in der Belfortstrasse und schließlich in der Engelbergerstrasse.

Das Collegium Sapientiae (Kolleg der Weisheit) in der Herrenstrasse (unweit des Karlsplatzes gelegen) wurde 1495/1501 als älteste der Freiburger Bursen, d.h. als Wohngemeinschaft für mittellose Studenten, gegründet; sie erhielten dort auch einigen Unterricht (vielleicht auch über Aristoteles, *De anima*, und Freigius, *psychologia*?). Ein Teil der alten Fassade ist erhalten. – Nach ihrer Gründung 1457 war die Universität auf mehrere Gebäude verteilt, und es gab Bursen für viele der ca. 200 Studenten. Eng mit der Universitätsgeschichte verbunden ist ein Gebäude am heutigen Rathausplatz, das als „Altes Kollegium“, dann als „Alte Anatomie“ bezeichnet wurde und heute das „Neue Rathaus“ ist, obwohl es älter ist als das sog. Alte Rathaus auf seiner linken Seite. Der Universität war nach Aufhebung des Jesuitenordens 1724 das *Jesuitenkolleg* in der Bertoldstrasse, damals Jesuitengasse, zugefallen: „Alte Universität“ mit Universitätskirche. Dieser Gebäudekomplex war zwischen 1773 bis 1911 das Hauptgebäude der Universität. Gegenüber, auf der südlichen Strassenseite, befand sich das Gebäude des *Jesuitengymnasiums*, zeitweilig auch Universitätsbibliothek. <http://www.alt-freiburg.de/stadtplan.htm>

Die Jesuiten waren seit 1620 in die Philosophische Fakultät integriert und bestimmten über lange Zeit den Unterricht maßgeblich.



Vorlesung um 1500.
(Statutenbuch des Collegium Sapientiae, UB Freiburg)



Immatrikulation und Stipendienvergabe: vier Dekane, Partikularschulrektor, Rektor mit Zepter und Studenten
(Statutenbuch des Collegium Sapientiae, UB Freiburg)



Rückzahlung des Stipendiums, wenn ein Scholar zu Wohlstand gekommen war (Statutenbuch des Collegium Sapientiae, UB Freiburg)

Talar und Baret der Philosophischen Fakultät, getragen vom Ordinarius Heiß, wahrscheinlich zuletzt anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Universität im Jahr 1957.



Bevor das Institut im Jahr 2000 in den renovierten Bau des französischen Lazaretts, Engelbergerstrasse 41 zog, waren das Psychologische Labor bzw. das Institut an verschiedenen Orten untergebracht (Schmitt, 1988, S. 14, S. 89; Schönrock, 1991, S. 12-20).



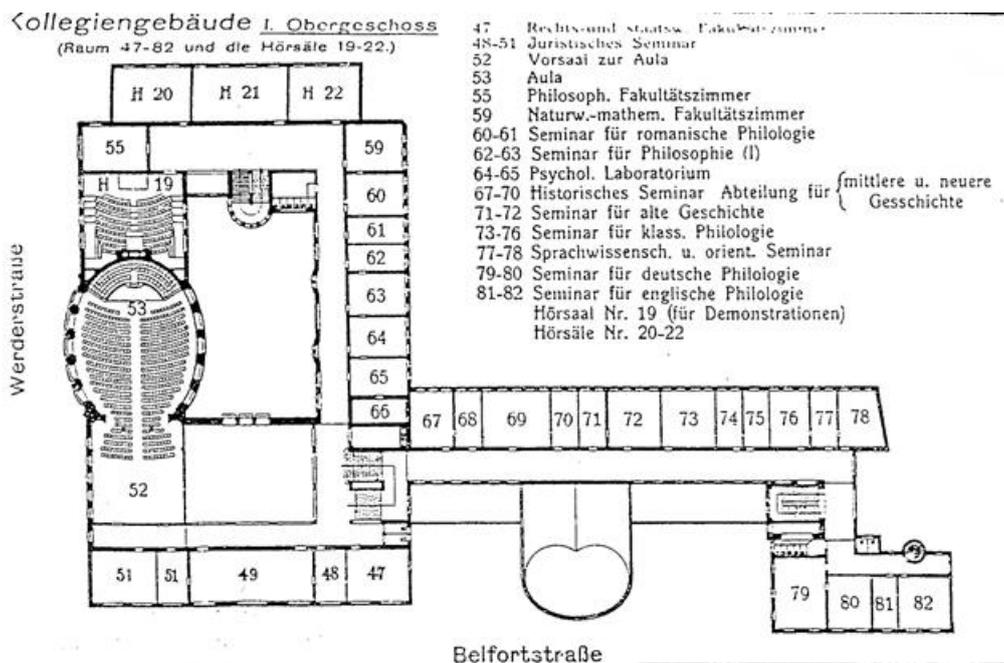
1888-1892 in den Privatwohnungen Münsterbergs Günterstalstrasse 9 und dann Lessingstrasse 11/12



Das Psychologische Laboratorium bis ca. 1920
 Rechts: Alte Universität (Jesuitengymnasium)
 Links: Alte Bibliothek (Jesuitengymnasium)
 Abb. 1 aus: Bauch, 1937
 Das ehemalige Jesuitengymnasium in der Bertoldstraße, in dem das Psychologische Laboratorium zeitweise untergebracht war.

ab 1903 oder früher in einigen kleinen Räumen im alten Bibliotheksgebäude in der Bertoldstrasse (ehemals Jesuitengymnasium, südliche Strassenseite);

ab 1912 im Neubau des Kollegiengebäudes (heute KG I), im I. OG Räume 64 bis 66 für Cohns Untersuchungen (aufgrund von Rickerts Antrag);
 von 1942 bis zur Zerstörung 1944 hatte Heiß die Räume im Rundfunkwissenschaftlichen Institut, ab 1947 Raum 75 und 76 im I. OG, dann ab 1950 Raum 144, 147-149 im II. OG des KG I.





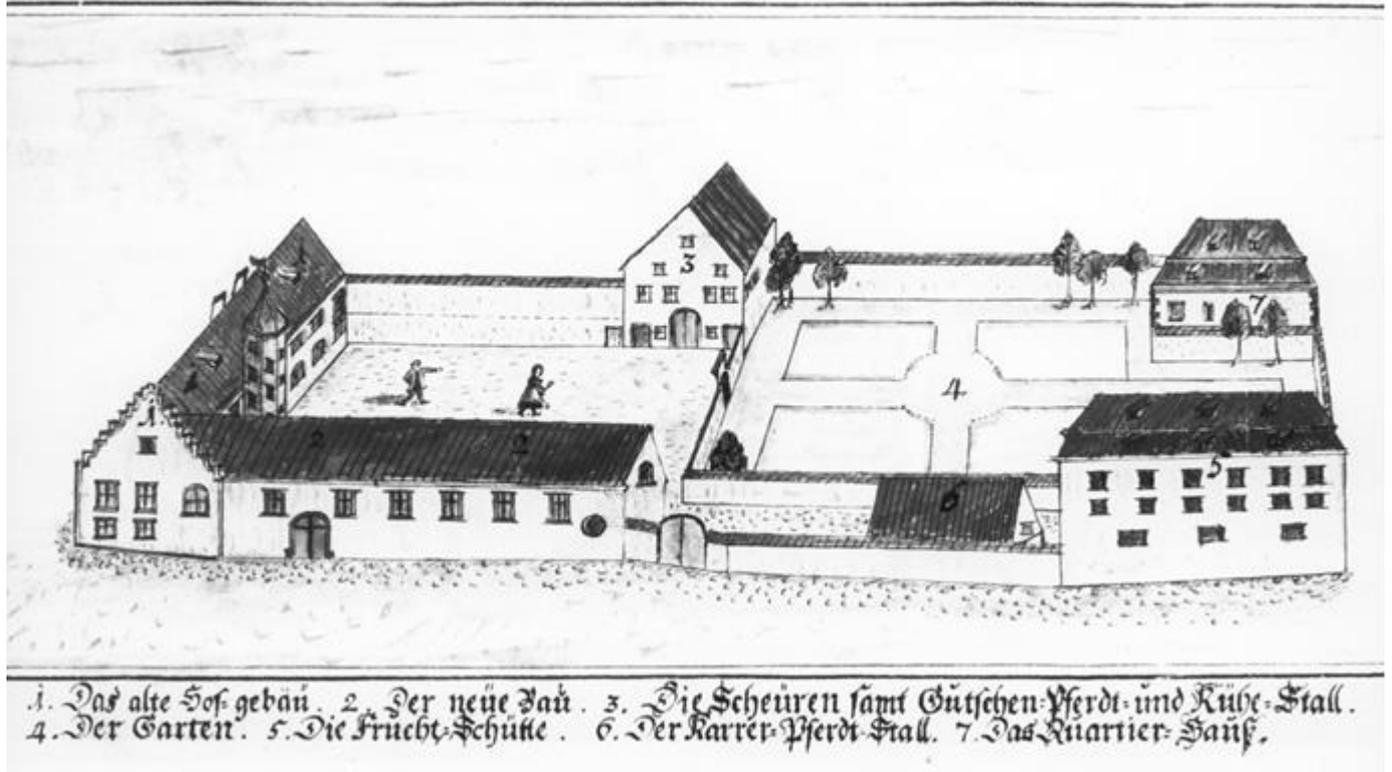
Nach dem Wiederaufbau der Alten Universität in der Bertoldstrasse erhielt hier das Institut zunächst 10 Räume: 4 Dienstzimmer, Seminarraum für ca. 20 Personen, Bibliotheksraum, psychologischer Untersuchungsraum. Die Räume lagen am Treppenhaus im ersten Stock, einige auf der Seite der Bertoldstrasse, andere zum Innenhof. Der Theatersaal konnte gelegentlich genutzt werden. Die Vorlesungen fanden in der Aula des KG oder in kleineren Hörsälen des Kollegengebäudes oder im oberen Hörsaal der Alten Universität (neben der Universitätskirche, Eingang Brunnenstrasse) statt. Weitergehende Anträge auf Testzimmer, Bibliotheksraum sowie fünf Zimmer für die Einrichtung einer Erziehungsberatungsstelle wurden abgelehnt.

Im Jahr 1956 verfügte das Institut über 11 Räume, doch Heiß stellte wegen Platzmangels erneut einen Antrag auf Zuweisung von Räumen und verwies auf inzwischen ca. 150 Studenten und die intensive Gutachtentätigkeit, darunter jährlich ca. 40 forensische Gutachten. Die Baukommission stimmte dem Umzug in das Gebäude Peterhof nach dessen Wiederaufbau zu. Der Einzug war 1960, die offizielle Übergabe am 8. 2. 1961.

Der ein ganzes Häuserquadrat, ursprünglich etwa 19 Häuser, umfassende Komplex, wurde zwischen 1492-1565 von der Benediktinerabtei St. Peter im Schwarzwald aufgekauft und als Stadtquartier und Verwaltungssitz genutzt, zeitweilig auch als Wohnung für Professoren. Ein am Wendeltreppenturm im Hof angebrachtes Wappen des Abtes Gallus Voegelin (1585-1597) berechtigt zu der Annahme, dass der Peterhof in jenen Jahren erbaut wurde.

Der ein ganzes Häuserquadrat, ursprünglich etwa 19 Häuser, umfassende Komplex, wurde zwischen 1492-1565 von der Benediktinerabtei St. Peter im Schwarzwald aufgekauft und als Stadtquartier und Verwaltungssitz genutzt, zeitweilig auch als Wohnung für Professoren. Ein am Wendeltreppenturm im Hof angebrachtes Wappen des Abtes Gallus Voegelin (1585-1597) berechtigt zu der Annahme, dass der Peterhof in jenen Jahren erbaut wurde.

Aedes Monrij S. Petri in Civitate Friburgensi.



Am 27.11.1944 war der Peterhof bis auf die Kapelle und die Wendeltreppe durch einen Luftangriff zerstört worden. Erhalten blieb auch der acht Meter tiefe Keller, welcher von 1930 bis 1995 Oberkirchs Weinstuben als Weinkeller und Lager diente. Die Kapelle wurde 1961 nach dem Wiederaufbau der orthodoxen Gemeinde in Freiburg zugesprochen. In den übrigen Räumen wurden Einrichtungen der Albert-Ludwigs-Universität untergebracht, seit 1965 allein das Psychologische Institut.



Tür des Peterhofs (1961) mit Ulrich Zaius und Erasmus von Rotterdam



Nach dem Wiederaufbau des Gebäudes Peterhof erhielt hier das Institut, der zunehmenden Anzahl von Mitarbeitern und Studierenden entsprechend, ca. 20 Räume, dazu einen Hörsaal und den darüber liegenden Seminarraum mit 2 Vorräumen und Beobachtungsfenstern. Die Zimmertüren und einige der Flurwände unterschieden sich ursprünglich – vor einer „Renovierung“ durch das später tätige Universitäts-Bauamt – nach farbpsychologischen Gesichtspunkten.



Es gab Untersuchungs- (Test-)Räume, einen Laborraum mit Registriergeräten, einen Dunkelraum (Foto-Labor), die kleine Werkstatt (Institutstechniker Heinrich Flaucher), eine Bibliothek.



„Schreibwaage“ nach Grünewald zur Messung von Schreibdruck, Griffdruck und Schreibgeschwindigkeit; Registrierung mit dem Polygraphen (Fa. Schwarzer, 1961).

Im Erdgeschoss waren hier einige Jahre die Kasse, die Nähstube und ein Büro des Studentenwerks untergebracht, im 1. OG das Büro des ASTA und im 2. OG der Studententarzt. Außerdem befand sich im Peterhof die noch heute bestehende, nur vom Gebäudeinneren zugängliche Kapelle (mit Vorraum und kleiner Sakristei), die den Krieg unbeschädigt überstanden hatte dank einer schweren schmiedeeisernen Tür. Der alte Weinkeller des Peterhofs wurde bis in die 1990er Jahre vom Hotel Oberkirch genutzt, um Weine aus dem Kaiserstuhl auszubauen und zu lagern. Gelegentlich, d.h. zu besonderen Anlässen, konnte mit dem Kellermeister bzw. mit Herrn Johnner, Senior, dem Eigentümer des Restaurants und Hotels, eine Weinprobe verabredet werden. Der Keller stand lange Zeit leer, wurde dann mit dem erforderlichen zweiten Ausgang (Notausgang) und WC versehen, so dass er heute gelegentlich für Veranstaltungen genutzt werden kann. Im Kellergeschoß der Ostseite befand sich außer der kleinen Werkstatt von Herrn Flaucher (der im DG auch wohnte) viele Jahre die Buchbinderei Bock (heute in der Günterstalstrasse).





Peterhof im Jahr 2000
aquarelliert von der langjährigen Institutssekretärin Elke Zürn

Die Zahl der Abteilungen, der Mitarbeiter und der Studierenden nahm in den 1960er und 1970er Jahren so zu, dass weitere Räume benötigt wurden. So kam es etappenweise zum Auszug des Studentenwerks, des Studententarztes und des ASTA, so dass schließlich das gesamte Gebäude für das Institut genutzt werden konnte. Die Mitte der 1970er und 1980er Jahre neu gegründeten Abteilungen mussten bereits in anderen Gebäuden untergebracht werden: in der Belfortstrasse 16-20 im Vorderhaus (Klinische und Pädagogische Psychologie, Rehabilitationspsychologie, Grenzgebiete). Im Rückgebäude Belfortstrasse 20 gab es einige Verfügungsräume und die 20 Räume der 1970er aus Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk gegründeten Forschungsgruppe Psychophysiologie, deren Arbeits- und Laborräume für kardiovaskuläre und klinisch-chemische Untersuchungen von 1970 bis 1984 zunächst im Schillhof 5 untergebracht waren.



Die Expansion des Faches Psychologie im Zeitraum 1895 bis 1971 ist hier in räumlicher Hinsicht dargestellt worden. Daten über die Planstellen, die Anzahl der Studierenden und der Diplomprüfungen, die Haushaltsmittel (Aversen, Etats), die Forschungsschwerpunkte (von der DFG geförderte und andere Forschungsprojekte), Tagungen (u.a. im Fachschaftshaus auf dem Schauinsland) und Kongresse, Herausgabe von Fachzeitschriften, Beziehungen zu den Fachgesellschaften sind vor allem von Schönrock (1991) und Unger (1989) zusammengestellt und dokumentiert worden.

5 Ausblick, Quellen, Sekundärliteratur

Abteilungsgliederung und Expansion des Instituts von 1973 bis 2000

- 1973 Abteilung für Persönlichkeitspsychologie
Jochen Fahrenberg (bis 2002)
Arbeitsgruppe Sozialpsychologie Helmut Crott (bis 2003)
- 1974 Abteilung für Klinische und Entwicklungspsychologie
Frank Buggle (bis 1998), Franz Caspar (bis 2005), Brunna Tuschen-Caffier (seit 2007)
Arbeitsgruppe Pädagogische Psychologie Michael Charlton
- 1975 Forschungsgruppe Psychophysiologie (bis 2003)
(gegründet aus Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk 1970)
Jochen Fahrenberg, Michael Myrtek (bis 2003)
- 1975 Abteilung für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie
Johannes Mischo (bis 1998)
- 1979 Abteilung für Rehabilitationspsychologie
Uwe Koch (bis 1993), Jürgen Bengel (seit 1994)
- 1980 Abteilung für Allgemeine Psychologie
Hans Spada (bis 2013), Andrea Kiesel (seit 2014)
- 1994 Neuropsychologie
Klaus Lange (bis 1997), Ulrike Halsband (seit 1998)
- 1995 Arbeits- und Organisationspsychologie
Heinz Schüpbach (bis 2009), Anja Göritz (seit 2011)
- 1998 Abteilung für Pädagogische Psychologie
Alexander Renkl

Amtliche Bekanntmachungen

DER ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT FREIBURG IM BREISGAU Jahrgang 48, Nr. 31, Seite 99
11. Mai 2017

Das Institut für Psychologie gliedert sich somit künftig in folgende Abteilungen:

- Allgemeine Psychologie (Prof. Kiesel)
- Biologische und Differentielle Psychologie (Prof. Heinrichs)
- Klinische Psychologie und Psychotherapie (Prof. Tuschen-Caffier)
- Kognitionswissenschaft (Prof. Ferstl)
- Neuropsychologie (Prof. Halsband)
- Pädagogische und Entwicklungspsychologie (Prof. Renkl)
- Rehabilitationspsychologie und Psychotherapie (Prof. Bengel)
- Sozialpsychologie und Methodenlehre (Prof. Klauer)
- Wirtschaftspsychologie (Prof. Göritz)



Quellen und Sekundärliteratur

Für viele der ehemaligen Professoren und für einige der wichtigen Begriffe existieren Wikipedia-Artikel, u.a. mit Hinweisen auf Internet-Adressen und digitalisierte Werke. Einige Sekundärliteratur ist im folgenden Verzeichnis genannt.

Die wichtigsten Quellen, d.h. die amtlichen Schreiben, Briefe, Fotos, Auszüge aus Vorlesungsverzeichnissen usw., sind als Kopien in den drei zitierten Diplomarbeiten zur Institutsgeschichte (Schmitt, Schönrock, Unger) enthalten.

Frau Dorothea Halbritter, die erste Sekretärin des Instituts, hat eine noch erhaltene namentliche Liste der abgelegten Prüfungen bis 1964 geführt: Vordiplom, Hauptdiplom, Promotion, Habilitation. Ein ausführlicheres Verzeichnis der Promotionen und Habilitationen bis 1972 befindet sich bei Schönrock (1991) im Anhang 5.1 und 5.2. Frau Halbritter hat auch die „Ausgewählten Kapitel ...“ der älteren Institutsgeschichte, vorwiegend Fotos, zusammengestellt.

Die Originale der erwähnten Briefe und der anderen Dokumente befinden sich mit wenigen Ausnahmen im Universitätsarchiv (die wichtigsten Signaturen dieser Bestände im UAF, insbesondere der (zugänglichen) Personalakten, sind am einfachsten in dem von Wirbelauer herausgegebenen Band zur Geschichte der Philosophischen Fakultät zu entnehmen. Der Digitale Katalog des Universitätsarchiv <https://www.uniarchiv.uni-freiburg.de/digitaler-katalog> befindet sich im Jahr 2017 erst im Aufbau und ist für Recherchen bis auf weiteres ungeeignet.

Ehemaliges Archiv des Psychologischen Instituts

Auf der Basis der vorausgegangenen Arbeiten und Publikationen wurde zwischen den Jahren 2000 und 2002 von Roland Schönrock und Maria Brüstel (abgeschlossen 16. 7. 2002) ein Verzeichnis des Institutsarchivs angelegt mit folgender Gliederung:

- A. Vorgeschichte 1887-1942 (Kopien von Dokumenten im UAF und im Landesarchiv)
- B. Institutsgründung (Heiß)
- C. Ausbau und Umzug des Instituts 1973-2002
- D. Allgemeines zur Institutsgeschichte
- E. Fotos und Fotoalben
- F. Audiovisuelles Material
- G. Sonstiges Material

Die Übergabe an das UAF erfolgte 2003 (Umfang ca. 16 Regalmeter). Der Bestand der Forschungsgruppe Psychophysiologie (1968-2002) wurde am 3. 11. 2004 an das UAF übergeben (3 Kartons, Umfang 1.3 Regalmeter).

Bestände im Universitätsarchiv Freiburg UAF

<https://www.uniarchiv.uni-freiburg.de/bestaende/provenienzgerechte-bestaende>

UAF B0254 (641 Nrn.) Bestände des ehemaligen Institutsarchivs 1863-2002.

Ein Bestandsverzeichnis für die Akten, Briefe, Fotos usw. des Psychologischen Instituts 1863-2002, Nr. 1 bis 653, wurde im Jahr 2003 von Alexander Zahoransky, UAF, angelegt. Es enthält Querverweise zu dem im Institut angelegten und besser gegliederten Verzeichnis von Schönrock, beispielsweise Nachlass Robert Heiß UAF B254/39. (Tonträger in D 23).

UAFF B0279 Der Bestand der Forschungsgruppe Psychophysiologie (1968-2002) wurde aus Versehen des UAF *nicht* in den Bestand des Instituts (UAF: B 254) aufgenommen, sondern in die Bestände des Physiologischen Instituts der Universität (Med. Fakultät) UAF: B0279 im Universitätsarchiv eingegliedert. Dieser Fehler sei wegen der allgemeinen Richtlinien grundsätzlich nicht korrigierbar.

Außerdem sind das Institut für Psychologie betreffende Bestände des UAF noch unter anderen Signaturen vorhanden, siehe Provenienzbestände des UAF: <https://www.uniarchiv.uni-freiburg.de/bestaende/provenienzgerechte-bestaende>

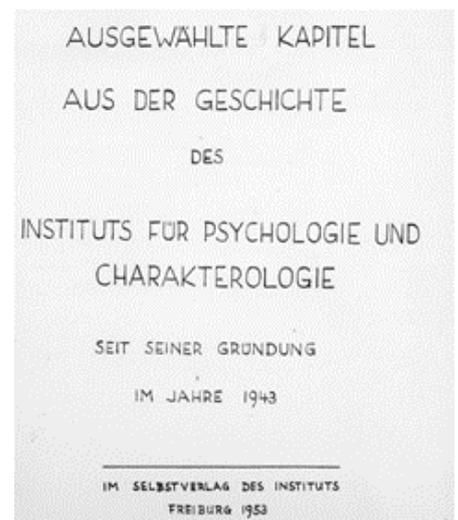
B0024 Personalakten des Rektorats (ca. 1900-1965),

B0038 Akten der Philosophischen Fakultäten,

darunter (nach früheren Signaturen). V/1 Lehrstühle Philosophie, XVI/4 Psychologisches Institut.

Zwischen der Gliederung und Bezeichnung von Aktenbeständen des ehemaligen Institutsarchivs und den Findbüchern des UAF können Divergenzen bestehen, so dass Archiv-kritische Recherchen erforderlich sind.

Bücher mit nationalsozialistischen Inhalten aus der Bibliothek des Instituts für Psychologie (zusammengefasst mit dem Seminar für Philosophie und Erziehungswissenschaft) wurden 1945 wegen ihrer rassistischen Inhalte konfisziert („sekretiert“), mit einer gestempelten und von der Assistentin unterschriebenen Bauchbinde versehen und aus der Bibliothek entfernt. Diese und ähnliche Bücher, zusammen etwa 20 Bände, befinden sich heute separiert im Institutsarchiv (ein Verzeichnis ist zugänglich: <http://www.jochen-fahrenberg.de>



Zur Geschichte einzelner Abteilungen des Instituts

Über einzelne Abteilungen existieren Darstellungen und Dokumentationen, die teils auch im Universitätsarchiv stehen. Eine Übersicht von Schönrock (1991) führt die älteren Projekte auf (siehe auch die ergänzende Dokumentation <http://www.jochen-fahrenberg.de/>).

Forschungsgruppe Psychophysiologie

Die Projektarbeit wurde in einem ausführlichen Bericht zusammen mit der Liste von insgesamt ca. 400 Publikationen (einschließlich der Diplom- und Doktorarbeiten) dargestellt. Diese Forschungsgruppe (später auch Abteilung) wurde nach der Pensionierung der beiden Projektleiter 2002/2003 beendet.

Fahrenberg, J. & Myrtek, M. (2005). *Psychophysiologie in Labor, Klinik und Alltag. 40 Jahre Projektarbeit der Freiburger Forschungsgruppe Psychophysiologie – Kommentare und Neue Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Lang. <http://hdl.handle.net/20.500.11780/666> und <http://www.jochen-fahrenberg.de/>

Ein Teilbestand der wissenschaftlichen Geräte der Forschungsgruppe Psychophysiologie wurde im Jahr 2010 an die Sammlung Psychologie, Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie, Universität Würzburg, Pleicherwall 1, 97070 Würzburg, übergeben <http://www.awz.uni-wuerzburg.de/startseite/> (vgl. Bestandsliste mit Fotos, 2010).

Im Jahr 1972 fand auf Einladung der Forschungsgruppe eine „Arbeitstagung Psychophysiologische Methodik“ APM statt. Der Begriff Arbeitstagung wurde gewählt, um auszudrücken, dass ausführliche Diskussionen „am runden Tisch“ statt separater Vorträge gewünscht waren. In jenen Jahren befanden sich mehrere Laboratorien in einem Aufbaustadium, so dass es viele gemeinsame Fragen der Labor- und Rechnerausrüstung und der Projektplanung gab. Ausschnitte der Diskussion wurden mit Zustimmung der Teilnehmer auf einer CD festgehalten. Diese Tagung wurde jährlich an anderen Universitäten fortgesetzt und führte 1982 zur Gründung der *Deutsche Gesellschaft für Psychophysiologie und ihre Anwendung* DGPA, die offen ist für Mitglieder aus verschiedenen Professionen, neben Psychologen auch Ingenieure, Mathematiker, Mediziner, Physiker.

Die ähnlich organisierten internationalen Tagungen über „Ambulantes Assessment“, d.h. zur psychologischen und psychophysiologischen Feldforschung, wurden 1994 und 1999 in Freiburg mit Unterstützung der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* veranstaltet; die Beiträge sind in zwei Sammelbänden publiziert. Aus diesen Anfängen entstand die internationale *Society for Ambulatory Assessment*.



Abteilung Rehabilitationspsychologie

Von der im Jahr 1978 gegründeten Abteilung Rehabilitationspsychologie liegt in deren Archiv ein sehr umfangreiches Material vor: Akten, Forschungsberichte, Lehrtätigkeit, Tagungen und andere Veranstaltungen. Zum zehnjährigen Bestehen wurde ein Band mit 25 Beiträgen sowie Verzeichnissen der Diplomarbeiten, Dissertationen und Publikationen veröffentlicht; zum 25jährigen Bestehen folgte ein weiterer Band:

Abteilung Rehabilitationspsychologie am Psychologischen Institut der Universität Freiburg (1989). 10 Jahre Rehabilitationspsychologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Freiburg: Hochschul-Verlag.

Abteilung Rehabilitationspsychologie am Institut für Psychologie der Universität Freiburg (2004). 25 Jahre Rehabilitationspsychologie 1979-2004. Freiburg: Abt. für Rehabilitationspsychologie.

Zum 70. Geburtstag des Abteilungsleiters Prof. Dr. Dr. Uwe Koch-Gromus (seit 1993 in Hamburg) gaben die Mitarbeiter eine Festschrift heraus:

Das Koch-Buch zum 70. Geburtstag. Freunde und Kollegen erzählen. Hamburg/Freiburg Privatdruck.

Ein Beitrag gibt hier einen Rückblick auf die Anfänge in Freiburg:

Stegie, R. (2013). Der Lehrstuhl für die Rehabilitationspsychologie an der Universität Freiburg – Gründungsgeschichte und Entwicklung in der Ära Koch (S.71-77).

Abteilung Neuropsychologie

Die Vorgeschichte der Neuropsychologie und die Gründung der *Abteilung Neuropsychologie* des Freiburger Psychologischen Instituts im Zusammenhang mit dem *Forschungsschwerpunkt Neuropsychologie/ Neurolinguistik* aus Landesmitteln (Fahrenberg, 2003/2017) sind in einer separaten Darstellung geschildert <http://www.jochen-fahrenberg.de/>

Vitrine zur Geschichte des Instituts

Von 2001 bis 2003 existierte im Institut eine Ausstellungsvitrine mit Portraits ehemaliger Professoren und einigen ihrer Hauptwerke. Diese Publikationen wurden teils aus dem Etat beschafft und bilden heute einen separaten Bestand der Institutsbibliothek, teils wurden sie privat zur Verfügung gestellt.

Ältere Dokumente von besonderem Interesse (Stand 5. 7. 2017)

Aktenverzeichnis des Psychologischen Instituts im Universitätsarchiv (R. Schönrock) 1943 bis 1970.
(die Originale befinden sich im Universitätsarchiv)

Münsterberg Curriculum vitae 1887
Gutachten Riehls über Münsterbergs Habilitationsschrift 20. 6. 1887
Münsterbergs Brief an die Fakultät Ausfall der Demonstrations- und Arbeitskurse im SS 1897 wg Aufgabe der Wohnung 14. 4. 1897
Antrag der Universität den Etat für das psychophysische Laboratorium wieder zur Verfügung zu stellen 10. 3. 1903
Rickerts Telegramm an Münsterberg 29. 3. 1905
Rickert: Erklärung von Dozenten der Philosophie 1913 S. 1 und 2
Cohn und Rickert an das Ministerium 10. 2. 1915
Cohn an Max Wundt 1920 (NA WUNDT UB Leipzig)
Husserl und Cohn an das Ministerium 21. 2. 1924
Cohns Entlassung 4. 9. 1933
Heideggers Votum für Stieler 2. 11. 1934
Heidegger zur Neubesetzung der Psychologie 15. 2. 1941
Ministerieller Erlass zur DPO 16. 6. 1941
Erlass des Ministeriums zur Gründung des Instituts 22. 1. 1944
Brief Heidegger an Heiß 1943 (Handschrift und Abschrift) ...
Verleihung des Dr. h. c. an Prof. Wolfgang Köhler 1957

siehe auch <http://www.jochen-fahrenberg.de>

Sekundärliteratur

- Danner, H. (2006). Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik: Einführung in die Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik (5. Aufl.). München: Reinhardt.
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie, Kalendarium der Psychologiegeschichte 1904-2004 (Helmut E. Lück u.a.) <http://vs.fernuni-hagen.de/dgpps/>
- Fahrenberg, J. (2006). Vom Psychophysischen Labor zum Psychologischen Institut. In: E. Wirbelauer (Hrsg.). Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920 – 1960 (S. 468-476). Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Freiburg: Verlag Karl Alber.
- Fahrenberg, J. (2011). Heiß, Robert, Philosoph und Psychologe. In: Badische Biographien. Neue Folge. Bd. 5. (S. 154-157). Herausgegeben im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg von B. Otnad (+) und F. L. Sepaintner. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fahrenberg, J. (2014). Artikel Robert Heiß, Olga Marum, Georg Stieler In: U. Wolfradt, E. Billmann-Maheda & A. Stock (Hrsg.). Deutschsprachige Psychologen und Psychologinnen 1933-1945. Ein Personenlexikon ergänzt um einen Text von Erich Stern (S. 168-170, 302-303, 435-436). Wiesbaden: Springer.
- Fahrenberg, J. (2015). Theoretische Psychologie – Eine Systematik der Kontroversen. Lengerich: Pabst Science Publishers. PsyDok <http://hdl.handle.net/20.500.11780/904>
- Fahrenberg, J. & Stegie, R. (1998). Beziehungen zwischen Philosophie und Psychologie an der Freiburger Universität: Zur Geschichte des Psychologischen Laboratoriums/ Instituts. In J. Jahnke, J. Fahrenberg, R. Stegie & E. Bauer (Hrsg.), Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten (S. 251-266). München: Profil.
- Freiburger Bibliographisches Taschenbuch der Albert-Ludwigs-Universität (1968-1997, 4. bis 8. Auflage).
- Geuter, U. (1986-1987). Daten zur Geschichte der deutschen Psychologie. Band 1 und 2. Göttingen: Hogrefe.
- Graumann, C. F. & Métraux, A. (1977). Die phänomenologische Orientierung in der Psychologie. In: K. A. Schneewind (Hrsg.). Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie (S. 27-53). München: Reinhardt.
- Herrmann, Th. (2004). Die DGPs im Kontext psychologischer Strömungen. Psychologische Rundschau, 55, 42-53 (Supplement).
- Herzog, M. (1992). Phänomenologische Psychologie. Grundlagen und Entwicklungen. Heidelberg: Asanger.
- Hiltmann, H. & Liebel, H. (Hrsg.). (1973). Die Veröffentlichungen aus dem Psychologischen Institut an der Universität Freiburg i.Br. 1943-1973. Bern: Huber.
- Horn, K. P. (2003). Erziehungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Kalchthaler, P. (1991). Freiburg und seine Bauten Ein kunsthistorischer Stadtrundgang (S. 94-97). Freiburg: Promo-Verlag.
- Lück, H. E. (2004). Die Wiederbegründung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie nach dem Zweiten Weltkrieg Psychologische Rundschau, 2004, 55 (Supplementum 1), 33-41.
- Lück, H. E. und Sewz-Vosshenrich, G. (2000). Die Anfänge des BDP nach historischen Quellen. Report Psychologie, 23,11-12, 728-733.
- Meischner-Metge, A. (1990). Aus dem Briefwechsel Wilhelm Wundts. In: H. Schröder & K. Reschke (Hrsg.). 15 Jahre Psychologie an der Alma mater Lipsiensis. Standpunkte und Perspektiven. Leipzig: Karl-Marx-Universität.
- Meischner-Metge, A. (1998). Wilhelm Wundt und Hugo Münsterberg – ihr Verhältnis im Spiegel des Briefwechsels aus dem Wundt-Nachlaß der Universität Leipzig. In: J. Jahnke, J. Fahrenberg, R. Stegie & E. Bauer (Hrsg.). Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten (S. 267-283). München: Profil.
- Meischner-Metge, A. (2003). Wilhelm Wundt und seine Schüler. In: H.-P. Brauns (Hrsg.). Zentenarbetrachtungen. Historische Entwicklungen in der neueren Psychologie bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (S. 156-166). Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Münch, D. (1998). Die mannigfaltigen Beziehungen zwischen Philosophie und Psychologie. Das Verhältnis Edmund Husserls zur Würzburger Schule in philosophie-, psychologie- und institutionengeschichtlicher Perspektive. In: J. Jahnke, J. Fahrenberg, R. Stegie & E. Bauer (Hrsg.). Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten (S. 319-345). München: Profil.
- Ott, H. (2006). Philosophie und Psychologie. In: E. Wirbelauer (Hrsg.). Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920 – 1960 (S. 440-467). Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Freiburg: Verlag Karl Alber.
- Rammsayer, T. & Troche, S. (Hrsg.). (2005). Reflexionen der Psychologie. 100 Jahre Deutsche Gesellschaft für Psychologie. Bericht über den 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen 2004. Göttingen: Hogrefe.
- Schmidt, N.D. (1995). Philosophie und Psychologie. Trennungsgeschichte, Dogmen und Perspektiven. Reinbek: Rowohlt.
- Schmitz, H. (2008). Leib und Gefühl: Materialien zu einer philosophischen Therapeutik. Bielefeld: Sirius
- Schönpflug, W. (2013). Geschichte und Systematik der Psychologie (3. Auflage). Weinheim: Beltz.
- Tiefensee, E. (1998). Philosophie und Religion bei Franz Brentano (1838 – 1917). Tübingen: Francke.
- Walach, H. (2013). Psychologie. Wissenschaftstheorie, philosophische Grundlagen und Geschichte (3. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Wirbelauer, E. (Hrsg.). (2006). Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920 -1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen. Freiburg: Alber.
- Wolfradt, U., Billmann-Maheda, E. & Stock, A. (Hrsg.). (2015). Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933-1945. Ein Personenlexikon. Wiesbaden: Springer.
- Wundt, W. (1913). Die Psychologie im Kampf ums Dasein. Leipzig: Kröner.
- Ziche, P. (1998). „Reine Psychologie“ und „Philosophie als strenge Wissenschaft“ – Die Rezeption der Husserlschen Phänomenologie durch die „Würzburger Schule“ der Denkpsychologie. In: J. Jahnke, J. Fahrenberg, R. Stegie & E. Bauer (Hrsg.). Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten (S. 347-366). München: Profil.
- Ziche, P. (2008). Wissenschaftslandschaften um 1900: Philosophie, die Wissenschaften und der nichtreduktive Szientismus. Zürich: Chronos.